

Ulrich Enderwitz

Die Medien und ihre Information

Ein Traktat

Ça ira

Werkverzeichnis

REICHTUM UND RELIGION

Vier Bücher in sieben Bänden

Buch 1: Der Mythos vom Heros (1990)

Buch 2: Der religiöse Kult (1991)

Buch 3: Die Herrschaft des Wesens

Band 1: Das Heil im Nichts (1996)

Band 2: Die Polis (1998)

Band 3: Der Konkurs der alten Welt (2001)

Band 4: Die Krise des Reichtums (2005)

KONSUM, TERROR UND GESELLSCHAFTSKRITIK (2004)

Eine tour d'horizon

HERRSCHAFT, WERT, MARKT (2004)

Zur Genese des kommerziellen Systems

DIE SEXUALISIERUNG DER GESCHLECHTER (1999)

Eine Übung in negativer Anthropologie

DER KONSUMENT ALS IDEOLOGE (1994)

200 Jahre deutsche Intelligenz

ANTISEMITISMUS UND VOLKSSTAAT (1998)

Zur Pathologie kapitalistischer Krisenbewältigung

DIE MEDIEN UND IHRE INFORMATION

Ein Traktat (1996)

TOTALE REKLAME (1986)

Von der Marktgesellschaft zur Kommunikationsgemeinschaft

DIE REPUBLIK FRISST IHRE KINDER (1986)

Hochschulreform und Studentenbewegung
in der Bundesrepublik Deutschland

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ulrich Enderwitz:

Die Medien und ihre Information / Ulrich Enderwitz. - Freiburg i.

Breisgau: Ça ira

ISBN: 3-924627-46-0

© Ça ira, Freiburg i. Breisgau, 1996

Postfach 273

79002 Freiburg

Satz: Ça ira Verlag, Freiburg

Umschlaggestaltung: Dieter Roeschmann, Freiburg

Druck: Litosei s.r.l., Sesto di Rastignano (Bologna)

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	5
Vorbemerkung	9
I. Die empirische Erscheinung der medialen Information	11
II. Die historische Entstehung der medialen Information	23
III. Die formalen Techniken der medialen Information	44
IV. Die reale Bedingung der medialen Information	75

Zum Geleit

Der folgende Traktat erschien 1990 in einer kleinen Auflage im Reiner Matzker Verlag, Berlin. Die Auflage ist mittlerweile vergriffen; der bis auf kleine stilistische Eingriffe unveränderte Neudruck entspringt der Überzeugung des Verfassers, dass sowohl das Thema als auch die Behandlung, die ihm hier zuteil wird, nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

Als der Traktat entstand, gab es, wie der erste Teil belegt, noch den für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmenden Gegensatz zwischen einem in der Ausbreitung einer zukunftslosen Gegenwart zunehmend aus der Geschichte sich lösenden, virtuell werdenden Westen und einem im Starren auf eine gegenwartslose Zukunft zunehmend der Vergangenheit anheim fallenden, obsolet werdenden Osten; abgeschlossen wurde der Text, wie der "Nachklapp" bezeugt, just in dem Augenblick, als der Gegensatz sich zugunsten eines Westens auflöste, der mit seinem Modell zukunftsloser Gegenwart scheinbare Universalität erlangte und den Osten als zukunftsorientierte Alternative zu dem erklärte, was er mangels Gegenwart längst geworden war, zur Vergangenheit.

Entsprechend der zentralen Rolle, die ihnen in den hochindustrialisierten Gesellschaften spätkapitalistischen Zuschnitts im Hinblick auf die Stiftung, die Indoktrination und die Unterhaltung gesellschaftlichen Bewusstseins zufällt, waren die westlichen Medien (die allein Gegenstand des Traktats sind) an diesem konkurshaften Übergang in die Welt der einen zukunftslosen Gegenwart maßgeblich beteiligt – kommentierend, interpretierend, dirigierend, antizipierend. Sie sind gestärkt und selbstbewusster denn je aus dem Prozess hervorgegangen. Wie das System, dem sie dienen, haben auch sie zusätzlich zu der Allgegenwart, die ihnen bereits eignete, scheinbare Universalität gewonnen: Sie sind

befreit von ihrem östlichen Gegenstück, das sie in ihrem Geltungsanspruch einschränkte, auch wenn es de facto nur ihr Vexierbild war, weil es haargenau die gleichen Synthesaufgaben wahrnahm wie sie, nur eben im Dienste eines Systems, das seinem abstrakten Prinzip nach mit der gesellschaftlichen Synthesis nicht die Medien, sondern die Menschen betraute und das, weil es entgegen solch hohlem Anspruch in der gesellschaftlichen Praxis die Synthesaufgabe dennoch den Medien übertrug, die letzteren in ein einziges großes Gemisch aus Zuchtmeister, Schulmeister, Rosstäuscher, Lügenbaron und Animateur, kurz, in ein Unterhaltungsprogramm aus dem Schwarzen Kanal und unter staatlicher Regie verwandelte.

Diesen falschen Gegenspieler, dieses Zerrbild ihrer selbst, sind also die westlichen Medien nunmehr los. Nicht mehr mit ideologischen Unterwanderungsaufträgen und scholastischen Abgrenzungsansinnen belastet, können sie sich ganz ihrer im Traktat beschriebenen eigentlichen Aufgabe einer Rechtfertigung und Verklärung der kapitalistischen Verwertungsordnung zum Zwecke der Gewährleistung gesellschaftlicher Synthesis widmen. Indes, sie können es nicht nur, sie müssen es auch! Mit der Erfüllung ihrer apologetisch-metamorphotischen Aufgabe haben sie mittlerweile alle Hände – oder besser Kanäle – voll zu tun. Die Universalität und schrankenlose Repräsentativität, deren sich die konsumgesellschaftliche Verwertungsordnung der westlichen Kapitalgesellschaften, die als Nationen firmieren, unmittelbar nach dem großen Fressen versichert glauben konnte, nutzt sich rasch ab und wird zum faden Schein, wird fadenscheinig. Jene Konkursmasse, die sie, wie der politischen Ideologie und dem formellen Anspruch nach erledigt und im Schoß der Vergangenheit beigesetzt, so der ökonomischen Realität und dem materiellen Bestand nach verschlungen und sich selber einverleibt haben – sie liegt den kapitalistischen Gesellschaften jetzt wie ein Stein im Magen. Dilemmatisch eingeklemmt zwischen dem durch die krisenhaft überhöhte Produktivität der kapitalistischen Gesellschaften genährten Bedürfnis, sich unliebsame Konkurrenz auf dem Markt zu ersparen und sich die angeschlossenen Territorien als Absatzgebiete für die eigene Überproduktion zu erhalten, und der den finanziellen Lasten, die der Anschluss für die kapitalistischen Staatshaushalte mit sich bringt, entspringenden Notwendigkeit, den Aufbau funktionierender Industrien in den angeschlossenen Gebieten zu fördern und sich damit eben die neue Konkurrenz zuzuziehen, die zum i

der allgemeinen Überproduktion das Tüpfelchen beizusteuern verspricht – eingeklemmt in solch kolikenträchtigen Dilemma erfahren diese Gesellschaften in völlig neuer Form, aber am unverändert eigenen Leib, was Marx meint, wenn er den kapitalistischen Produktionsverhältnissen eine immanent unaufhebbare Widersprüchlichkeit attestiert. Die mit der pauperistischen Dritten Welt historisch bewährte „Arbeitsteilung“, die letztere in der Rolle eines Lieferanten billiger Rohstoffe und eines Abnehmers überschüssiger Industrieprodukte arretiert, diese Arbeitsteilung, die auch dort sogar schon Aufweichungs- und Verfallserscheinungen zeigt, lässt sich in bezug auf die als Konkursmasse übernommenen sozialistische Zweite Welt wegen deren räumlicher Nähe und relativen Gleichzeitigkeit in der Entwicklung unmöglich übernehmen und unter keinen Umständen dauerhaft praktizieren: Die Probe aufs Exempel der ökonomischen Integrations- und politischen Assimilationsfähigkeit der kapitalistischen Ersten Welt ist also unausweichlich und durch keine Strategien ökonomischer Knebelung und politischer Abschottung zu verhindern.

Dem Reflexionsorgan der kapitalistischen Gesellschaften, den Medien, ist diese Tatsache nicht verborgen geblieben. Auf die dem politisch-ökonomischen System drohende Zerreißprobe reagieren sie teils mit sibyllinischen Krisenahnungen, teils mit scharfmacherischen Durchhalteparolen. Was sie unter dem Eindruck der Konflikte und Verwerfungen verlautbaren, die sich unter der Oberfläche der scheinbaren Universalität des Systems anbahnen, ob sie sich nachdrücklicher als jede Liberalenpartei für die Freigabe der Ladenschlusszeiten zwecks Ankurbelung des Konsums einsetzen oder ob sie sich entschiedener als jeder Arbeitgeberverband für die Senkung der „Lohnnebenkosten“ zwecks „Sicherung des Wirtschaftsstandorts Deutschland“, sprich, für die Verbilligung des Kapitalfaktors Arbeit, stark machen – was sie also im einzelnen an Qualifiziertem und Unqualifiziertem fordern, ist sekundär gegenüber der Tatsache, dass sie sich solcherart in die Positur des überparteilichen Mahners und völkischen Ordnungshüters werfen, der die auf das höchste Gut kapitaler Rentabilität gerichtete schrankenlose ökonomische Leistungs- und politische Anpassungsbereitschaft zu einem über allen Ideologieverdacht erhabenen objektiven Erfordernis erhebt. Den nur scheinbar widersprüchlichen doppelten Aufruf zu Konsumdisziplin und Abbau des Sozialstaats, zu dem die großen Parteien sich aus Angst vor dem

Unwillen ihrer Wähler nicht oder nur halbherzig oder andeutungsweise bereit finden, übernehmen die Medien und lassen ihn von sämtlichen drucktechnisch oder elektronisch errichteten Kanzeln ertönen. Sie können das tun, weil das Publikum, an das sich ihr Aufruf richtet, nicht die in die empirischen Verhältnisse der Gesellschaft leibhaftig und persönlich verstrickte arbeitende Bevölkerung ist, sondern vielmehr diese arbeitende Bevölkerung in der schizophrenen Verdoppelung eines konsumierenden Volkes, das vor seinem illuminierten Bildschirm ganz bildsüchtiges Auge, ganz lautgeriges Ohr, hinter seiner illustrierten Zeitung nichts als informationshungrig-kluger Kopf ist. Diesem Konsumvolk machen sie klar, dass es seinen im Lehnstuhl vor dem Fernsehschirm gipfelnden Konsumentenstatus sich nur wird erhalten können, wenn es bereit ist, sich als arbeitendes Subjekt den kapitalen Notwendigkeiten der Gesellschaft zu unterwerfen und zum Opfer zu bringen. Es spricht für den Grad unserer allgemeinen Schizophrenie, dass diese alltäglich in Druckerschwärze und in digitalen Daten zelebrierte Münchhausiade, der zufolge wir die ökonomisch Begünstigten des kapitalistischen Systems nur bleiben können, wenn wir alle sozialen und politischen Ansprüche an das System aufgeben, uns als konsumierende private Bürger nur im Sattel werden halten können, wenn wir uns als produzierende gesellschaftliche Subjekte demontieren lassen, uns am Schopf aus dem Sumpf nur ziehen können, wenn wir bereit sind, ihm unseren Körper zu übergeben – dass also diese Münchhausiade ihrer Irrenlogik zum Trotz als ebenso ernst zu nehmender wie ernstgemeinter Diskussionsbeitrag oder vielmehr Appell an die staatsbürgerliche Vernunft Aufnahme findet.

Ob die Medien mit ihrem Sanierungsprogramm, das sich um das absolute Pradox einer Verbindung von wohlfeiler Arbeit und Konsumterror dreht, Vorkämpfer einer neuen volksgemeinschaftlichen Disziplinierung der Gesellschaft sind oder bloß das letzte Gefecht einer verbalen Konfliktbewältigung und imaginären Gesundheitserei schlagen, ob es sich dabei also um einen Beitrag zum Faschismus oder um Jesuiterei handelt, muss die Geschichte zeigen – jene Geschichte, die, wie sehr auch unbemerkt von den Medien und allen medialen Festschreibungstendenzen zum Trotz, ihren Lauf nimmt und sich in der Konsequenz eines gesellschaftlichen Tuns, das zum bedingten Reflex seiner eigenen, ihm als Sachzwang begegnenden Wirkungen geworden ist, naturprozessual entfaltet.

Vorbemerkung

Wer, dem Informationsmonopol von Presse, Rundfunk und Fernsehen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, tagaus, tagein das hirnlose Geschwätz allgemeinmenschlicher Moderatoren, den haltlosen Eiertanz politisierender Kommentatoren, das pointierte Gedrechsel brokatener Feuilletonisten, das Reklamegehudel bezahlter Berufstouristen, die wissenschaftsjournalistische Wichtigtuerei verkrachter Akademiker, die Nebelwerferei gekaufter Wirtschaftsredakteure, die Betulichkeit ADAC-strammer Freizeitanimateure, kurz, die konstruktiv-kritischen Beiträge von Lobbyisten jeder nur denkbaren Abhängigkeit und Couleur über sich ergehen lassen muss, der wird, wenn er über jenes Quäntchen Paranoia verfügt, das den Intellektuellen macht, sich nur schwer dem Eindruck entziehen können, zugleich Zeuge und Opfer einer in den Medien gestaltgewordenen einzigen großen Verschwörung geistiger Mediokrität, sozialen Opportunismus' und politischer Korruption zu sein. Diesem Eindruck entgegenzutreten, ist das Hauptinteresse des folgenden Traktats. Nicht, dass nicht die Medien vielleicht wirklich ein natürlicher Anziehungspunkt für geistig anspruchslose, gesellschaftlich unvoreingenommene und politisch vielseitige Personengruppen, mithin als ein Sammelbecken für jenen Typus fungieren, für den Karl Kraus den Begriff Journaille parat hält. Aber wenn das der Fall ist, dann nicht deshalb, weil eine auf organisiertes Vorgehen erpichte opportunistisch-korrumpierte Mediokrität sie, die Medien, zum Sammelplatz und Tatort ihrer Verschwörung erkorren hätte, sondern umgekehrt, weil die objektive Struktur der Medien Mediokrität als *conditio sine qua non* der medialen Arbeit erzwingt, keine Tätigkeit auf ihrem Boden zulässt, die nicht dem Kriterium opportunistischer Offenheit und korrupter Verfügbarkeit genügt. Mag, wer in die Medien Einlass finden und an ihrem epochalen Werk mitwirken

möchte, wes Geistes Kind auch immer sein, – für das, was er im Rahmen der Medien schließlich hervorbringt, ist diese subjektive Kapazität und Disposition, die er mitbringt, am Ende ebenso unerheblich wie für die homogen-seriellen Artikel in den Gazetten die subjektive Intention und das persönliche Engagement ihrer Schreiber. Bringen die Aspiranten auf eine Mitarbeit in den Medien die dafür erforderliche geistige Bescheidenheit, soziale Beweglichkeit und politische Bildsamkeit bereits mit, so sind es im Sinne der Aufwandsersparnis die Medien zufrieden. Wenn nicht, ist es auch egal, weil der strukturelle Druck und objektive Zwang, der von den Medien ausgeht, stark genug ist, um auch die eigenwilligsten Adepten Mores zu lehren und die genannten Tugenden nämlich ihnen quasi naturkräftig beizubiegen. Eben deshalb empfiehlt es sich aber auch, bei der Betrachtung des medialen Verbunds sich von vornherein jeden Gedankens an die im Verbund tätigen Personen, jeder Rücksicht auf die mitwirkende Subjektivität zu entschlagen und sich rein auf die strukturellen Bedingungen, den objektiven Mechanismus, die nach Funktion und Zweckbestimmung zu begreifende Apparatur der Medien zu konzentrieren. Dass wir uns mit dieser subjektfeindlich-strukturbehafteten Vorgehensweise gleich über ein für das Selbstverständnis und die Arbeitsweise der Medien wesentliches Strukturprinzip hinwegsetzen müssen, über das Prinzip nämlich, auf reduktionistischen Objektivismus ein für allemal Verzicht zu leisten und Subjektivität als letzten Bezugspunkt aller an Objektivität geübten Reflexion und Kritik gelten zu lassen, darf uns dabei nicht schrecken. Schließlich ist Abweichung von dieser durch die Medien selbst dekretierten Erkenntnisnorm die einzige Möglichkeit, sie selber zum Gegenstand der Erkenntnis zu machen und in ihrer vollen Leibes- und Lebensgröße in den Blick zu bekommen: als jenes gesellschaftsübergreifend strukturelle Ganze und objektive Phänomen, das sie – falls überhaupt etwas in der Moderne darauf Anspruch erheben kann – als die Nachfolgeorganisation der alleinseligmachenden Kirche in ihrer Blütezeit ausweist und das aus der Absicht und dem Beginnen einzelner herleiten, aus Subjektivität erklären, statt aus objektiven Interessen verstehen, aus strukturellen Verhältnissen begreifen zu wollen, in der Tat gerade so abgeschmackt und lächerlich ist wie der Versuch, die ecclesia triumphans auf Priestertrug und apostolisches Blendwerk zurückzuführen.

I. Die empirische Erscheinung der medialen Information

1. *Die Medien als Herrschaftsmittel*

Die Ausdehnung und Beschleunigung, die im 20. Jahrhundert die serielle Schöpfung und industrielle Fertigung von Bedürfnisbefriedigungsmitteln ganz allgemein erfahren hat, ist schwindelerregend. In besonderem Maß aber gilt das für jenen Bereich der Produktion, der auf die Befriedigung von Informations- und Unterhaltungsbedürfnissen abzielt. Hat schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts das Dreigespann aus Presse, Funk und Film dem Informations- und Unterhaltungssektor zur Stellung eines als Kulturindustrie ausgemachten repräsentativen Bestandteils der Konsumgüterproduktion verholfen, so ist durch den Hinzutritt des Fernsehens und damit liierter anderer elektronischer Medien dieser Sektor in der zweiten Jahrhunderthälfte vollends zum, wie man will, Leitfossil oder dynamischen Zentrum des Konsumgüterbereichs avanciert. Im Unterschied zu anderen Sektoren dieses Bereichs macht jener besondere Sektor auch vor den Toren der sogenannten Dritten Welt, der unzureichend oder kaum industrialisierten, armen Länder der Erde, nicht halt. Selbst dort, wo andere lebensnotwendige und lebenserleichternde Konsumgüter, Nahrung und Komfort, eklatant knapp sind oder krass fehlen, findet sich häufig immer noch ein vergleichsweise üppiges Angebot an Erzeugnissen jener auf Information und Unterhaltung abgestellten Industrie. Anzunehmen, dass die weltweite Verbreitung und relative Omnipräsenz solcher der Information und Unterhaltung dienenden Bedürfnisbefriedigungsmittel Ausdruck der besonderen Dringlichkeit der durch sie befriedigten Bedürfnisse sei, Beweis sei für die in diesem Punkte besondere Bedürftigkeit der mit ihnen versorgten Subjekte, wäre nicht nur naiv, sondern angesichts des Mangels, den, wie gesagt, lebenswichtigere Bedürfnisse

oft gleichzeitig leiden müssen, geradezu zynisch. Tatsächlich ist es ein offenes Geheimnis, dass die Verbreitung und Allgegenwart der Produkte der Informations- und Unterhaltungsindustrie ihre primäre Ursache nicht in menschlichen Bedürfnissen, sondern in politischen Interessen hat, nicht in der Nachfrage derer, die diese Produkte konsumieren, sondern in den Vorkehrungen derer, die mittels ihrer die Konsumenten manipulieren wollen. Es ist mit anderen Worten ein offenes Geheimnis, dass Herrschende in aller Welt in jenen kulturindustriellen Erzeugnissen ein geeignetes Mittel zur sozialen Domestizierung, politischen Indoktrinierung und ideologischen Formierung der ihrer Kuratel Unterstellten sehen und der Kulturindustrie deshalb alle nur denkbare organisatorische Unterstützung und finanzielle Förderung angedeihen lassen.

Mag aber die Tauglichkeit des hochindustriell produzierenden Informations- und Unterhaltungssektors für Zwecke der sozialen Disziplinierung, politischen Entmündigung und ideologischen Repression, kurz, für Zwecke der Aufrechterhaltung und Befestigung von Herrschaft, empirisch noch so weltweit bezeugt sein, theoretisch erklärt ist sie damit noch lange nicht. So anschaulich sie sich dem Quod est, dem generellen Faktum nach darbietet, so schwer verständlich präsentiert sie sich ihrem Quid est, ihrem speziellen Modus nach. Dem in gewohnheitsmäßigen Vorstellungen befangenen ersten Blick will diese der Informations- und Unterhaltungsbranche von der Empirie attestierte Tauglichkeit für Herrschaftszwecke theoretisch so wenig einleuchten, dass er vielfach sogar dazu neigt, die eigentlich unbezweifelbare Evidenz des empirischen Attests in Abrede zu stellen. Jenem traditionsbewusst ersten Blick gilt Information im Gegenteil als ein von Haus aus herrschaftsfeindliches Instrument, ein eher zur Entkräftigung und Destabilisierung als zur Aufrechterhaltung und Befestigung von Herrschaft geeignetes Mittel, gilt der ganze Informationsbereich im historischen Fluchtpunkt seiner um die Pressefreiheit zentrierten gesellschaftlichen Funktion als untrennbar assoziiert mit politischer Aufklärung, sozialer Emanzipation, bürgerlicher Öffentlichkeit. Warum sollte diese den bürgerlichen Informationsbereich traditionell auszeichnende, herrschaftsfeindliche, weil kritisch-aufklärerische Grundverfassung sich inzwischen geändert, gar in ihr Gegenteil verkehrt haben?

Allenfalls erklärt sich unter dem Eindruck einer genau dies Gegenteil aufklärungsfeindlich-herrschaftsdienlicher Information als den Regelfall

unserer modernen Gesellschaft unter Beweis stellenden Empirie jener traditionelle Blick bereit, seine Vorstellung vom Informationssektor in dem Sinne zu revidieren, dass er ihn, statt als Hort politischer Aufklärung und sachlicher Kritik, nurmehr als bloßes Ensemble technischer Möglichkeiten und sächlicher Bedingungen begreift, die für die Nachrichtenübermittlung im allgemeinen zur Verfügung stehen und für Herrschaftsinteressen ebenso gut wie für kritische Intentionen, für Zwecke der ideologischen Indoktrination ebenso gut wie für aufklärerische emanzipatorische Absichten brauchbar sein sollen. Ob das eine oder das andere geschieht, ob das Licht der Aufklärung leuchtet oder aufklärungsfeindliche Finsternis sich verbreitet, wäre demnach nicht das Problem einer spezifischen Anlage und inneren Bestimmtheit des hochindustriell produzierenden Informationssektors selbst, sondern vielmehr eine Frage der gesellschaftlichen Systeme und politischen Mächte, die sich seiner bedienen, wäre mithin abhängig davon, welche gesellschaftliche Instanz und in welcher politischen Absicht den an sich neutralen und, für sich genommen, wertfreien Sektor Information mit Beschlag belegt.

Für diese These von der technischen Neutralität und sächlichen Unvoreingenommenheit des modernen Informationswesens an und für sich suchen ihre Verfechter normalerweise den argumentativen Rückhalt und das Anschauungsmaterial in der unterschiedlichen Rolle, die den divergierenden Gesellschaftssystemen beziehungsweise politischen Blöcken dort des als totalitär definierten Ostens und hier des als demokratisch deklarierten Westens zukommen soll. Was sie indes finden, falls sie bereit sind, näher hinzuschauen, und sich nicht darauf beschränken, die These selber bereits für den über alle Empirie triumphierenden Beweis zu nehmen, ist das genaue Gegenteil dessen, was sie verfechten. Gesetzt nämlich, von der "gelenkten", "unfreien" Information des Ostens gilt, was ihr in jenem Rollenvergleich unterstellt wird: dass sie den Interessen der im dortigen Gesellschaftssystem ökonomisch Herrschenden diene und ein Instrument zur Durchsetzung ihres politischen Willens sei, – so werden von der "freien", "ungegänkelten" Information des Westens doch höchstens deren eigenste und verstockteste Vertreter sich ernstlich zu der Ansicht versteigen, dass es mit ihr sich anders verhalte und sie, statt der herrschenden ökonomischen Macht die Stange zu halten und ihren politischen Ansprüchen nach dem Munde zu reden, vielmehr einer zu unbedingter Aufklärung entschlossenen Meinungsfreiheit diene

und Vehikel für eine der ökonomischen Macht und politischen Herrschaft kompromisslos den Prozess machende gesellschaftliche Kritik und Kontrolle sei. Was, jener These zufolge, die am Gängelband staatlicher Kontrolle geführte Information des Ostens nach fremder Maßgabe und unter äußerem Zwang vollbringt, das leistet, wie konzentrierte Presse, kanalisierter Rundfunk und programmiertes Fernsehen wünschenswert deutlich machen, die sich selbst überlassene westliche Information aus offenbar innerem Antrieb und allem Anschein nach eigenen Stücken. Lassen wir mangels näherer Kenntnis die Frage nach der Berechtigung des dem östlichen Informationsbereich gemachten Vorwurfs aufklärungsfeindlicher Ideologisierung und herrschaftsdienlicher Manipulation auf sich beruhen, soviel jedenfalls meinen wir sicher sagen zu können, dass in bezug auf den Informationssektor des Westens genau dieser Vorwurf absolut zutreffend ist.

Dass es mit der Aufklärungsfunktion und Kritikfähigkeit der freien Information des Westens, kurz, mit ihrer beschworenen "Freiheit", nicht eben weit her ist, können auch diejenigen, die sich zum Beweis der an und für sich technischen Disponibilität und sächlichen Neutralität der Informationsträger als solcher auf diese freie Information als auf das Gegenstück zur unfreien östlichen berufen, nur schwer ignorieren. Soweit ihnen die Kaltblütigkeit beziehungsweise Korruptheit fehlt, sich über das vernichtende Zeugnis der einschlägigen Empirie einfach hinwegzusetzen, retirieren sie deshalb zur "Erklärung" dieser jeder "östlichen" Gleichschaltung Ehre machenden merkwürdigen Unfreiheit der "freien westlichen" Information auf eine in ihrer Beliebtheit und Betagtheit fast schon unverwüstlich zu nennende kulturkritische Position. Schuld an dem zugegebenermaßen von aufklärerischen Intentionen und kritischen Funktionen denkbar weit entfernten Zustand der westlichen Information wäre demnach eine als Folge einer Anpassung an Massenbedürfnisse verstandene fortlaufende Verschiebung des Schwergewichts von der Information zur Unterhaltung, von Zeitbewusstsein und Lebensernst zu Zeitvertreib und Ablenkung, von der Realitätserfahrung zur Wunscherfüllung, von der reflexiven Wahrnehmung zum projektiven Tagtraum. Abgesehen davon aber, dass diese kulturkritische These gleich wieder die Frage nach den Drahtziehern der inkriminierten Verschiebung, nach den für sie maßgeblichen ökonomischen Interessen und verantwortlichen politischen Kräften provoziert und insofern als bloße Spielart

beziehungsweise Ausführungsbestimmung der vorhergehenden These erkennbar wird, erscheint auch der Erklärungswert der behaupteten Verschiebung als solcher, der Evidenzcharakter der ihr zugeschriebenen Auswirkungen selbst, mehr als zweifelhaft. Warum soll eigentlich die bloße Gewichtsverlagerung von der Information zur Unterhaltung solch aufklärungsfeindliche Folgen, so herrschaftsdienliche Auswirkungen haben? Oder anders gesagt: Wie viel unbefragte Voraussetzungen und ungeklärte Implikationen in bezug auf den Zusammenhang von Unterhaltung und Massenbedürfnissen und in Ansehung des per definitionem regressiv-primitiven Wesens solcher Massenbedürfnisse muss jene kulturkritische Verschiebungsthese mit sich führen, um überhaupt irgendeine Plausibilität beanspruchen zu können? Vollends unglaublich aber lässt diese These der dem aufgeschlossenen Beobachter nur zu sehr in die Augen springende Umstand werden, dass es nicht sowohl die Quantität der Unterhaltung, sondern die Qualität der Information selber ist, worin die verheerende Repression jeder Aufklärungsabsicht und vernichtende Revision allen kritischen Gedankens sich erkennbar Ausdruck verschafft. Nicht erst anämische Musikparaden, serielle Seifenopern und demente Talk-Shows, sondern ebenso sehr und vielmehr balancierte Zeitungskommentare, schablonierte Rundfunkmagazine und pürierte Fernsehdiskussionen legen Zeugnis ab von der hoffnungslosen Aufklärungsfeindlichkeit und unwiderstehlichen Affirmationsucht des modernen Medienverbunds. Und weil das so ist, soll nun nicht länger Anstand genommen werden, eben jenen modernen Medienverbund unter den oben ausgesprochenen Verdacht einer ihm strukturell eigenen politischen Domestizierungsfunktion und eines ihn spezifisch charakterisierenden ideologischen Formierungseffekts zu stellen.

2. *Die Medien als Medium*

In dieser Absicht kann uns der soeben verwendete Medienbegriff, der sich als zugleich generische Bezeichnung und pluralische Bestimmung für das Ensemble moderner Informationsträger in jüngster Zeit eingebürgert und durchgesetzt hat, eigentlich nur bestärken. Nicht bloß ist dieser vom allgemeinen Sprachgebrauch sanktionierte Begriff Medium, zusammen mit der weniger derivativ als explikativ zu verstehenden Rede vom Medienverbund, ein klarer Beleg dafür, dass jenes moderne Ensemble aus Presse, Funk, Film, Fernsehen und – teils als Grundlage für die ersteren, teils als eigenständige Ergänzung – allgegenwärtiger elektronischer Datenverarbeitung als ebenso funktionell einheitliches Gebilde wie strukturell ganzheitliches Phänomen gilt und insofern den operationalen Bedingungen oder formalen Kriterien für ein selbsttätig politisches Domestizierungsinstrument und selbständig ideologisches Formierungsorgan genügt – dieser Begriff ist mehr noch deutlicher Ausdruck der inhaltlichen Tauglichkeit oder realen Eignung, die in bezug auf die Aufgabe solcher politischen Domestizierung und ideologischen Formierung jenem modernen Ensemble tatsächlich habituell zugesprochen wird. Von Medium nämlich pflegt nach dem gängigen Sprachgebrauch dort die Rede zu sein, wo ein Mittel zum Zweck oder ein Realisierungszusammenhang mehr ist als eine der Sache selbst fremd bleibende Bedingung, mehr ist als ein dem Zweck bloß äußerlich dienendes Vehikel oder Transportinstrument. Das einfache Mittel zum Zweck wird herangezogen, gebraucht und zurückgelassen. Ins Medium hingegen taucht die Sache ein, durch es geht sie hindurch, von ihm wird sie durchdrungen. Wenn das Mittel seinen Zweck in der selbstverleugnenden Weise erfüllt, dass es in ihm vielmehr sich verliert, in ihm von sich abstrahiert, so erfüllt das Medium die Sache in dem wörtlichen Sinn, dass es ihr als Realisierungsgrund Gestalt, als Existenzbedingung Bestimmtheit verleiht. Ist dies aber das im Vergleich mit dem bloßen Mittel auszeichnende Charakteristikum des Mediums, dass es zum Zweck nicht bloß äußerlich dient und beiträgt, sondern ihn wesentlich vielmehr bedingt und bestimmt, so liegt auf der Hand, dass ihre sprachgebräuchliche Charakterisierung als Medien den modernen Informationsträgern in bezug auf das oben als der Zweck der Veranstaltung behauptete durchgängige Ergebnis herrschaftsdienlich aufklärungsfeindlicher Information eine grundlegende Bedeutung

beimisst. Insofern das wesentliche Resultat des modernen Informationssystems politische Entmündigung oder Domestizierung und ideologische Verdummung oder Formierung ist, spricht seine Apostrophierung als Medienverbund diesem Informationssystem eine strukturell innere Tauglichkeit für Domestizierungsaufgaben und eine funktionell spezifische Eignung fürs Formierungsgeschäft zu.

Kein die Information bloß äußerlich besorgendes und formal beförderndes Transportmittel, sondern ein sie innerlich bedingendes und real bestimmendes Identifizierungsinstrument also soll das Ensemble moderner Informationsträger nach allgemeiner, umgangssprachlich artikulierter Überzeugung sein. Wieso dies indes etwas Besonderes, nämlich die im Verhältnis zur Tradition singuläre Modernität der modernen Informationsträger, ihre im Unterschied zu früher eigentümliche Neuartigkeit darstellen soll, bleibt unklar. Insofern nämlich der Medienbegriff bloß als der Vorstellung vom äußerlichen Mittel widerstrebender Inbegriff einer inhaltlichen Konditionierung und realen Determination des jeweiligen Informationsstoffs firmiert, unterscheiden sich die solchem Begriff subsumierten modernen Informationsträger ja noch gar nicht von den traditionellen Nachrichtennetzen und ihrer Funktionsweise. Auch und gerade das klassische Nachrichtennetz der bürgerlichen Vergangenheit, die mit der Kolportage des geschriebenen Worts operierende Presse, ist ja seit jeher denkbar weit entfernt davon, bloß äußerliches Transportmittel, indifferentes Vehikel für die jeweiligen Informationen zu sein. Auch dies klassische Nachrichtennetz hat sein auszeichnendes Charakteristikum ja in der inhaltlichen Kondition, unter der es kraft geschriebenen Worts die Information erscheinen lässt. Der Nachricht ein bestimmtes volkswirtschaftliches Interesse und Anliegen mitzuteilen, gehört zur eigensten Logik dieses traditionellen Nachrichtenorgans; der Information eine besondere gesellschaftspolitische Intention und Tendenz zu verleihen, ist diesem klassischen Informationsmittel so wesentlich als es sich selbst. Und so gesehen scheinen denn also mit der ihnen attestierten Mediatisierungstätigkeit* die modernen Informationsträger erst einmal nichts

*Als "Mediatisierung" wird historisch die Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit bestimmter gesellschaftlicher Institutionen und deren Unterwerfung unter landesfürstliche Oberhoheit bezeichnet. Nimmt man die Reichsunmittelbarkeit als Metapher für den direkten Gesellschaftsbezug der Informationen und die Unterwerfung unter die Landeshoheit als einen Ausdruck für die Einordnung der Informationen in und ihre Reorientierung durch den medialen Verbund, so ist es, wie noch zu sehen sein wird, weit mehr als bloß ein Spiel mit Worten, wenn hier von "Mediatisierung" die Rede ist.

weiter auszuüben als die bereits für die klassischen Nachrichtenmittel typische Verarbeitungsfunktion, nichts weiter zu vollbringen als die den bürgerlichen Presseorganen von Anfang an eigentümliche Vermittlungsleistung. Nicht anders als die traditionellen Informationsmittel scheinen auch die modernen Medien Daten aufzunehmen, Fakten zu absorbieren, um sie mit den ihnen eigenen Interessen zu verwirren, mit den für sie selber bestimmenden Intentionen zu vermitteln und dann als interessierende Äußerungen, intentionale Mitteilungen, kurz, als definitive und wirkliche Informationen, wieder heraus und in Umlauf zu bringen.

Aber bringen sie sie eigentlich wieder heraus? Setzen sie sie überhaupt wieder in Umlauf? Ist nicht vielmehr gerade dies die eigentümliche Besonderheit moderner Informationsträger, dass die Nachrichten, die sie liefern, die Informationen, die sie darbieten, unauflöslich an sie als an ihren medialen Bezugsrahmen gebunden, untrennbar mit ihnen als mit ihrem realen Lebenselement verknüpft bleiben? Ist nicht das gerade die merkwürdige Eigenart der sogenannten Medien, dass die Nachrichten, die in ihnen erscheinen und die sie nominell publik werden lassen, Realität und phänomenalen Bestand nur in diesem ihrem medialen Kontext zu behaupten vermögen, dass die Informationen, die durch sie gehen und die sie formell in Umlauf setzen, Aktualität und zirkulative Präsenz nur in dieser ihrer kategorialen Fassung zu behalten fähig sind? Und ist nicht diese unauflösliche Verschränkung der Nachrichten mit ihrer medialen Präsentationsform, ihre irrevozible Einbindung in ihren kategorialen Darstellungsrahmen, der Grund für die jedermann nur zu vertraute Erfahrung der Bewusstseinsleere oder tabula rasa im Kopf, die die Medien bei ihren Lesern, Zuhörern oder Betrachtern, ihren Millionen Benutzern oder Verbrauchern mit schöner Regelmäßigkeit zu hinterlassen pflegen, kaum dass die Zeitung oder Zeitschrift weggelegt, das Radio abgedreht, die Leinwand dunkel geworden, der Fernseher ausgeschaltet ist? Ist nicht diese merkwürdige Verquickung der Botschaften mit dem Träger, der sie überbringt, diese seltsame Einbettung der Nachrichten in das Organ, das sie verlautbart, der Grund dafür, dass bei all ihrer Sinnenfälligkeit und Eindringlichkeit, bei all den starken Reizen und unmittelbaren Sensationen, mit denen sie aufwarten, die modernen Medien bei ihren Adressaten eigentlich keinen über die mediale Adresse hinaus bleibenden, konkreten Eindruck zu hinterlassen vermögen, ihren Rezipienten tatsächlich keine den phänomenalen Augenblick überdauernde, bestimmte Information zu

vermitteln imstande sind? Sowenig die Botschaften ohne ihr Medium vorstellbar, die Daten ohne ihren Träger wahrnehmbar sind, sowenig können sie tatsächlich außerhalb des Mediums Publizität behaupten, und so sehr beschränkt sich vielmehr ihre zirkulative Präsenz auf das Erscheinen im Medium selbst, ihre öffentliche Existenz auf die Übertragungssituation als solche, bleiben mithin die im epiphanischen Augenblick von ihnen randlos erfüllten Augen und Ohren leer, die im Übertragungsverhältnis von ihnen restlos besessenen Köpfe und Geister hohl.

Dies also wäre die spezifische Differenz, durch die sich die modernen Medien von den traditionellen Nachrichtenmitteln unterscheiden: dass die Nachrichten, die durch sie gehen, die Informationen, die sie verbreiten, nur existieren, solange sie noch in ihnen sich aufhalten, nur zirkulieren, solange sie sich in ihrem phänomenalen Zusammenhang umtreiben, dass, kurz, das zu Präsentierende sich untrennbar an die Form der Präsentation, das zu Publizierende sich unverrückbar an den Ort der Publikation gebunden zeigt. Und genau das ist ja der geläufigste Sinn, in dem die Umgangssprache von dem Begriff des Mediums Gebrauch macht. Im Unterschied zum vermittelnden Mittel ist das mediatisierende Medium nicht bloß bestimmendes Moment, sondern umfangendes Element, nicht bloß entwicklungsförderndes Implementum, sondern lebenspendendes Fluidum. Auf ein Mittel findet man sich verwiesen, seiner bedient man sich; an ein Medium findet man sich gebunden, in ihm bewegt man sich. Dem instrumentell entbindenden Charakter des Mittels steht die uterin umgebende Natur des Mediums gegenüber. Sich in seinem Medium zu bewegen heißt soviel wie, in seinem angestammten Element sich aufzuhalten, inmitten seiner spezifischen Existenzbedingungen sich zu befinden. Ohne sein Medium ist, was in ihm ist, nicht lebensfähig, von seinem Medium getrennt, geht, was kraft seiner Bestand hat, zugrunde. Was durchs Medium erscheint, erscheint nur durch es und hört zusammen mit ihm zu existieren auf.

Dieser seltsamen Abhängigkeit des Inhalts von der Form, dieser ebenso existential wie widersinnig anmutenden Unablösbarkeit der Botschaft von ihrem Überbringer, trägt quasi im Vorgriff auf die modernen Medien, in einer Art Vorahnung ihrer bevorstehenden Entwicklung, der Sprachgebrauch mit seinem im 19. Jahrhundert in Mode gekommenen und bis heute geläufig gebliebenen speziellen Begriff vom Medium, seiner im doppelten Sinne des Wortes persönlichen Vorstellung von medialer

Wirksamkeit, auf denkwürdige Weise Rechnung. Jenem speziellen Begriff zufolge ist ein Medium "die Mittelsperson beim Geisterklopfen", ein – in der Mehrzahl der Fälle weibliches – Wesen, das über besondere Kräfte und Fähigkeiten insofern verfügt, als es Nachrichten beschafft und Botschaften überbringt, die auf keinem anderen Weg als durch seine Übermittlungstätigkeit Wirklichkeit gewinnen, auf keine andere Art als durch seine Dazwischenkunft wahrnehmbar werden. Wirklich und wahrnehmbar werden, Form und Kontur gewinnen die Nachrichten deshalb, weil das Medium – und eben darin besteht offenbar seine besondere Kraft und Fähigkeit – ihnen die eigene sinnlich-materiale beziehungsweise seelisch-spirituelle Existenz als Ausdrucksorgan zur Verfügung stellt und sei's in kruder Materialität Leib oder Stimme leiht, sei's in spiritistischer Subtilität zu einer emanativen Gegenwart oder astralleiblichen Erscheinung verhilft. Bricht das Medium seine leibhaftige Übermittlungstätigkeit ab, stellt es seine höchstpersönliche Interventionsleistung ein, so verliert im selben Augenblick auch die durch sein Organ erscheinende Nachricht ihre Anschaulichkeit und Präsenz, büßt mit einem Schlag auch die durch seine Ausdruckskraft heraufbeschworene Botschaft ihre Wahrnehmbarkeit und Evidenz ein. Sobald die Energie des Mediums versiegt, erlischt auch die durch sie gespeiste Epiphanie, sobald der mediale Projektionsrahmen und Resonanzboden aufhört zu funktionieren, ist es aus mit dem Stimmenhören, vorbei mit dem Spuk. So ungewohnt und fremdartig ist dem 19. Jahrhundert also diese – durch die Entfaltung der modernen Medien uns inzwischen zu etwas Alltäglichem gewordene – neue Vorstellung von einer mit seiner Präsentationsform entstehenden und vergehenden Information, dass es sie noch gar nicht recht in den herrschenden Erfahrungszusammenhang einzuordnen vermag und in der ebenso partikularisiert symptomatischen wie verschoben peripheren Figur des spiritistischen Mediums verhandelt. Und so unheimlich ist ihm zugleich diese Vorstellung, dass es sie in ihrer Neuartigkeit kurzerhand wegrationalisiert, indem es sie per medium jenes spiritistischen Mediums aus einem von historischer Veränderung zeugenden Exempel, aus dem Anzeichen einer relativ differenten Epoche, in ein von ontologisch anderem kündendes Paradigma, in den Vorschein einer absolut transzendenten Sphäre umdefiniert. Gegen die – wie man will: auf der Hand liegende oder in die Augen springende – Tatsache, dass das Medium

bestenfalls den höchst irdischen Gedanken, Erinnerungen und Impulsen derer Gestalt verleiht und zum Ausdruck verhilft, die sich seiner zur Projektion ihres Seelenlebens bedienen, wird ihm die Fähigkeit zur Evokation und Darbietung einer objektiv jenseitigen Welt zugestanden und also eingeräumt, dass es Tote erwecken, Geister beschwören, die Sinnenwelt in Kontakt mit Übersinnlichem bringen kann. Aus reiner Scheu vor der fremdartigen Erfahrung einer nach Sinn und Funktion veränderten Nachrichtenübermittlung, einer Information durch Medien, die, was sie herausbringen, im Akt seiner Publikation ebensowohl retentiv vereinnahmen, die, was sie in Umlauf setzen, im Augenblick seiner Zirkulation ebensowohl reflexiv zurücknehmen, – aus Furcht davor also ist das 19. Jahrhundert bereit, das historisch Neuartige dieser Erfahrung, eben ihren Erfahrungscharakter, zu ignorieren und sie der Wirkung eines ontologischen Gegenstandswechsels zuzuschreiben, statt sie als Ausdruck einer empirisch veränderten Zeit aufzufassen. Nur um sich nicht dieser Erfahrung einer in fundamentaler Neugestaltung begriffenen gesamtgesellschaftlichen Mitteilungsförmigkeit und Verständigungspraxis stellen zu müssen, ist das ansonsten mit seiner Rationalität sich großtuende Jahrhundert bereit, dem billigsten Obskurantismus sich auszuliefern und zur rationalisierenden Erklärung dessen, was es sich bloß in der Ersatzform des spiritistischen Mediums zur Kenntnis zu nehmen erlaubt, Geister, Gespenster, übersinnlichen Spuk zu bemühen.

Mittlerweile aber hat sich, was das 19. Jahrhundert noch ins Jenseits und vielmehr Abseits einer auf Gespensterseherei spezialisierten Erfahrung sui generis verbannen möchte, zu einer in ihrer Alltäglichkeit ebenso unleugbaren wie in ihrer Allgegenwart unübersehbaren generellen Erscheinung und habituellen Faktizität entwickelt. An die Stelle des in sporadischer Einzigartigkeit Nachrichten aus dem Jenseits beschaffenden spiritistischen Mediums von vor hundert Jahren sind die in epidemischer Vielgestaltigkeit den Informationsfluss im Diesseits besorgenden elektronischen und nicht-elektronischen Medien unserer Tage geworden. Zwar weisen die strukturelle Form und der funktionelle Modus, in dem die modernen Medien dies tun, nach wie vor jene merkwürdige Eigentümlichkeit auf, die den Vertretern des 19. Jahrhunderts noch zutiefst unheimlich war und die die letzteren deshalb in durchsichtiger Rationalisierung auf eine inhaltliche Beschaffenheit, auf die besondere Natur der Information selbst, zurückführten; aber da jene Eigentümlichkeit

inzwischen zum durchgängigen Grundzug jeder nur denkbaren Nachrichtenübermittlung avanciert ist und zum zentralen Charakteristikum von Information überhaupt sich entwickelt hat, haben die Heutigen ihre anfängliche Unheimlichkeit aus dem Auge verloren, sich an sie als an die verbindlich kategoriale Bedingung aller Erfahrung gewöhnt und sind bereit, sie als Kennzeichen der im Diesseits zirkulierenden Mitteilungen zu akzeptieren, statt sie als Schibboleth von aus dem Jenseits intervenierenden Botschaften zu tabuisieren. So sehr sind sie bereit, jene eigentümlich mediale Präsentationsform als ihren Erfahrungsalltag, ihren informationspraktischen Normalfall zu akzeptieren, dass sie geradezu aus einem Extrem ins andere gefallen, unvermittelt aus einer Haltung äußerster Scheu und Abwehr gegenüber dem Ungewohnten in einen Zustand innerster Vertrautheit und Konformität mit ihm übergewechselt scheinen. Mit der gleichen instinktförmigen Blindheit und Besinnungslosigkeit, mit der sie sich zuvor gegen die neue Erfahrungsform gesträubt haben, überlassen sie sich ihr jetzt und richten sich in ihr ein. Für eine theoretische Wahrnehmung und kritische Würdigung der tiefgreifenden Veränderungen, denen dieses neue Erfahrungsparadigma den traditionellen Erfahrungsbegriff unterwirft, bleibt dabei weder Raum noch Zeit. In der Tat schließt das routinierte Einverständnis, das die Heutigen der in den publizistischen Medien entfalteten neuen Erfahrungsform beweisen, ein theoretisch-kritisches Verhältnis ebenso effektiv aus wie die faszinierte Abwehr, mit der das 19. Jahrhundert dieser ins spiritistische Medium verschobenen Erfahrungsform begegnete.

II. Die historische Entstehung der medialen Information

1. *Information als gesellschaftspolitisches Orientierungsmittel*

Sowohl in seiner negativen, auf Abwehr des Unbegreiflichen gerichteten Bedeutung als auch in seiner positiven, auf Einverständnis mit dem Unwiderstehlichen gemünzten Funktion ist das geschilderte, theorielos instinktförmige Verhalten ein untrüglicher Hinweis darauf, dass bei der Einführung und Durchsetzung jenes neuen Erfahrungsparadigmas der modernen Medien machtvolle Motive wirksam und starke Interessen im Spiel sind. Das mächtigste Motiv, das in unseren Gesellschaften, die ihre Reproduktion an die Form der Wertbildung ketten, existiert, ist das kapitalistische Verwertungsmotiv. Das stärkste Interesse, das sie, die ihre Subsistenz vom Modus einer Erzeugung von Mehrwert abhängig machen, kennen, ist das ökonomische Profitinteresse. Allen triebtheoretischen oder gar ideengeschichtlichen Alternativversionen und vielmehr Deckadressen zum Trotz sind es diese beiden, Verwertungsmotiv und Profitinteresse, die mindestens seit Beginn der Neuzeit, seit über einem halben Jahrtausend, für die wichtigsten Veränderungen der gesellschaftlichen Realität verantwortlich sind. Dass dies auch im vorliegenden Fall des ungefähr mit der Jahrhundertwende synchronen Wechsels im Informationsbegriff, des geschilderten Übergangs also von der Mitteilungsfunktion des traditionellen Nachrichtennittels zur Präsentationsform der modernen Kommunikationsmedien, sich so verhält, dürften wir deshalb, selbst wenn wir es nicht schon wüssten, getrost annehmen. In der Tat aber wissen wir es ja. Wir wissen es mit eben der Gewissheit und Zuverlässigkeit, die uns von den modernen Medien als von Massenmedien reden, mithin die ersteren als namentlich definiert durch das Faktum

ihrer massenhaften Verbreitung gelten lässt. Was sich in dieser umgangssprachlich uneingeschränkten Gleichsetzung von modernen Medien und Massenmedien ausdrückt, ist unser Bewusstsein, dass die ersteren ihre grosso modo um die Jahrhundertwende anzusetzende Entstehung einer Entschränkung der Information zur allgemeinen Ware, einer Entfesselung des Informationssektors zum totalen Markt verdanken.

Nicht, dass die Nachrichten nicht auch schon vorher Warenform hätten, das Nachrichtenwesen nicht bereits marktmäßig organisiert wäre. Bis zurück zu den Bauernkalendern der frühen Buchdruckerzeit werden auch die traditionellen Presseerzeugnisse schon warenförmig hergestellt und marktmäßig vertrieben. Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein bleibt indes den Flugschriften und Gazetten, den Postillen und Almanachen der bürgerlichen Tradition diese ihre Warenform und Marktgängigkeit eigentümlich fremd. Oder vielmehr bleibt sie ihnen nicht einfach nur fremd, sondern steht zu ihnen in einem heimlichen Spannungsverhältnis, um nicht zu sagen, einem merklichen Widerspruch. Seinen Grund hat dieser Widerspruch in dem aparten Wesen, das jene Nachrichtenmittel und ihren Inhalt, die von ihnen verbreitete Information, auszeichnet und durch das sie sich von den normalen, auf dem Markt vertriebenen Waren und deren gewohnter Doppelnatur markant unterscheiden. Eine Doppelnatur weisen die den Markt bevölkernden, normalen Waren ja insofern auf, als ihre auf den Markt gemünzte Wertbestimmung, ihr Tauschwert, als *conditio sine qua non* seines Bestehens immer schon eine auf den Menschen gerichtete Nutzbeziehung, eine Gebrauchsgegenständlichkeit, voraussetzt. Ohne diesen vorausgesetzten Gebrauchswert, diese zugrunde liegende materiale Funktion, Befriedigungsmittel für menschliche Bedürfnisse zu sein, sind die Waren auch ihrem Tauschwert, ihrer kategorialen Form auf dem Markt nach nicht haltbar, vergehen sie auch der ihnen als Warenform eigenen Wertnatur nach zum gegenstandslosen Schemen und bodenlosen Abstraktum. Dabei ist, ganz im Sinne der Rede von einer Doppelnatur, jene Gebrauchswerteigenschaft oder Nutzfunktion der Ware mit ihrer Tauschwertbestimmung oder Warenform ebenso unvermittelt, wie sie ihr unentbehrlich ist. Sowenig die Wertbestimmung der Ware ohne zugrunde liegende Gebrauchsgegenständlichkeit existenzfähig ist, sowenig trägt doch die letztere zu ersterer inhaltlich etwas bei, wirkt sich realiter auf sie aus, geht materialiter in sie ein. Aber trotz oder gerade wegen der konstitutionellen Abstraktheit und essentiellen Indifferenz, die bei allem

Zwang zur Koexistenz der Tauschwert gegenüber dem Gebrauchswert beweist, verträgt er sich herkömmlicherweise bestens mit diesem, zeigt sich die problemlose Assoziation der beiden durch eine lange Geschichte ausgedehnter Märkte bezeugt, durch eine dauernde Praxis umfassenden Tauschs bewährt, und treten die beiden im Rahmen dieser Praxis und im Zuge dieser Geschichte wenn schon nicht in wahrem Einklang, so immerhin doch in schöner Eintracht, und wenn schon nicht im festen Verbund, so ganz gewiss aber im trauten Verein miteinander auf. Ihrer eigenen, abstrakten Natur getreu, ist die Warenform bereit, jede beliebige Gebrauchsgegenständlichkeit als Grundlage akzeptieren und unter ihre Fittiche zu nehmen, wobei sie mit der letzteren nur die pauschale Erwartung verknüpft, dass jene überhaupt und in irgendeiner Gestalt vorhanden sei.

Genau hier aber liegt im Falle der Ware Information der Hase im Pfeffer: Information ist von Haus aus gar kein Gebrauchsgegenstand, hat eigentlich gar keinen Gebrauchswert. Das gilt für die Information zumindest in den neuzeitlichen, bürgerlich verfassten, vielleicht aber generell in allen historischen, staatlich organisierten Gesellschaften. Und es gilt, wenn schon nicht für die Information in ihren sämtliche Aspekten, ihren vielen Nebeneffekten, so auf jeden Fall für sie in ihrem funktionellen Kern, ihrem gesellschaftlichen Wesen. Ihrem funktionellen Kern nach ist Information kein Gebrauchsgegenstand, sondern ein Orientierungsinstrument, kein besonderes Befriedigungs-, sondern ein allgemeines Bestimmungsmittel, ist sie mithin nicht dazu da, subjektive, private Bedürfnisse zu befriedigen, sondern objektive, gesellschaftliche Zwecke zu erfüllen. Informationen werden, jedenfalls ihrer primären Funktion nach, von ihren Empfängern nicht benutzt, um sie zu genießen und für die eigene Person etwas aus ihnen zu gewinnen, sondern um sie zu verarbeiten und im Verein mit anderen etwas aus ihnen zu machen. Information ist wesentlich nicht für den privaten Nutzen da, sondern fürs öffentliche Wohl, ist Aufklärung, die den Aufgeklärten in die Lage versetzt, aus seiner Situation, über die er Aufschluss erhält, nicht etwa regressiv persönlichen Vorteil, sondern durchaus nur reflexiv Schlüsse auf eine gesellschaftliche Veränderung eben jener Situation zu ziehen. Insofern der Informationsprozess von Haus aus kein Verfahren des Austauschs von Gütern, sondern ein Vorgang der Vermittlung von Einsichten ist, ist sein Inhalt und Ziel auch nicht die Befriedigung von Bedürfnissen

der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft, sondern deren Rekrutierung für die Erfordernisse des gesellschaftlichen Ganzen. Als etwas, das die Aufgabe hat, nicht Erfüllung zu gewähren, sondern Entwicklung zu befördern, und dessen Zweck also nicht die Reproduktion im Besonderen, sondern die Intention aufs Allgemeine ist, ist Information ebenso wesentlich totalisierend wie originär politisch: Indem sie fürs Allgemeine plädiert, aufs Ganze geht, spricht sie jeden, geht sie alle an. Dass sie sich dabei an gesellschaftliche Gruppen wendet, sich ständisch organisiert, sich in Bauernalmanachen, Hauspostillen für die Familie, Anzeiger für die gebildeten Stände, Gazetten für Handel und Gewerbe, radikale Flugschriften sortiert, ist kein Widerspruch, widerlegt nicht ihren Anspruch auf politische Totalität, sondern spiegelt nur den realen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, ihre klassenmäßige Verfassung, die für sie konstitutive Existenz divergierender Interessen und konkurrierender Intentionen wider. Wie sehr sie bei aller ständisch divergierenden Zuordnung und klassenmäßig konkurrierenden Bestimmung zugleich doch diesen politischen Totalitätsanspruch als ihr durchgängig auszeichnendes Charakteristikum beibehält, beweist sich in ihrer kämpferischen Dogmatik, ihrer Streitbarkeit, kommt darin zum Ausdruck, dass sie selbst noch als gruppenspezifisch partikularste Einsicht die Form einer generell programmatischen Aussage und verbindlich politischen Option anzunehmen tendiert.

Kein Gebrauchsgegenstand also ist Information, sondern ein Orientierungsmittel, kein Träger privater Befriedigung, sondern ein Überträger gesellschaftlicher Bedeutung. Und eben deshalb steht der Informationscharakter in einem Reibungsverhältnis zur Warenform, die ja gleichfalls nicht dazu da ist, private Bedürfnisse zu befriedigen, sondern vielmehr die Aufgabe hat, gesellschaftliche Ansprüche zur Geltung zu bringen. Weit entfernt davon, die Warenform als eine ebenso gleichgültige wie heteronome Zusatzbedingung sich überstülpen zu lassen, behauptet sich der Informationscharakter als eine ihr tendenziell widersprechende und halbwegs mit ihr im Wettstreit liegende Bestimmung. Zu artverwandt sind die qua Warenform dem einzelnen abgenötigte Anerkennung der Ansprüche einer wie immer auch hypostasierten und sich selber entfremdeten gesellschaftlichen Arbeit und die qua Informationscharakter dem einzelnen abverlangte Reflexion auf die Erfordernisse einer wie immer auch auf Gruppen beschränkten und ihres Selbstbewusstseins beraubten

Vergesellschaftungsarbeit, als dass Informationen sich der Warenform mit der Indifferenz und Willfährigkeit von Gebrauchsgegenständen zugrunde legen und zur Verfügung stellen könnten. Ihren Ausdruck findet diese mit der Warenform konkurrierende gesellschaftliche Bestimmtheit des Informationswesens darin, dass seine Erzeugnisse ständig dazu tendieren, der mit der Warenform ihnen aufgezwungenen Rücksicht auf Verwertung und Rentabilität sich zu entziehen und als Willensbildungsorgane beziehungsweise Parteiforen eine der Marktgesetze relativ überhobene Existenz kraft der Solidarität und Opferbereitschaft sozialer Strömungen und politischer Gruppierungen zu führen. Wie sehr übrigens dieser von einfacher Gebrauchsgegenständlichkeit verschiedene besondere Charakter der Information den auf tauschwertförmige Gebrauchsgegenstände als universalen Status quo fixierten Beteiligten verborgen bleibt und wie wenig auch und gerade der allgemeine Sachwalter dieses Status quo, der Staat, etwas davon begreift, zeigt die bis tief ins 19. Jahrhundert hinein geübte Praxis des letzteren, auf Informationserzeugnisse Stempelsteuer und ähnliche Abgaben zu erheben und also dem ihnen fehlenden Gebrauchswert dadurch in eins Rechnung zu tragen und die Spitze abzurechnen, dass er sie analog zur Klasse nichtlebensnotwendiger Luxusgüter und Genussmittel behandelt.

2. Der Verlust der gesellschaftspolitischen Orientierung im 19. Jahrhundert

Ausgangs des 19. Jahrhunderts aber geht es mit dieser Sonderstellung, die die Information im Warensortiment bis dahin habituell behauptet, plötzlich zuende, geben die Informationen den Widerstand, den sie der ihnen sich oktroyierenden Warenform bis dahin de facto beweisen, mit einem Mal auf. Warum? Weil um diese Zeit die gesellschaftlichen Gruppen, die Klassen, an die sie sich richten und denen sie als Orientierungsmittel dienen, alle Orientierung vielmehr verlieren und den im Zuge der letzteren bis dahin behaupteten Anspruch auf politische Veränderung und fortschreitende Vergesellschaftung weitgehend fahren lassen. Oder eigentlich verliert nur die eine der beiden hauptsächlich gesellschaftlichen Gruppierungen, die proletarische Klasse, ihre Orientierung; die andere, bürgerliche, hat sie längst verloren und behauptet seit der Französischen Revolution nurmehr ein ersatzbildnerisches Alibi, ein Vexierbild solcher Orientierung, das sie braucht, um im Kampf der Klassen die Scheinfassung eines vollgültigen historischen Subjekts aufrechterhalten zu können, und das sie nun aber, da auch der Klassengegner selbst die von ihm beanspruchte historische Subjektposition preisgibt, ihrerseits fallen lassen kann.

In jene beiden klassenförmigen Hauptgruppierungen des Proletariats und des Bürgertums haben sich die vielen ständischen Gruppen der frühen bürgerlichen Gesellschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts zusammengenommen und dichotomisiert, zu ihrer klassenkämpferischen Alternative haben sich die früheren divergierenden Orientierungen mittlerweile zugespitzt. Tatsächlich aber handelt es sich, wie gesagt, bei dieser klassenkämpferisch entfalteten Alternative schon gar nicht mehr um einen Orientierungsstreit, einen Dissens über die einzuschlagende politische Entwicklung, die anzustrebende Form der Vergesellschaftung, sondern vielmehr um den Gegensatz von Richtung und Richtungslosigkeit, um den Widerstreit von allgemeinpolitischem Progress und privatökonomischem Profit, von sozialistischer Vergesellschaftung und liberalistischer Anarchie. Kaum dass es politisch an die Macht gekommen ist, gibt das Bürgertum seine sämtlichen auf Veränderung und Verbesserung der Gesellschaft gerichteten früheren Intentionen materialiter auf und konzentriert sich auf die Erhaltung und Stärkung seiner privaten ökonomischen Macht, auf die Sicherung und den Ausbau seiner in der

Zwangsvergesellschaftung und Ausbeutung aller übrigen Mitglieder der Gesellschaft bestehenden Status-quo-Position. Wenn die bürgerliche Klasse dennoch eine Art Intentionalität, eine über den Status quo hinausweisende Orientierung formaliter beibehält, wenn sie mit den menschheitsbefreienden Errungenschaften des künftigen technischen Fortschritts winkt, die gesellschaftsverbindenden Leistungen des kommenden Weltmarkts antizipiert, so einzig und allein deshalb, weil sie der proletarischen Aufbruchsstimmung und Zukunftserwartung etwas entgegenstellen muss. Was nämlich sie, die bürgerliche Klasse, an Intention eingebüßt hat, das hat die proletarische Klasse an Veränderungswillen dazugewonnen. Im genauen Gegensatz zum gegenwartsfixierten Richtungsverlust und privatinteressierten Statusquodenken des Bürgertums hat sich das Veränderungsstreben des Proletariats zur revolutionären Haltung und seine Vergesellschaftungsforderung zum chiliastischen Anspruch zugespitzt. Basis dieser Zuspitzung ist die ökonomische Not und soziale Zwangslage, in die die bürgerliche Ausbeutungs- und Profitmaximierungspraxis die proletarische Klasse in zunehmendem Maße bringt. Angesichts ökonomischer Verhältnisse und sozialer Zustände, die ihr nurmehr die Wahl zwischen Verhungern oder Verschleiß, zwischen Vernichtung durch Arbeitslosigkeit oder Vernichtung durch Arbeit lassen, kann die proletarische Klasse gar nicht anders, als ihre ganze Hoffnung auf eine grundlegende Veränderung des politischökonomischen Systems zu richten. So gewiss aber im Blick auf die Intentionalität der proletarischen Klasse ökonomische Not und sozialer Druck sich als ein bis zur Hypertrophie verstärkendes Motiv auswirken, so gewiss gerät diese hypertrophierte Intentionalität in dem Augenblick in die Krise, in dem die ökonomische Not nachlässt, der soziale Druck sich abschwächt. So groß die Lebensnot und die soziale Verelendung ist, der sich die arbeitende Bevölkerung unter den herrschenden politischökonomischen Verhältnissen ausgesetzt sieht, so begierig greift sie nach der ihr im Rahmen der herrschenden Ordnung plötzlich sich bietenden Gelegenheit zur Linderung ihrer Not kraft Durchsetzung gewerkschaftlichökonomischer Forderungen und zur Bekämpfung ihrer Verelendung mittels Realisierung kulturellsozialer Ansprüche.

Treiben aber Not und Verelendung das Proletariat unwiderstehlich der als systemimmanenter Ausweg ihm sich unvermutet eröffnenden ökonomischen Entlastungschance und sozialen Integrationsperspektive

in die Arme, so bedeutet das unvermeidlich eine Aushöhlung der ihm bis dahin eigenen systemsprengenden Intentionalität und systemtranszendenten Orientierung. Die quantitative Stärke der Not und existentielle Dringlichkeit der Verelendung war es, was zuvor der proletarischen Intentionalität ihren systemsprengend revolutionären Charakter und also der Orientierung der Arbeiterklasse ihre systemtranszendent sozialistische Bestimmung verlieh. Und dementsprechend ziehen nun die mit den systemkonformen Mitteln der Sozialgesetzgebung und des Lohnkampfes erreichte Linderung der ökonomischen Not beziehungsweise der auf dem systemimmanenten Weg von Bildungsvereinen und Selbsthilfeorganisationen aufgenommene Kampf gegen die soziale Verelendung eine wesentliche Schwächung dieses revolutionären Charakters und eine entscheidende Revision der sozialistischen Bestimmung nach sich und stellen fast zwangsläufig die historische Intentionalität des Proletariats als solche in Frage, stürzen seine politische Orientierung überhaupt in die Krise.

3. *Die Information als Ware*

Genau von dieser Krise wird gegen Ende des 19. Jahrhunderts die proletarische Klasse heimgesucht. Hin und hergerissen oder vielmehr hoffnungslos aufgespalten zwischen ausgehöhlt revolutionärem Gestus und involviert reformerischem Eifer, zwischen dem Formalismus der alten systemtranszendenten Perspektive und den neuen systemimmanenten Ausichten, verfällt das Proletariat einer ebenso vollkommenen geschichtsphilosophischen Lähmung wie umfassenden gesellschaftspolitischen Desorientierung. Ihm, das am ökonomischen Wohlstand teilzuhaben und am sozialen Fortschritt teilzunehmen hofft, wird die ursprüngliche Absicht einer revolutionären Veränderung der allgemeinen kapitalistischen Eigentumsverhältnisse gleichbedeutend mit dem Vorhaben einer Umgestaltung der unter kapitalistischen Eigentumsverhältnissen herrschenden besonderen Arbeitsbedingungen, wird die frühere Aufgabe einer sozialistischen Vergesellschaftung des bürgerlichen Klassenstaats synonym mit dem Programm einer Humanisierung der für den bürgerlichen Klassenstaat charakteristischen Lebensumstände. Und indem es so alle revolutionäre Intention und weitreichende Orientierung aus den Augen verliert beziehungsweise zum rhetorischen Selbstvergewisserungsgestus formalisiert, verliert nun auch Information ihre anfangs vom Bürgertum behauptete und zuletzt vom Proletariat wahrgenommene historischkritische Bedeutung und gesellschaftsverändernde Funktion. Wo keine systemtranszendente Intention mehr bleibt, keine revolutionäre Perspektive sich erhält, da büßt auch die Information ihre Sonderstellung als nicht in den Warenzusammenhang integrierbares soziales Orientierungsmittel, die Qualität eines nicht auf Ökonomie reduzierbaren politischen Bestimmungsgrunds ein und wird zur Ware, zum integrierenden Bestandteil bürgerlichkapitalistischer Ökonomie. Anders gesagt, geht sie dessen verlustig, was oben als ihr funktioneller Kern, ihr historisches Wesen apostrophiert und als eine mit der generellen Warenform konfligierende universale Reflexionsbestimmung, ein mit dem gesellschaftlichen Wertcharakter konkurrierendes gemeinschaftliches Gattungsbewusstsein vorgestellt wurde. Diese zentrale Reflexion der Gesellschaft und Intention auf die Gattung also geht ihr verloren, und zurück bleibt jener Hof von Randaspekten, der den funktionellen Kern, das historische Wesen schon immer umlagerte und der nun aus seiner peripheren Stellung heraustritt,

um die aufgelassene Mitte zur Gänze mit Beschlag zu belegen, das ausgehöhlte Zentrum vollständig zu erfüllen: Randaspekte, Nebeneffekte, in denen die Information seit je mit Gebrauchsdingen aller Art übereinkommt, Homogenität mit den Gütern dieser Welt beweist und in denen sie wie die letzteren zur Befriedigung von Bedürfnissen, zur Erfüllung sei's kollektiver, sei's privater, sei's leiblicher, sei's geistiger Desiderate da ist – Neugier befriedigt, Lust erregt, Sinne erfreut, Anteilnahme weckt, Gefühle anspricht, Entscheidungen ermöglicht, in Überzeugungen bestärkt, bildet, erbaut, und so weiter, und so weiter.

Mit diesen zur ursprünglichen gesellschaftlichen Kernfunktion peripheren Gebrauchseigenschaften also bleibt die Information erhalten, und mit ihnen widerfährt ihr nun das, was unter Bedingungen einer ihre Reproduktion wesentlich an die Form der Schöpfung und Vermehrung von Wert knüpfenden Gesellschaft allen Gebrauchsdingen widerfährt: Sie wird zum Träger und Transformator von Wert, zum Materialisierungsmoment und Realisierungsmittel im Verwertungsprozess. Die Informationen werden, mit anderen Worten, zu Waren, zu Dingen, die unter dem Deckmantel ihrer wirklichen oder vermeintlichen Gebrauchseigenschaften wesentlich dazu dienen, im Zuge ihrer Hervorbringung geronnene gesellschaftliche Arbeit, Wert, aufzunehmen und zu verkörpern, um diesen verkörperten Wert dann per Austausch auf dem Markt die Sichselbstgleichheit und entmischte Gestalt der Geldform gewinnen zu lassen. Treibendes Motiv und allgemeines Prinzip dieses Wertsetzungs- und Wertrealisierungsprozesses mittels Warenproduktion und Warenvertrieb ist, wie seit Marx bekannt, ein spezifischer politisch-ökonomischer Modus der Expropriation lebendiger, produktiver Arbeit durch tote, vergegenständlichte Arbeit, ein zur Selbstverwertung des Werts, zum Kapitalprozess hypostasierter Mechanismus der Ausbeutung einer gesellschaftlichen Klasse, der materiellen Besitzer wertschaffender Arbeitskraft, durch die andere gesellschaftliche Klasse, die formellen Eigentümer der von der Arbeitskraft geschaffenen Werte. Und praktische Konsequenz beziehungsweise faktisches Resultat dieses kapitalistischen Wertsetzungs- und Wertrealisierungsprozesses ist eine tiefgreifende Veränderung gleichermaßen des Systems der Güterproduktion und des Charakters der produzierten Güter selbst – eine Veränderung, in deren Verlauf einerseits die traditionelle gesellschaftliche Arbeit, die handwerkliche, einzel- oder kleinbetriebliche

Gütererzeugung sich revolutioniert und der auf Lohnarbeit und Maschinisierung basierenden industriellen Massenproduktion weicht und nach deren Maßgabe andererseits die erzeugten Güter selbst mitsamt den an ihnen hängenden überkommenen Bedürfnissen sich quantitativ ebenso vervielfältigen wie qualitativ vervielfachen und eine durchgreifende Ausrichtung auf den heutigen, in seiner Systematik ebenso genussüchtigen wie in seiner Kursorik befriedigungsunfähigen Massenkonsum erfahren. Von dieser Veränderung gleichermaßen ihrer habituellen Herstellungsbedingungen und ihrer traditionellen Konsumbeschränkungen, die andere Waren teils längst durchgemacht haben, teils seit längerem dabei sind durchzumachen, wird gegen Ende des 19. Jahrhunderts endlich und mit merklicher Verspätung auch die um ihre substantiellen Vorbehalte und ihren funktionellen Widerstand gebrachte Ware Information erfasst, – mit dem rasant eintretenden Erfolg jener für das 20. Jahrhundert so überaus charakteristischen Konzentration des Informationswesens, die letzteres zum Schlachtfeld ebenso sehr wie zur Beute fabrikmäßig produzierender Großverlage, Pressekonzerne, Filmkonsortien und Fernsehgesellschaften werden lässt. Indem nach der Aushöhlung ihrer politischen Funktion und historischen Perspektive die Information im vollen Umfang ihrer peripheren Bedürfnisbefriedigungseigenschaften in den kapitalistischen Wertsetzungs- und Wertrealisierungsprozess hineingezogen wird, beginnt sie, in rasender Geschwindigkeit ihr Gesicht zu verändern, und wird zum Objekt einer großindustriell-seriellen Fertigung und Vermarktung, die bald schon, angefangen von der Mechanisierung und Automatisierung der publikationstechnisch-materiellen Produktionsbedingungen über die Rationalisierung und Stereotypisierung der journalistisch-intellektuellen Lohnarbeit bis hin zur Systematisierung und Optimierung der reklameförmig-gezielten Verkaufsstrategien eine Vorbildqualität und Vorreiterfunktion für die gesamtindustrielle Entwicklung des 20. Jahrhunderts beanspruchen kann. Binnen weniger Jahrzehnte entstehen auf den verschiedenen Gebieten des geschriebenen und gesprochenen Worts und der Übermittlung audiovisueller Daten jene für den massenhaften Informationskonsum produzierenden Großorganisationen oder Konzerne, die unter wechselnden Etiketten und in verschiedener, zwischen Privatunternehmen und öffentlicher Anstalt changierender Gestalt die zeitgenössische Gesellschaft mit einem unerschöpflichen Strom von Nachrichten-, Bild-, Film-, Musik- und Wortwaren, wie man will, versorgen oder überschwemmen. Es entstehen, mit anderen Worten, die Medien.

4. Die Ware Information als Träger einer neuen gesellschaftlichen Orientierungsfunktion

Wer allerdings in diesen neu entstehenden Medien bloß die Großproduzenten des vielgestaltigen Massenartikels Information, bloß die mit anderen industriellen Großunternehmen vergleichbaren sparten- oder flächendeckenden Produktionsgiganten, kurz, bloß Massenmedien im gedankenlosesten Sinne des Wortes sähe, hätte die oben formulierte Einsicht über ihren bereits im Namen implizierten besonderen Charakter, ihre sie von den Informationsmitteln herkömmlichen Zuschnitts definitiv trennende spezifische Differenz schon wieder aus den Augen verloren. Als auszeichnendes Charakteristikum nämlich der Medien wurde oben die merkwürdige Präsentations- und vielmehr Existenzform erkannt, die unter medialen Auspizien die Informationen annehmen, das eigentümliche äquilibristische Zugleich von Hervorbringung und Verhaltung, Verbreitung und Zurücknahme, Publikation und Reflexion, in dem per medium der Medien die Informationen erscheinen, kurz, jener epiphanische Zwangsrahmen oder transzendente Schematismus, der, indem er als konstitutive Systembedingung oder unabdingbares Lebenselement die Informationen umfängt und in sich enthält, sie nolens volens im Kern alteriert oder von Grund auf neu bestimmt.

Nicht dass nicht auch die anderen traditionellen Güter und Gebrauchsgegenstände bei ihrer Integration in einen auf Lohnarbeitsbasis fabrikmäßig organisierten systematischen Warenproduktionszusammenhang, ihrer Transformation in als Wertträger großindustriell erzeugte Massenkonsumartikel eine wesentliche Veränderung und tiefgreifende Neubestimmung erführen! Nicht dass nicht auch sie mitsamt den auf sie sich richtenden Bedürfnissen unter allen – ästhetischen, topischen, funktionslogischen, pragmatischen oder sonstigen – Gesichtspunkten einer bis ins Mark der objektiven Gebrauchseigenschaften und bis auf den Grund der subjektiven Konsumgewohnheiten durchdringenden Revision unterworfen wären! Aber die Veränderung, von der in bezug auf die mediale Einbindung der Ware Information die Rede ist, ist doch noch etwas anderes. Diese Veränderung, der die zuvor ihres funktionellen Kerns und gesellschaftlichen Wesens beraubte und auf ein Gebrauchsding unter anderen reduzierte Ware Information unterliegt, betrifft nämlich das Gebrauchsverhältnis als solches, den Bedürfnisbefriedigungscharakter

selbst. Bei den anderen Gütern bleibt das Gebrauchsverhältnis als solches von ihrer Verwandlung in als systematische Wertträger fungierende Massenkonsumentartikel unmittelbar unberührt. Mag diese Verwandlung die Güter noch so sehr verändern, mag sie die in ihnen gewährten Gebrauchseigenschaften, auf sie projizierten Befriedigungserwartungen, an sie geknüpften Konsumgewohnheiten, mit ihnen assoziierten Verwirklichungsvorstellungen noch so sehr unter die Kuratel der Verwertungslogik stellen und unter ihm eine neue Fassung gewinnen lassen, an dem Grundverhältnis, dass es sich bei ihnen um Befriedigungsmittel handelt, deren Bestimmung es ist, in die Hände, die Ohren, die Augen, die Haut, den Mund, den Bauch, das Geschlecht, die Seele, den Geist und so weiter des Konsumenten separat überzugehen und dort von letzterem privatim angeeignet, einverleibt und assimiliert zu werden, – an diesem Grundverhältnis ändert sich erst einmal nichts.[†]

Nicht so bei der Ware Information! Was sich durch ihre Integration in den massenhaften Erzeugungs- und Verwertungszusammenhang der Medien bei ihr verändert, ist eben diese für Gebrauchsgegenstände typische Aneignungsform selbst, diese traditionelle Form des Übergehens von einer Hand in die andere, des Überwechselns von einer Verfügung in die andere, diese geläufige und als Privatisierung wohlverstandene Verwandlung der auf dem Markt ganz allgemein zur Disposition gestellten Ware in ein dem einzelnen als solchem zum Gebrauch überlassenes Genussobjekt. Wie gesagt ist es das auszeichnende Charakteristikum der medial verbreiteten Informationen, dass sie als publizierte ebensowohl an den Ort der Publikation gebunden, als präsentierte ebensowohl in die Präsentationsform gebannt bleiben, dass sie nur im Gewahrsam des Mediums aufgenommen, nur im medialen Verbund genossen werden können, dass sie Erscheinungen sind, die nur im Akt des Erscheinens Bestand haben, Objekte sind, die nur in objectu existieren, und dass deshalb die Augen und Ohren, die sich mit ihnen füllen sollen, dies nur

[†]In neuester Zeit allerdings hat auch hier die Veränderung das Grundverhältnis selbst ereilt. Heute gewinnen unter dem Einfluss einer Reklamestrategie, die sich im Rahmen des noch zu erörternden faschistischen Brot-und-Spiele-Komplexes entwickelt hat und wesentlich seinem Vorbild folgt, sogar noch die gewöhnlichsten Konsumgüter eine metaphorische Fassung und systematische Reflexivität, die sie praktisch ununterscheidbar von der medialen Ware werden lässt. Dazu vergleiche meinen Traktat *Totale Reklame*, Berlin (R. Matzker Verlag) 1986.

können, solange sie sie im medialen Kontext belassen, die Köpfe und Geister, die von ihnen Besitz ergreifen sollen, dazu nur imstande sind, solange sie das ganze Medium mit in den Kauf nehmen. Findet aber bei den medial publizierten Informationen kein separates Übergehen an die Konsumenten, keine getrennte Aneignung statt, so kann es bei ihnen auch zu keinem gewohnt individuellen Gebrauchsverhältnis, keiner traditionell privaten Bedürfnisbefriedigung kommen. Wie sollten die Konsumenten wohl das, was sich der separaten Aneignung entzieht, weil es an die Bedingungen seiner Objektivation unlösbar gebunden bleibt, in häuslichen Gebrauch nehmen können? Wie sollten sie an dem, was sich ihrem Körper, ihren Sinnen, ihrem Geist nicht getrennt einverleiben lässt, weil es in den Kontext seiner Präsentation existentiell gebannt bleibt, eine private Befriedigung finden können? Von den Medien seriell produziert und massenhaft publiziert, tritt die Information dem Konsumenten als bei aller phänomenalen Sinnenfälligkeit unablösbar organisiert entgegen, stellt sie sich ihm als bei aller empirischen Greifbarkeit systematisch inszeniert vor Augen und zwingt ihn also, sie, wenn überhaupt, so partout nur als die Pars pro toto des Mediums in Gebrauch zu nehmen, exklusiv nur im referentiellen Modus des gewährten medialen Ganzen zu genießen.

Kaum also, dass die Ware Information Vergleichbarkeit mit der allgemeinen gesellschaftlichen Struktur der anderen Güter gewonnen und Anschluss an deren historische Bewegung gefunden hat, und noch ehe sie sich überhaupt in dieser neuen Existenz- und Bewegungsform hat einleben können, trennt sich ihr Weg auch schon wieder von dem der anderen Güter. Ein und dieselbe Entwicklung, die aus den übrigen großindustriell gefertigten und vertriebenen Waren Massenkonsumartikel werden lässt, deren Charakteristikum eine unter dem politisch-ökonomischen Verwertungsgesichtspunkt grundrevidierte Brauchbarkeit und Bedürfnisbefriedigungsbeziehung ist, lässt aus der durch die Medienindustrie produzierten und auf den Markt gebrachten Ware Information einen Massenkonsumartikel werden, der sich dadurch auszeichnet, dass er dem häuslich-separaten Gebrauch überhaupt entzogen und der persönlich-privaten Bedürfnisbefriedigung unerreichbar bleibt; – und zwar nicht, weil er gar kein Gebrauchsgegenstand und Bedürfnisbefriedigungsmittel wäre, sondern weil er sich getrennt von den Bedingungen, die ihn produzieren, nicht gebrauchen, herausgelöst aus dem Zusammenhang, in dem er erscheint, nicht als Befriedigungsmittel realisieren lässt.

Diese intime Verschränkung von produzierender Industrie und industriellem Produkt, diese unauflösliche Zwangsgemeinschaft der Ware Information mit dem eben deshalb als Medium firmierenden Mittel ihrer Hervorbringung oder vielmehr Darstellung aber findet – und dies ist die im folgenden zu entfaltende und plausibel zu machende Grundthese der vorliegenden Abhandlung! – ihre Erklärung in der ursprünglich besonderen Natur der Information, will heißen, in der Tatsache jenes gesellschaftlichen Wesens und funktionalen Zentrums, das die Information erst ad acta legen und los werden musste, um zum Konsumgut sans phrase, eben zur zwieschlächtig einfachen Ware sich mausern zu können. Als jenes gesellschaftliche Wesen der Information wurde oben ihre Eigenart angegeben, über Bestehendes nicht bloß zu unterrichten und an ihm teilhaben zu lassen, sondern zugleich auch am Bestehenden Kritik zu üben und über es aufzuklären, kurz also, ihre Tauglichkeit, dem Bewusstsein nötiger Veränderungen als kriterielle Basis und Kristallisationspunkt zu dienen. Jenes Wesen geht, wie gesagt, verloren, als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die unter dem Druck ökonomischer Not und sozialer Verwahrlosung ins Extrem revolutionärer Ungeduld getriebene sozialistische Perspektive des neuen historischen Subjekts Proletariat unter dem Eindruck beginnender beziehungsweise in Aussicht gestellter ökonomischer und sozialpolitischer Reformen zusammenbricht und jede über Korrekturen am Bestehenden hinausgehende gesellschaftliche Zukunftsbestimmung ebenso wie jeden die immanente Entschärfung der Krise übersteigenden politischen Veränderungswillen in ihren Konkurs mit hinabreißt. Indem von der Information nichts als die phänomenalen Randaspekte ihres aufgelassenen intentionalen Zentrums, nichts als die naturalen Nebeneffekte ihres liquidierten sozialen Wesens übrig bleiben, wird sie, wie gesagt, zu einem normalen Ding mit Gebrauchseigenschaften, das der Verwandlung in eine Ware ebenso zugänglich ist wie jedes andere Gebrauchsding auch und das, dem inzwischen erreichten Stand der politisch-ökonomischen Entwicklung gemäß, der Vereinnahmung durch jene gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstmals in Erscheinung tretenden Produktions- und Vertriebsorganisationen offen steht, die in seinem Fall, dem Fall des Massenkonsumartikels Information, als die Medien firmieren.

Wie aber? Wenn das kriterielle Wesen der Information verschwunden ist und sein Verschwinden geradezu als Voraussetzung für die Entfaltung des Massenkonsumartikels Information im Rahmen der Medien

gelten muss, wie kann es im Zuge der Entfaltung der Ware Information zugleich wieder auftauchen und für die wesentlich wesenlos, zentral ohne Zentrum gedachte letztere eine Rolle spielen beziehungsweise neue Bedeutung gewinnen? Denn das impliziert ja offenbar die oben aufgestellte These, die medial besondere Fassung oder symbiotisch gebundene Form der Information erkläre sich aus der Existenz jenes ihr ursprünglich eigenen kriteriellen Wesens! Die Auflösung des allem Anschein nach paradoxen Problems ist auf den ersten Blick kaum weniger paradox als das Problem selbst. Jenes kriterielle Wesen der Information kann immer noch eine Rolle spielen, weil es zwar verschwunden, aber nicht aus der Welt, zwar beseitigt, aber nicht erledigt ist, weil nicht zwar diejenigen, die die Ware Information kaufen, wohl aber diejenigen, die sie verkaufen, dieses Unerledigten eingedenk bleiben und ihm auf ihre eigentümliche Weise die Treue halten. Dass sie dies tun, muss auf den ersten Blick als Gipfel der Paradoxie erscheinen! Schließlich sind gerade sie es, die vom Verschwinden jenes Wesens nicht bloß substantiell profitieren, sondern existentiell abhängen, weil ja erst dank solchen Verlusts das, was als Information übrigbleibt, als Ware für sie verfügbar und verwertbar wird. Warum um alles in der Welt sollten sie dem zu ihrem Vorteil Verschwundenen die Treue halten?

So mysteriös die Sache unmittelbar anmutet, bei genauerem Hinsehen ist der Grund nicht schwer zu entdecken: Die Produzenten und Verkäufer der Ware Information bleiben des verschwundenen Wesens der letzteren eingedenk, weil sie dessen Verschwinden nicht trauen, seinen Verlust nicht für unwiderruflich halten. Und sie trauen seinem Verschwinden nicht, weil schließlich sie mit ihren Artgenossen die Bedingungen schaffen, unter denen es verschwindet, und deshalb aber auch selber am besten beurteilen können, wie wenig haltbar, wie prekär und krisenanfällig diese Bedingungen sind. Als dem Werden der Information zur Ware förderliche Bedingungen und Umstände wurden die relativ dauerhafte ökonomische Prosperität und politische Stabilität genannt, die gegen Ende des Jahrhunderts in den Industriestaaten herrschen und auf Grund deren die industriellen Warenerzeuger und -verkäufer im Verein mit der Staatsbürokratie sich zu einer Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen beziehungsweise zu einer Sozialgesetzgebung bestimmen lassen, die bei aller Beschränktheit ihrer Zielsetzung und Durchsichtigkeit ihrer Absichten dem Proletariat eine hinlängliche Linderung seiner ökonomischen

Not und eine ausreichende Milderung seines sozialen Elends in Aussicht stellen, um ihm seine radikal gesellschaftskritische Oppositionshaltung erst einmal zu verschlagen und es von seinem fundamental revolutionären Kurs abzubringen. Die industriellen Warenerzeuger und -verkäufer wissen wie gesagt selber am besten, wie wenig Dauer verheißend diese günstigen ökonomischen Bedingungen und vorteilhaften politischen Umstände tatsächlich sind und wie bedroht die relative wirtschaftliche Prosperität, die ein durch das Verwertungs- und Ausbeutungsprinzip bestimmtes Wirtschaftswachstum zeitigt, und die vergleichsweise politische Stabilität, die auf dieser Prosperität beruht, in Wahrheit ist. Sie wissen selber am besten, mit welcher zyklischer Zwangsläufigkeit beziehungsweise struktureller Unausweichlichkeit der ökonomische Verwertungs-zusammenhang und soziale Ausbeutungsmechanismus, kraft dessen sie ihre Warenproduktion und Wertakkumulation betreiben, teils kurzfristig durch seinen naturwüchsigen Expropriationsmodus und durch seine naturgewaltige Abstraktheit gegenüber der traditionellen Organisation gesellschaftlicher Bedürfnisse in die nächste Massenarbeitslosigkeit und Massenarmut hineinzuführen, teils langfristig durch seinen rücksichtslosen Rationalisierungsduktus und durch seine unaufhaltsame Zerstörung gleichermaßen der traditionellen Organisation gesellschaftlicher Arbeit und des gegebenen Umfangs natürlicher Ressourcen eine dissoziative Entfremdung der einzelnen und destruktive Verdinglichung ihrer Existenz nach sich zu ziehen bestimmt ist. Weil jener Verwertungs-zusammenhang und Ausbeutungsmechanismus, der der Warenproduktion zugrunde liegt, einer Eigengesetzlichkeit und Zwangsdynamik gehorcht, die weder durch die Bedürfnisbefriedigungsrücksichten der beteiligten Subjekte noch durch ihre Selbstverwirklichungsansprüche im mindesten kontrolliert wird und vielmehr zu beidem teils in direktem, systematischem Widerspruch, teils höchstens und nur in einer indirekten empirischen Trial-and-Error-Abhängigkeit steht, ist weder garantiert, dass das System der Warenproduktion den Anforderungen der gesellschaftlichen Reproduktion überhaupt gerecht zu werden vermag, noch sichergestellt, dass, selbst wenn das System den Reproduktionsanforderungen Genüge tut, diese Leistung nicht durch den in Form von gesellschaftlicher Auflösung und natürlicher Zerstörung dafür zu zahlenden Preis ad absurdum geführt wird. Vielmehr deutet angesichts dieser von der Verwertungs-

und Ausbeutungspraxis ausgehenden doppelten Gefahr sei's einer überhaupt mangelhaften Versorgung der Arbeitenden mit den Lebensgütern, die sie erzeugen, sei's einer von den Arbeitenden für ihre erfolgreiche Versorgung dranzugebenden menschenwürdigen Existenz und akzeptablen Lebenswelt alles daraufhin, dass nur zu bald die zeitweilige Prosperität und Stabilität der Verhältnisse neuer Pauperisierung oder Entfremdung Platz machen, weiterer ökonomischer Not oder neuem sozialem Elend weichen wird.

Mit der Rückkehr von Not und Elend in der einen oder anderen Form aber werden sich, so lässt sich jedenfalls erwarten, zugleich jene auf die ökonomischen Eigentumsverhältnisse zielenden klassenrevolutionären Veränderungsabsichten und jene die politische Machtfrage stellenden sozialkritischen Verbesserungsperspektiven wieder einstellen, die vorläufig zugunsten der Hoffnung auf systemimmanente Akkomodations- und gesellschaftsreformerische Integrationsmöglichkeiten abgedankt sind. Eine solche Erneuerung fundamental revolutionärer Absichten und radikal transzendierender Perspektiven aber kann schließlich gar nicht umhin, auch dem Informationswesen eben die intentional orientierende Bedeutung und kriteriell bestimmende Funktion wiederzugeben, die ihm mit der Konsequenz seiner Verwandlung in eine ganz gewöhnliche Warenansammlung ja gerade der Mangel jeder Perspektive und Verlust jeder Intention ausgetrieben hat. Eine derartige Wiederbelebung der gesellschaftlichen Funktion der Information aber würde bedeuten, dass die letztere aufhörte, Ware und garantiert nichts anderes als Ware zu sein, würde heißen, dass sie vielmehr erneut jenen mit der Wertform konkurrierenden allgemeingesellschaftlichen Charakter annähme, durch den sie sich von jeglichem privatem Gebrauchsgegenstand qualitativ unterscheidet und der Verwandlung in eine Ware prinzipiell widersetzt, und würde mithin auch einschließen, dass den Herstellern und Verkäufern von Information dieser gerade erst erworbene Austauschartikel bereits wieder entglitte und entrissen würde, dass ihnen dieses eben erst unter Kontrolle gebrachte Wertschöpfungsreservoir schon wieder verloren ginge. Mit einer solchen Aussicht aber können sich die letzteren schlechterdings nicht abfinden. So sehr sie aus Gründen ihres ökonomischen Verstands und politischen Durchblicks mit ihr rechnen müssen, so wenig sind sie imstande, mit ihr zu leben. In der Tat korrespondiert bei den Herstellern und Vertreibern der Ware Information gradeso wie

bei den Produzenten und Verkäufern anderer Waren dem entschiedenen Anspruch auf die Geltung des allgemeinen Verwertungsprinzips das nicht minder dezidierte Verlangen nach dessen Dauer. Gekettet an die Fluchtlinie einer in quantitativ schlechter Unendlichkeit fortlaufenden Kapitalakkumulation, ist die kapitalistische Wertbildung und Wertrealisierung ohne die Aussicht auf zeitliche Kontinuität und prozessuales Bestehen ein Unding und Nichts.

Im Fall der Ware Information wird das aller Warenproduktion eigene Verlangen nach Kontinuität des Verwertungsprozesses und Zuverlässigkeit des Wertverhältnisses noch durch die überdeterminiert besondere Bedeutung verstärkt, die eine Störung des Prozesses und ein Bruch des Verhältnisses dort anzunehmen tendiert. Denn anders als bei den übrigen Waren beschwört ja bei der Ware Information eine Unterbrechung des sie betreffenden Verwertungsprozesses nicht nur den aktuellen Ruin derer herauf, die an ihr ökonomisch interessiert sind, sondern bedeutet eine Gefahr für die Warenproduktion überhaupt und bedroht mithin die Klasse der Verwerter als ganze und die Wertbildnerexistenz als solche. Wenn die ihren Dienst als Ware quittierende und ihre alte Freiheit wiedergewinnende Information ihr früheres kriterielles Wesen in dem Sinne reaktiviert, dass sie erneut als wesentlich gesellschaftskritisches Instrument und auf Systemveränderung dringendes Orientierungsmittel Bedeutung erlangt, hat der gesamte kapitalistische Wertbildungs- und Wertrealisierungsprozess und haben alle an ihm Beteiligten Grund, sich davon bedroht zu fühlen. Und so gesehen, erscheint in der Tat die Aufrechterhaltung des Warencharakters der Information und die Garantie des sie definierenden Wertverhältnisses als ein allen Warenbesitzern gemeinsames Bedürfnis und dem wohlverstandenen Interesse des ganzen Markts entsprechendes Erfordernis. Die mit ihrer Repolitisierung einhergehende ökonomische Entwertung der Information, die, dem darwinistischen Grundzug des Systems konkurrierender Kapitalien gemäß, andernfalls nichts als ein Pech für einzelne und das Los der Schwächeren wäre, nimmt wegen eben jener ihre ökonomische Entwertung begleitenden Repolitisierung der Information in diesem Fall vielmehr die Bedeutung eines Schibboleth für alle Warenbesitzer und einer über die Stärke des Ganzen entscheidenden Schicksalsfrage an.

Mag indes das Bedürfnis nach der Kontinuität und Verlässlichkeit der Warenform und Wertbestimmtheit von Information noch so sehr

Verstärkung dadurch erhalten, dass es alle Warenbesitzer angeht und dem wohlverstandenen Interesse an der Aufrechterhaltung des ganzen Systems entspricht, die Befriedigung des Bedürfnisses wird dadurch um kein Jota leichter. Würde nicht eine solche Bestandsgarantie eine Verhinderung jener künftigen ökonomischen Zusammenbrüche und sozialen Zerfallsprozesse erfordern, die der Information ihr früheres kriterielles Wesen zurückzugeben geeignet sind und ihr eben deshalb die Warenform zu verschlagen und die Wertbestimmtheit auszutreiben drohen? Und sind jene ökonomischen Zusammenbrüche und sozialen Zerfallsprozesse nicht gerade notwendige Konsequenz des den Warenbesitzern eigensten ökonomischen Tuns und sozialen Treibens? Würde also eine Verhinderung jener künftigen Destruktion oder Desintegration nicht widersprüchlicherweise voraussetzen, dass die Warenbesitzer von ihrem ökonomischen Tun und sozialen Treiben abließen und also in genere der Gebrauchsgegenständlichkeit auf eben die Formbestimmtheit verzichteten, die sie in specie des Gebrauchsgegenstands Information doch gerade reaffirmiert und in alle Zukunft abgesichert sehen möchten?

Können aber die Hersteller und Verkäufer der Ware Information eine Wiederkehr der gesellschaftskritischen Funktion und systemtranszendierenden Orientierung der letzteren im Prinzip ebensowenig verhindern wie die Warenproduzenten insgesamt den Eintritt jener ökonomischen Konkurse und sozialen Auflösungserscheinungen, denen sie vielmehr selber durch ihr Tun und Treiben Vorschub leisten, so scheint wenig übrig zu bleiben, was sich zur Befriedigung ihres gemeinsamen Verlangens nach Aufrechterhaltung der Warenform der Information und Sicherstellung ihrer Wertbestimmtheit tun lässt. Indes ist, getreu dem Hölderlinschen Motto von der in der größten Gefahr am ehesten winkenden Rettung, dies der Punkt, an dem die Besitzer der Ware Information angesichts der Aussichtslosigkeit jeder bloß negativen Abwehrmaßnahme und Verhinderungsstrategie sich zu einem radikalen Umdenken bequemen und, statt sich noch länger auf unnütze Vorkehrungen gegen einen möglichen Ausbruch des in der Information verborgenen Gefahrenpotentials zu kaprizieren, die Geiß vielmehr bei den Hörnern packen. Können sie nämlich die konkursbedingte Repolitisierung und zerfallsbestimmte Resozialisierung der Ware Information schon um keinen Preis verhindern, so können sie doch den spekulativen Versuch unternehmen, diese Repolitisierung und Resozialisierung der Information in eigener Regie zu antizipieren

und in einen integrierenden Faktor der herrschenden Gegenwart umzufunktionieren. Sowenig ihnen gegeben ist, das kriterielle Wesen der Information auf Dauer außer Kraft zu setzen, so sehr steht ihnen frei, es in eigener Initiative aufs Tapet zu bringen und nach Möglichkeit in den Dienst der eigenen Sache zu stellen. Statt ängstlich darauf zu warten, dass jenes preisgegebene Wesen und aufgelassene Zentrum der Information irgendwann von der Gegenseite neu okkupiert und in einen Brückenkopf feindlicher Absichten und Strategien umgewandelt wird, können sie sich ein Herz fassen und sich darum bemühen, es beizeiten in eine widerstandsfähige Hochburg ihrer Selbstbehauptung umzurüsten. Statt bloß passiv die fruchtlose Hoffnung zu nähren, dass die Information als ein Mittel gesellschaftspolitischer Kritik und politisch-ökonomischer Neuorientierung nicht wieder aktuell werden möge, können sie von sich aus aktiv werden und mit dem Ziel einer präventiven Steuerung und antizipatorischen Kontrolle des Aktualisierungsprozesses die Information als ein gesellschaftspolitisches Kritikinstrument und politisch-ökonomisches Orientierungsmittel nach eigenem Gusto in Szene setzen

III. Die formalen Techniken der medialen Information

Durch diese präventive Politisierung und präformierende Sozialisierung der Information, deren Urheber die um die Wertbeständigkeit ihrer Ware bangenden Produzenten selbst sind, werden die Medien ins Leben gerufen. Anders als die übrige große Industrie, aber durchaus stellvertretend für sie und in wohlverstandener Wahrnehmung der der letzteren eigenen Interessen, ist die Großindustrie des Informationswesens von der Stunde ihres Entstehens an damit befasst, ihre Ware mit sozialstrategischer Bedeutung zu befrachten und im Sinne einer politisch-ideologischen Funktionalität überzudeterminieren. Indem sie dem ebenso bedrohlich wie latent gesellschaftskritischen Potential und systemtranszendierenden Essential der Ware Information Rechnung trägt, treibt die Industrie des Informationswesens von Anfang an ihren Massenkonsumartikel unter dem Deckmantel eines auf den Konsumenten gemünzten Bedürfnisbefriedigungsversprechens in eine selbstbezügliche Reflexionsbewegung hinein und funktioniert ihn teils negativ in ein als Gegenversion verfügbares Mittel zur Abwehr der in ihm selber lauenden Gesellschaftskritik, teils positiv in ein per Revision wirksames Instrumentarium zur Neutralisierung der von ihm selber drohenden Systemtranszendenz um. Charakterologisches Ergebnis dieses mit der Ware Information von ihren Produzenten getriebenen doppelten Spiels ist die genannte, zwischen Verbreitung und Verhaltung, Publikation und Exhibition changierende unverwechselbare Fassung, in der die modernen Informationen erscheinen und die als ineins ihr unabdingbar institutioneller Rahmen und ihr unverbrüchlich existentieller Entfaltungsraum eben die Medien sind. Die allgemeine Benennung der den Informationen dabei widerfahrenden Umrüstung oder Mediatisierung ist indes eines – ein anderes ist die

genauere Beschreibung der diese Mediatisierung ermöglichenden Bedingungen und Mechanismen. In der Tat ist die per medium der Medien den Informationen angetane Umfunktionierung in ein Mittel der sozialen Eigenblockade und politischen Selbstneutralisierung alles andere als bloß eine Sache des geeigneten Verfahrens. Wie einerseits zwar eine Frage der technischen Machbarkeit und formalen Mechanismen, so ist sie andererseits ebensowohl und primär ein Problem der realen Umstände und historischen Gelegenheit. Schließlich handelt es sich um einen Vorgang, der, all unserem dialektisierenden Gerede von Umfunktionierung zum Trotz, im Ergebnis einer förmlichen Charakterkonversion der Information und einem regelrechten Austausch ihrer gesellschaftlich-politischen Funktion gleichkommt. Ihrem historischen Wesen nach ist die Information ein Mittel gesellschaftlicher Kritik und politisch-ökonomischer Neuorientierung, und sie in ein Instrument reaffirmativer Selbstkritik und resignativer Eigenkontrolle umzuwandeln, kann deshalb kein bloß technisches Problem oder Problem einer einfach formalen Umrüstung sein. Weil es sich bei dieser Umwandlung vielmehr um eine Überführung von Kritik in ihr genaues Gegenteil handelt, müssen reale Umstände vorliegen, die dieser Überführung von Kritik in Affirmation den Anschein einer wirklichen Erfüllung der der Information von Haus aus eigenen Aufgabe verleihen, müssen historische Bedingungen herrschen, die diese komplette Kehrtwendung in der Orientierung mit der täuschenden Fassung einer Richtungsänderung um der Beibehaltung der ursprünglichen Richtung willen ausstatten.

Ehe aber auf diese für die mediale Umfunktionierung der Information konstitutiven realen Umstände und historischen Bedingungen näher eingegangen wird, sollen erst einmal die funktionalen Mechanismen und formalen Techniken in Augenschein genommen werden, mit deren Hilfe das durch solche Umstände und Bedingungen ermöglichte Umfunktionierungsgeschäft de facto betrieben und in praxi ausgeführt wird. Dieser Funktionsmechanismen und Verfahrenstechniken, die eine mittlerweile schon hundertjährige Umrüstungsroutine mit großer Perfektion ausgebildet und mit äußerster Deutlichkeit herausgearbeitet hat, sind in der Hauptsache drei. Wir wollen sie mit drei Begriffen, die zwar nicht eben durch sprachliche Leichtfüßigkeit und Eleganz hervorstechen, dafür aber den systematischen Zusammenhang und Prozesscharakter der Sache hervorheben, als Diskretisierung, Konkretisierung und Synkretisierung bezeichnen.

1. *Diskretisierung*

Der Terminus Diskretisierung zielt dabei auf den fundamentalen Zurichtungsakt, dem die Medien allesamt, von der "Frankfurter Rundschau" bis zur "Frankfurter Allgemeinen", vom "Vorwärts" bis zur "Deutschen Soldatenzeitung", von der "Welt der Arbeit" bis zum "Deutschen Börsenblatt", von "Bild", der schrecklichen Fratze des Gemeinwesens, bis zu ihrem Vexierbild für die gebildeten Stände, dem "Spiegel", vom Rundfunk-Bildungsprogramm bis zu Radio Luxemburg, vom Ersten Deutschen Fernsehen bis zu SAT 1, vom Kulturfeature bis zum Werbespot, vom Gespräch am runden Tisch bis zum Fernsehratespiel, kurz, wirklich und wahrhaftig unterschiedslos die Informationen, die in sie eingehen, unterwerfen. Wesentliche Leistung dieses Zurichtungsakts, als dessen Devise das "Bitte, ganz kurz!" des auf die Vermeidung jeder Form von Ausführlichkeit drängenden Reporters, Rechercheurs, Interviewers oder Moderators gelten muss, ist die Eingrenzung dessen, was als Information erscheinen soll, oder vielmehr seine Ausgrenzung aus dem natürlichen Milieu und unmittelbaren Reflexionszusammenhang, als dessen integrierender Bestandteil es sich versteht. Ausgrenzung aus dem natürlichen Milieu bedeutet dabei in der Hauptsache die Herauslösung der Information aus der historischen, systematischen, empirischen oder psychologischen Kontinuität, in der sie natürlicherweise auftritt, bedeutet jenes unverwechselbare Diskret-Werden des als Information Ausgewählten, wodurch aus einem Vorgang ein Ereignis, aus einer Historie eine Story, aus einem Sachverhalt eine Tatsache wird. Indem das, wovon die Information handelt, in Diskontinuität zu den übrigen Momenten des Prozesses beziehungsweise Kontexts, in dem es firmiert, gesetzt wird, verliert es seinen unmittelbaren Verweisungscharakter und seine natürliche Weitschweifigkeit und gewinnt jene äußere Abgeschlossenheit und innere Gedrängtheit, jene externe Gefasstheit und interne Dichte, die allein es befähigen, in dem künstlichen Arrangement aus kaleidoskopartigen Fertigteilen, mit deren Aufbau und Umbau die Medien unablässig befasst sind, seinen bestimmten und bestimmaren Platz einzunehmen. Weil die Konstruktion, in die die Informationen durch die Medien aufgenommen, die Konfiguration, in die sie eingebaut werden, wesentlich durch die Prinzipien der medialen Darbietung und die Logik der medialen Verknüpfung bestimmt ist, kann Information nur das werden, was zuvor der

gegebenen Präsentationsform und den gewordenen Verbindlichkeiten seines natürlichen Milieus radikal entrissen und fundamental entfremdet wird. Einzig in dieser milieuzerstörenden Diskretisierungsleistung hat die in der Zauberformel des "Bitte, kurz!" beschlossene initiierende Zurichtung der Information ihr Motiv, und nicht etwa, wie eine ihrer selbst nicht mächtige Medienzunft sich und andere glauben machen will, in Sparsamkeit oder einer auf die angebliche Psychoökonomie der Konsumenten gezielten Rücksichtnahme und Selbstbescheidung.

Mindestens ebenso wichtig aber wie die Ausgrenzung aus dem natürlichen Milieu, oder vielleicht sogar noch wichtiger als diese, ist der als Herauslösung aus dem unmittelbaren Reflexionszusammenhang apostrophierte andere Aspekt dieser diskretisierenden Zurichtung von Informationen. Solange die letzteren in eine als Kontext funktionierende Kontinuität eingebettet sind, bleiben sie an eine als der Begriff der Sache diese Kontinuität begleitende und kommentierende Reflexivität gebunden. Das heißt, sie bleiben bezogen auf ein durch den Kontext evoziertes und aktualisiertes Potential an kritischer Erfahrung und kraft Bestimmtheit bestimmender Urteilskraft, das gar nicht anders kann, als sie in seinen Reflexionszusammenhang hineinzuziehen und das Exempel seiner empirischen Kritikfähigkeit und seines Vermögens an determiniertem Urteil an ihnen zu statuieren. Nicht, dass solches Statuieren etwa bloßes Exekutieren wäre! Nicht, dass die als Exempel in Anspruch genommenen Informationen sich auf die Rolle reiner Illustrationen beschränken! Nicht, dass sie die Kritik, die sich an ihnen übt, nicht ihrerseits in die Reflexion zu treiben, zu kritisieren, zu verändern taugten, dass sie das Urteil, das sich in ihnen bewährt, nicht von sich aus neu zu bedenken, zu bestimmen, zur Revision zu zwingen vermöchten! Tatsächlich ist es genau diese kriterielle Funktion im Zusammenhang der je schon geübten Kritik, diese präzedentielle Leistung im Rahmen bereits bestehender Urteile, was den Informationen ihren informativen Charakter, ihren effektiven Wert als Informationen verleiht! So wahr indes der Begriff aller Erfahrung, die Möglichkeit aller kontinuierlichen Kritik mit jener die Episode prädisponierenden Reflexivität, jener den Einzelfall präjudizierenden Urteilskraft steht und fällt, so wahr bleibt die letztere für den traditionellen Erfahrungsprozess und Kritikzusammenhang eine ebenso unentbehrliche perzeptionelle Grundlage wie unabdingbare kategoriale Voraussetzung.

Und genau jener empiriologischen Grundlage und kriteriologischen Voraussetzung gehen die Informationen durch ihre mediale Diskretisierung verlustig. Grundbedingung für die Auf- und Übernahme einer Information in den Medienzusammenhang ist deren als förmliche Initiierung fungierende Ausgrenzung aus ihrem empirischen Zusammenhang und natürlichen Milieu, und diese Ausgrenzung ist nolens volens gleichbedeutend mit einer Abtrennung der Information von dem das natürliche Milieu als apperzeptionelle Synthesisfunktion begleitenden Erfahrungsprozess und als kategoriales Konstitutiv kommentierenden kritischen Fundus. Momentan befreit von jeder präfigurierenden Reflexion, en passant erlöst von jedem präjudiziellen Urteil, tritt die innerlich ebensowohl wie äußerlich diskret gemachte Information in den medialen Kontext ein, um in ihm ihren neuen, mit der alten natürlichen Stellung und unmittelbaren Relation unverwechselbaren Platz einzunehmen. Dabei bedeutet ihre momentane Befreiung von aller als apperzeptionelles Konstituens vorausgesetzten Reflexion, ihre vorübergehende Dispensierung von jeder als kategorialer Rahmen zugrunde liegenden Kritik selbstverständlich nicht, dass die Information in dem neuen Medium, in das sie sich aufgenommen findet, fortan ohne alle reflexive Bestimmung und bar jeder kritischen Bewandnis bleibt. Wozu sollte auch eine Information ohne Reflexionsanspruch taugen, eine Information ohne kritische Absicht gut sein, wenn doch der entscheidende Zweck der medialen Vereinnahmung von Informationen gerade in der Bewältigung und Kontrolle dieses latenten reflexiven Moments und inhärenten kritischen Potentials besteht? Sobald also die für den Augenblick diskretisierte Information Aufnahme in das Medium gefunden hat, darf und muss sie, wie einerseits wieder in einen Kontext sich einfügen, so andererseits auch erneut eine reflexive Dimension und kritische Relevanz gewinnen. Der Unterschied ist nur, dass diese jetzt nicht mehr der Information apperzeptionell vorausgesetzt sind und kategorial zugrunde liegen, so dass die letztere gezwungen wäre, sich in ihrem dialektischen Rahmen und auf ihrem spezifischen Grund zu bewegen und zu entfalten, sondern dass sie im Gegenteil die Information selber zur existentiellen Voraussetzung und realen Grundlage haben, so dass sie umgekehrt auf deren Strukturrahmen und auf deren empirischen Boden in ihrer eigenen Entwicklung angewiesen und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt bleiben. In der Tat

hat sich damit die ganze Richtung und Gewichtung des informativen Vermittlungs- und Erfahrungsgangs umgedreht. Statt in eine vorausgesetzte reflexive Diskursivität eingebettet, statt integrierender Bestandteil einer zugrunde liegenden kritischen Kontinuität zu sein, werden die Informationen selber zur tragenden Voraussetzung einer Reflexionstätigkeit, die sich allererst an ihnen diskontinuierlich-paradigmatisch entspinnt, werden sie als solche zum Realfundament einer kritischen Funktion, die sich überhaupt nur durch sie episodisch-intuitiv entfaltet. Statt dass ein bestehender Reflexionsprozess und funktionierender Kritikzusammenhang an ihnen sich seine referentiellen Beispiele nähme, sind vielmehr sie nun die paradigmatischen Ereignisse, auf Grund deren der Reflexionsprozess überhaupt in Gang kommt und der Kritikzusammenhang sich jeweils neu konstituiert.

Dass diese Umkehrung des Prioritätsverhältnisses zwischen Gattung und Exemplar, Geschichte und Ereignis, Kategorie und Faktum die Präsentations- und Darstellungsform der Information nachdrücklich verändert, liegt auf der Hand und wird durch die gesamte Produktion der modernen Medien bezeugt. In dem Maß, wie die modernen Medien das Abhängigkeits- und Bedingungsverhältnis von allgemeiner Reflexion und besonderer Information umkehren, ist ihr Darstellungsprinzip nicht mehr das einer syntaktischen Systematik, sondern eines der anekdotischen Paradigmatik und erweist sich als ihre Präsentationsform nicht mehr die an Beispielen fortlaufende diskursive Interpretation, sondern die von Fall zu Fall wiederaufgenommene exegetische Induktion. Mag aber die von den modernen Medien vollzogene Ersetzung der traditionellen diskursiv-interpretatorischen Fallbeurteilung kraft vorhandenem historischem Begriff durch die neue intuitiv-exegetische Begriffsbildung mittels gegebener Fallgeschichte eine noch so große und nachdrückliche Alteration der Darstellungs- und Präsentationsform bedeuten, eine entsprechende inhaltliche Veränderung scheint sie deshalb nicht notwendig zu implizieren. Warum sollte sie? Schließlich sind es ja nicht nur dieselben Menschen, sondern erst einmal auch dieselben reflexiven Verstandeskkräfte und kritischen Urteilsvermögen, die, was sie vorher mit Hilfe von Informationen, die als Beispielfälle fungieren, im Sinne einer grundlegenden Empirie immer weiter realisieren und zum Tragen bringen, jetzt umgekehrt auf der empirischen Grundlage von Informationen, die als Fallbeispiele firmieren, immer wieder elaborieren und zur Erscheinung

kommen lassen. Und also handelt es sich erst einmal um ein und dieselben reflexiven Erkenntnisse und kritischen Einsichten, die, wie dort als ein anhand von Informationen interpretativ zu bewährendes Zeugnis der Erfahrung, so hier als ein auf Grund von Informationen exegetisch zu gewinnendes empirisches Erzeugnis Gestalt annehmen und Aktualität erlangen. Wo sollte da ein inhaltlicher Unterschied, eine Differenz in der reflexiven Bestimmung und kritischen Sache herkommen? Indes, wenn auch erst einmal keine inhaltliche Differenz, impliziert der Wechsel vom traditionellen Erfahrungszeugnis zum empirischen Erzeugnis medialen Zuschnitts doch eine Verschiebung in der Funktion, die einer Veränderung des Inhalts bedenklich nahekommt und die, näher besehen, der bloßen Umkehrung in der Priorität der am Verhältnis beteiligten Faktoren die Bedeutung einer völligen Umwertung des Verhältnisses selbst verleiht.

2. Konkretisierung

Diese funktionale Umwertung des ganzen Verhältnisses, in der die scheinbar bloß formale Umkehrung in der Priorität der beteiligten Faktoren resultiert, wird immer dann thematisch, wenn – wie mit äußerster Zuverlässigkeit und unendlicher Stereotypie geschieht – an die durch Diskretisierung zur Aufnahme in den medialen Kontext präparierte Information von Seiten des Mediums die dringende Aufforderung ergeht, „bitte konkret“, „bitte möglichst konkret“, „bitte ganz konkret“ zu sein; und deshalb wollen wir sie als Konkretisierung bezeichnen. Mit der Forderung nach Konkretisierung, die formell nur die Freigabe der Information für die an ihr zu vollziehende medienimmanente Reflexions- und Kritik-tätigkeit markiert, wird materiell zugleich der freigegebene Reflexions- und Kritikprozess einer zwifach determinierenden Konditionierung unterworfen: nämlich nicht nur der bereits genannten allgemeinen Bestimmung, derzufolge er aufhört, eine dem informativen Beispielfall je schon apperzeptionell vorausgesetzte und kategorial zugrunde liegende diskursiv-dialektische Rahmenbestimmung zu sein, und sich vielmehr mit der Rolle einer vom informativen Fallbeispiel jeweils präzedentiell erzeugten und paradigmatisch vorgeführten intuitiv-exegetischen Leibesfrucht bescheidet, sondern auch und vor allem jener besonderen Kondition, die der Begriff der Konkretisierung als solcher ausspricht und derzufolge der Reflexions- und Kritikprozess gehalten ist, mit dem, woraus er erzeugt wird, in actu seiner Kreation wortwörtlich zu konkretisieren, zu verwachsen. Was der reflexiven Kritik der in den medialen Zusammenhang Aufnahme findenden diskretisierten Information nämlich zugemutet wird und was das der Aufnahme unmittelbar folgende Gebot der Konkretisierung als Forderung ausspricht, ist dies Doppelte, dass die an der Information zu gewinnende Erfahrung an dem, woran sie gewonnen wird, nicht bloß ihren tragenden Grund und paradigmatischen Boden haben, sondern auch und vor allem ihren prägenden Stoff und ihren definitorischen Inhalt finden soll. In dem Maß, wie die Information einerseits die Bestimmung hat, der Reflexion das Fundament zu bieten, soll sie zugleich dazu da sein, als Strukturmoment in die Reflexion selber einzugehen und als substantieller Bestandteil die Kritik als solche zu durchdringen. Je weiter die Reflexion auf dem Boden der Information sich entfaltet und je mehr die Kritik auf ihrem Grunde Gestalt gewinnt,

um so weiter geht auch die Reflexion darin fort, sich mit der elementaren Substanz dieses Bodens, dem sie entspringt, lebhaftig zu erfüllen, und um so mehr zeigt sich die Kritik dazu bereit, die spezifische Prägung und Färbung dieses Grundes anzunehmen, dem sie entstammt. Endpunkt der so gearteten Rückbindung der Reflexion an ihr eigenes Fundament und Infiltration der Kritik durch ihr eigenes Substrat ist nach Möglichkeit ein Zustand, in dem das eine mit dem anderen, das Faktum mit der Kategorie, das, woran die Erfahrung gemacht wird, mit der gemachten Erfahrung selbst untrennbar verbacken und unauflöslich verschmolzen, eben konkretisiert, erscheint. Kein reflexiver Vorgang, der so nicht in einer Art von mystischer Regression mit dem sich vermählt, was ihn gebiert, kein kritischer Prozess, der nicht in einer Art von alchemistischer Reaktion mit dem sich verbände, was ihn freisetzt.

Dass solche als Konkretisierung ausgesprochene eigentümliche Konditionierung des an der Information sich entspannenden Reflexions- und Kritikprozesses in einer bloß formalen Umkehrung der Priorität von Faktoren sich so wenig erschöpft, dass sie im Gegenteil auf eine völlige funktionale Umwertung dieser Faktoren selbst hinausläuft, hält nicht schwer zu gewahren. Dazu genügt ein kurzer Rückblick auf das Verhältnis, in dem die beteiligten beiden Faktoren von Kategorie und Faktum, Gattung und Exemplar, allgemeiner Reflexion und besonderer Information traditionellerweise zueinander stehen. Solange die kritische Reflexion noch als apperzeptionelles Organ und kategorialer Rahmen den Informationen, die sie erfasst und an denen sie sich betätigt, vorausgesetzt bleibt, zeichnet sich ihre Beziehung zu ihrem Stoff durch das paradoxe Verhalten einer ebenso manifesten Indifferenz und Rücksichtslosigkeit wie gerade hierin latenten Anteil- und Parteinahme aus. Indifferent und rücksichtslos ist sie, weil die Informationen, an denen sie geübt wird, ihr tatsächlich nur in dem Maß etwas gelten, wie sie an ihnen ihre reflexive Diskursivität zu entfalten und ihre kritische Kontinuität zu bewähren vermag, weil sie für sie also nur insoweit überhaupt von Interesse sind, wie sie an ihnen im oben explizierten Verstand ihr Exempel statuieren kann. Ganz im Sinne besagter reflexiver Indifferenz und kritischer Rücksichtslosigkeit besteht dabei das Exempel, das an den Informationen statuiert wird, vornehmlich in ihrer Reduktion auf einen Begriff, ihrer Rückführung auf einen Punkt, der in Anbetracht der Informationen selbst in der autokratischen Stellung eines ihnen gegenüber ebenso fremdbürtigen wie übermächtigen

Bestimmungsgrunds, eines ihr Dasein ebenso stereotyp wie abstrakt entscheidenden Kriteriums firmiert und in bezug auf den deshalb umgekehrt sie die Bedeutung eines höchst unfreiwilligen Zeugnisses und rein symptomatischen Ausdrucks seines eigenwilligen Funktionierens annehmen. Der kritische Punkt und Begriff, auf den die Reflexion die Informationen reduziert, sind der im kapitalen Verwertungsprinzip bestehende grundlegende Widerspruch der gesellschaftlichen Reproduktion, der seinen innerökonomischen Ausdruck im Gegensatz von Kapital und Arbeit hat, und der aus der totalen Ausbeutungsstrategie, zu der das Verwertungsprinzip sich entfaltet, resultierende durchgängige Konflikt im gesellschaftlichen Zusammenleben, der seinen spezifisch politischen Ausdruck im Klassenkampf findet. Diesen essentiellen Komplex aus verwertungsbestimmt kapitälem Widerspruch und ausbeutungsbedingt sozialem Konflikt sieht die traditionell kritische Reflexion allen gesellschaftlichen Verhältnissen und kulturellen Erscheinungen symptomatisch – und das heißt, ebenso zentral und reell wie äußerlich und akzidentiell – eingebildet und ihn sucht sie deshalb aus allen ihr informativ begegnenden gesellschaftlichen Verhältnissen und kulturellen Erscheinungen analytisch – und das heißt, als deren ebenso definitive und hintergründige wie reduktive und zerstörerische Wahrheit – herauszulesen oder vielmehr herauszulösen. Dieser Widerspruch und Konflikt ist die einzige Erfahrung, die an den ihr als Informationen sich präsentierenden Verhältnissen und Erscheinungen die Reflexion zu machen bestrebt ist, – eine Erfahrung, die, der Natur der Sache oder vielmehr ihrer eigenen Logik gemäß, nicht zuletzt die Einsicht in die Irrelevanz und Austauschbarkeit dessen, woran sie gemacht wird, das heißt, in die Unwesentlichkeit und Beliebigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse und kulturellen Erscheinungen selber einschließt und die eben damit jene gegenüber der besonderen Natur und konkreten Bewandnis der Informationen durchgängige Indifferenz und Rücksichtslosigkeit begründet, die oben als das Charakteristikum der traditionellen kritischen Reflexion angegeben wurde. So sehr die Erfahrung, die die Reflexion an den Informationen und mittels ihrer zu machen strebt, ein den besonderen Stoff der Informationen ignorierendes abstraktes Sein, ein ihren konkreten Inhalt negierendes heteronomes Wesen ist, so sehr ist die Beziehung, die die Reflexion selbst zu diesem besonderen Stoff und konkreten Inhalt unterhält, durch eine

entsprechende transzendentallogische Gleichgültigkeit und empiriologische Negativität bestimmt.

Genau in diesem Punkt aber bedeutet die Konkretisierung, die die moderne, nicht mehr den Informationen je schon transzendental zugrunde liegende und kategorial vorausgesetzte, sondern ihnen vielmehr jeweils original entspringende und phänomenal geschuldete Reflexion zum Programm erhebt, einen einschneidenden Neuansatz und eine durchgreifende Neuorientierung. Mit jener generalistisch-abstraktiven Widerspruchserfahrung und essentialistisch-reduktiven Konfliktwahrnehmung, deren sie in ihrer traditionellen Gestalt den empirischen Stoff der Informationen überführt, will sie sich in ihrer modernen Form plötzlich partout nicht mehr zufriedengeben. Stattdessen setzt sie ihre Ehre darein, jene allgemeine Erfahrung, die sie an den Informationen macht, zugleich als mit dem empirischen Stoff der letzteren strikt vermittelt, als durch ihren phänomenalen Inhalt gründlich spezifiziert zu erweisen. Zwar ist es nach wie vor der alte ökonomische Widerspruch und vorherige politische Konflikt, den sie in den gesellschaftlichen Verhältnissen und kulturellen Erscheinungen mit reflexivem Spürsinn und in kritischer Absicht aufdecken will, aber er nun nicht mehr als eigenmächtiges Essential, sondern als bodenständiges Existential der Verhältnisse, er nicht mehr als generelles Kriterium, sondern als spezifische Eigenschaft der Erscheinungen. Quasi im Bemühen, der objektiven Indifferenz und restriktiven Negativität entgegenzuwirken, die die zu machende Erfahrung dem, woran sie sich machen lässt, beweist, wird jetzt alles darangesetzt, den abstrakten Widerspruch, auf den die Reflexion aus ist, mit den Verhältnissen, an denen er hervortritt, in relativen Einklang zu bringen, den heteronomen Konflikt, um den es ihr geht, mit den Erscheinungen, an denen er sich zeigt, in phänomenale Verbindung treten zu lassen. Nicht schon, wenn sie die Verhältnisse auf den Widerspruch in ihnen, die Erscheinungen auf den ihnen immanenten Konflikt reduziert hat, will sie sich zufriedengeben, sondern erst, wenn sie den Widerspruch und Konflikt solcherart spezifiziert und konkretisiert hat, dass die Verhältnisse, in denen er zum Ausdruck kommt, sich als die reflexiv seinen und die Erscheinungen, an denen er hervortritt, sich als seine repräsentativ eigenen erweisen.

Ob sich die Reflexion der Arbeitslosigkeit, der internationalen Finanzkrisen, der Ausbeutung der Dritten Welt, der Kollaboration mit reaktionären und totalitären Regimen, des weltweiten Waffenhandels annimmt,

stets geht es ihr dabei nicht einfach um den ökonomischen Widerspruch einer an die Ausbeutung und Vernichtung von Arbeitskraft gebundenen Wertschöpfung in genere, sondern um ihn in specie eines strikt auf die jeweilige Situation bezüglichen Missverhältnisses und Versagens: um ihn in Gestalt von Strukturproblemen und Anpassungsversäumnissen, von fehlenden finanziellen Steuerungsinstrumenten und unsoliden Staats Haushalten, von Ungleichgewichten der Wirtschaftskraft und Ungleichzeitigkeiten der Wirtschaftsentwicklung, von verfehlten weltpolitischen Optionen und falsch plazierten Investitionen, von gefährlichen Übergewichten der Rüstungsindustrie über die "produktiven" Industrien, und so weiter, und so weiter. Ob sich die Kritik auf die ökonomische Not der Alten, die psychische Verwahrlosung der Kinder, die soziale Unterdrückung der Frauen, die rassische Diskriminierung von Minoritäten kapriziert, stets zielt sie dabei nicht einfach auf den zentralen sozialen Konflikt einer mit der Deklassierung und Verelendung von Menschen verkoppelten Reichtumsbildung, sondern auf ihn in der Marginalität einer genau auf die jeweiligen Erscheinungen gemünzten Fehlfunktion und Fehlentwicklung: auf ihn in Form der Gleichgültigkeit der im Erwerbsleben stehenden gegen die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Altersgruppen, der Vernachlässigung orientierungsbedürftiger Jugendlicher durch verantwortungslose Erwachsene, der Benachteiligung des "schwächeren" durch das "stärkere" Geschlecht, der Feindseligkeit der zur Gruppe Gehörigen gegenüber Gruppenfremden. Dass die Arbeitslosigkeit sich ebensogut und vielmehr besser aus der ganz allgemeinen Tendenz des Kapitals zur profitmaximierenden Rationalisierung der Arbeit und relativen Überproduktion erklären, die Unterstützung reaktionärer Regime sich ebensogut und besser mit der ganz pauschalen Tendenz des Kapitals, dorthin zu fließen, wo die Ausbeutungsrate am höchsten ist, begründen lässt, dass die Verwahrlosung der Kinder ihre vollständige Ursache in der auf Reichtumsbildung um jeden Preis abgestellten und ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Bedürfnisse in die Länge und Breite einer tödlichen Unterhaltungsindustrie und Reklamewelt durchgesetzten Wertproduktion und Wertrealisierung hat, von deren Frondienst auch Eltern nicht ausgenommen sind; dass für die Unterdrückung der Frauen der voll und ganz zureichende Grund in dem Prinzip kapitaler Arbeitskräfteverwertung liegt, alle lohnarbeitsfähigen Gruppen egalitär zu rekrutieren und sie dann unter Ausnutzung jeder biologischen,

sozialen, traditionell emotionalen oder sonstigen Schwäche beziehungsweise Benachteiligung gegeneinander auszuspielen, um nicht nur jede mögliche Solidarisierung im Keim zu ersticken, sondern mehr noch die eine Gruppe als Instrument der verstärkten Ausbeutung der anderen nutzbar zu machen; dass die Feindseligkeit gegen fremdbürtige Arbeiter ihre ganz und gar erschöpfende Erklärung in der als Identifikation mit dem Aggressor wohlbekannten Verschiebungsleistung findet, dank deren alle dem Kapital als dem Urheber ökonomischer Krisen geltende Existenzangst sich auf die als Krisensymptome figurierenden primären Opfer des Kapitals verschiebt – all das kann die Reflexion in ihrem neuen Entschluss, den Verhältnissen eben nicht nur jenen allgemeinen kapitalen Widerspruch, sondern vielmehr “ihren” verhältnismäßigen funktionalen Widerstreit, den Phänomenen eben nicht bloß jenen abstrakten sozialen Konflikt, sondern vielmehr “ihre” konkrete phänomenale Differenz nachzuweisen, durchaus nicht irre machen.

Was sie in ihrem Entschluss gleichermaßen bestimmt und bestärkt, ist ihre doppelte Überzeugung nicht nur von der theoretischen Angemessenheit, sondern auch vom praktischen Nutzen solcher Konkretisierungsbewegung. Für theoretisch angemessen hält sie solche Spezifizierung des allgemeinen Widerspruchs zum besonderen Widerstreit, solche Konkretisierung des abstrakten Konflikts zur konkreten Differenz, weil ihr erst dadurch gewährleistet scheint, dass dem subjektiv-individuellen Charakter der jeweiligen Verhältnisse Rechnung getragen und den persönlich-menschlichen Qualitäten der jeweiligen Erscheinungen Genüge getan wird. Die jeweiligen Verhältnisse immer bloß in den allgemeinen kapitalen Widerspruch hinein zu reflektieren, sie einfach nur dem Kriterium des einen abstrakten sozialen Konflikts zu subsumieren, gilt der neuen, medialen Reflexion nicht allein als langweilig und einfallslos, sondern auch als lieblos und zynisch insofern, als damit die ganze subjektive Lebendigkeit der Verhältnisse einem objektiven Zwangsmechanismus unterworfen, die ganze menschliche Vielfalt der Erscheinungen einer unmenschlichen Stereotypie ausgeliefert wird. Mit solch liebloser Auflösung von lebendiger Subjektivität in tötende Objektivität und solch unmenschlicher Rückführung vielfältiger Erscheinungen auf einen einfältigen Mechanismus will die neue, mediale Reflexion partout nichts mehr zu tun haben. Was sie von dem Widerspruch, dem sie das jeweilige Verhältnis zur Last legt, von dem Konflikt, auf dessen Konto sie

die jeweilige Erscheinung schreibt, verlangt, ist, dass er eine dem Subjektcharakter des jeweiligen Verhältnisses entsprechende Individualität aufweist, in einer den menschlichen Zügen der jeweiligen Erscheinung gemäßen Personalität sich zu erkennen gibt. Nicht das Kapital in effectu sinkender Renditen und fehlender Profite, sondern es in effigie erfolgloser Konkurrenten und veralteter Industrien, nicht es in Form von Handelsbilanzen, Auslandsinvestitionen, Weltmarktinteressen, sondern es in Gestalt von Entwicklungshilfe, außenpolitischen Bündnissen, Militärstrategien, nicht die Eltern als gleichgültige industrielle Erzeuger und Verbraucher, sondern sie als verantwortungslose, familiäre Erzieher und Versorger, nicht die Männer als verdinglichte menschliche Arbeitskräfte, sondern sie als eigensüchtig sexistische Chauvinisten, nicht der Ausländerhass als Ausfluss verschobener ökonomischer Existenzangst, sondern er als Ausdruck aufklärungsbedürftig verbohrtens Sozialverhaltens – dies also stellen im Kriterium der neuen Reflexion Erklärungsfiguren dar, die es erlauben, Fakten und Phänomenen wie der Massenarbeitslosigkeit, der Kollaboration mit totalitären Regimen und Ausbeutung der Dritten Welt, der Verwahrlosung der Kinder, Unterdrückung von Frauen oder Feindseligkeit gegen Minoritäten eine ihrem subjektiven Charakter und ihrer lebendigen Individualität gemäße nichtreduktionistische und von Objektivismus freie Behandlung angedeihen zu lassen. Weil es bei jener im Zeichen medialer Konkretisierung durchgeführten reflexiven Ursachenforschung und kritischen Bestandsaufnahme wesentlich darum geht, generische Komparabilität zwischen dem Phänomen selbst und dem, worauf die Reflexion es zurückführt, herzustellen, empirische Kongenialität zwischen dem Faktum als solchem und dem, was die Kritik für es verantwortlich macht, zu erzeugen, besteht das Verfahren in der Hauptsache darin, eine dem individuellen Charakter des Phänomens, dem persönliche Gepräge des Faktums entsprechende individualisierte Motivation und personalisierte Urheberschaft zu ermitteln. Eine die Phänomene vor aller Heteronomisierung bewahrende generische Komparabilität des Grunds, aus denen sie sich herleiten lassen, eine den Fakten allen fremden Zwang ersparende empirische Kongenialität der Faktoren, auf die sie zurückzuführen sind: das also ist es, was die mediale Reflexion im Interesse einer theoretisch angemessenen – und das heißt, nicht mit reduktionistischer Lieblosigkeit geschlagenen, nicht von objektivistischem Zynismus getragenen – Behandlung des Sachverhalts anstrebt.

Nicht allein aber theoretisch angemessen, sondern ebensowohl praktisch nützlich will der Reflexion, was sie tut, erscheinen. Schließlich ist Absicht ihrer den generellen Widerspruch und zentralen Konflikt in den Dingen als ein spezielles Missverhältnis und als marginale Fehlfunktion dingfest machenden Konkretisierungsbemühungen kein bloß theoretischer Gewinn, sondern ein durchaus praktischer Erfolg, nämlich dies, dem konkretisierten Mangel nach Maßgabe der Erkenntnis seiner Ursachen abzuhelpen. Lässt sich denn vom einfachen Insistieren auf dem abstrakten kapitalen Widerspruch in den Dingen solche praktische Abhilfe erwarten? Ist nicht die Beschränkung auf eine bloße Ostentation des heteronomen sozialen Konflikts in den Verhältnissen in praxi gleichbedeutend mit dem resignativen Verzicht auf jeden Versuch, an den Verhältnissen etwas zu ändern? Und ist nicht Bedingung für alle praktische Veränderung und faktische Korrektur eben jene Konkretisierung des allgemeinen Widerspruchs und Spezifizierung des wesentlichen Konflikts, die es erlaubt, für den jeweiligen Sachverhalt ein eigenes situatives Missverhältnis und Versagen, eine bestimmte subjektive Fehlfunktion und Fehlentwicklung haftbar zu machen? Indes ist die für diese Argumentation grundlegende Überzeugung, dass das reine Insistieren auf dem allgemeinen ökonomischen Widerspruch selbst, das schiere Ostentieren des wesentlichen sozialen Konflikts als solchen gleichbedeutend sei mit einem resignativen Verzicht auf praktische Veränderung überhaupt, weitaus weniger evident, als die mit solcher Argumentation operierende mediale Reflexion glauben machen möchte. Schließlich hat in ihrer traditionellen Gestalt die kritische Reflexion ja durchaus nichts anderes getan als in unablässiger reflexiver Diskursivität immer nur jenen einen allgemeinen Widerspruch kapitaler Verwertung in den Dingen herauszuarbeiten und zu analysieren, in unverdrossener kritischer Kontinuität stets wieder jenen identischen fundamentalen Konflikt sozialer Ausbeutung in den Verhältnissen offenzulegen und vorzuführen! Und schließlich hat sie dies in der Überzeugung getan, hiermit die theoretische Vorarbeit für eine die Dinge im Kern betreffende Veränderung zu vollbringen und die analytischen Vorbereitungen für eine die faktischen Verhältnisse von Grund auf umwälzende korrektive Praxis zu absolvieren. So gewiss die traditionelle Reflexion auf jenem allgemeinen ökonomischen Widerspruch und wesentlichen sozialen Konflikt als auf der entscheidenden Ursache allen phänomenalen Übels und dem maßgebenden Grundfaktor aller faktischen Krise beharrt, so gewiss

beharrt sie zugleich auf der praktischen Möglichkeit, dem Übel durch die Beseitigung dieser entscheidenden Ursache abzuhelfen, die Krise durch die Bekämpfung ihres maßgebenden Grunds zu überwinden.

Wenn jetzt die Reflexion in ihrer neuerworbenen medialen Fassung eine dezidiert andere Bestandsaufnahme und spezifiziert differente Ursachenforschung als *conditio sine qua non* jeder praktischen Einflussnahme und empirischen Veränderung propagiert und die Wahrnehmung des Widerspruchs in seiner allgemeinsten Form für ebenso praktisch defätistisch wie theoretisch zynisch, die Realisierung des Konflikts in seiner wesentlichen Bestimmtheit für ebenso faktisch aussichtslos wie analytisch lieblos erklärt, so tut sie das offenbar kraft einer ebenso unerklärten wie vollkommenen Neueinschätzung der Lage, der zufolge jener allgemeine Widerspruch und wesentliche Konflikt alle Züge einer nach Maßgabe seiner analytischen Unterscheidbarkeit und theoretischen Isolierbarkeit in den Verhältnissen erwiesenen praktischen Angreifbarkeit und empirischen Aufhebbarkeit abgelegt und den Charakter stattdessen einer in den Dingen unabdingbar einbegriffenen objektiven Gegebenheit, eines mit den Verhältnissen untrennbar verknüpften natürlichen Existentials angenommen hat. Stellt man den Defätismusvorwurf, den die mediale Reflexion gegen ihre eigene traditionelle Praxis nunmehr erhebt, angemessen in Rechnung, so ist als die entscheidende epistemologische Voraussetzung oder vielmehr ontologische Basis ihrer neuen Ursachenforschung und Bestandsaufnahme unschwer die Gewissheit zu erkennen, dass die als Information in Frage stehenden Sachverhalte kein von dem allgemeinen Widerspruch, den sie inkorporieren, ablösbares besonderes Sein, keine von dem wesentlichen Konflikt, den sie kodifizieren, ausnehmbare genuine Beschaffenheit mehr aufweisen und dass deshalb das Bemühen, sie von diesem ihrem allgemeinen Widerspruch zu emanzipieren, ihnen Absolution von ihrem wesentlichen Konflikt zu erwirken, an larmoyanter Sinnlosigkeit und eklatanter Nutzlosigkeit dem Versuch gleichkommt, sie ihrer eingefleischtesten Identität zu berauben und sie zum Verzicht auf das zu bewegen, was ihnen geradeso wichtig ist als sie sich selbst.

War es der Reflexion in ihrer traditionellen Form noch darum zu tun, jenen allgemeinen ökonomischen Widerspruch und wesentlichen sozialen Konflikt als in den Dingen fremde Bestimmtheit zu negieren, so

ist sie in ihrer neuen medialen Fassung vielmehr darauf aus, jenen Widerspruch und Konflikt als bei aller Fremdheit und Heteronomie den Dingen innewohnende Beschaffenheit und mit den Verhältnissen verwachsene Disposition zu akzeptieren. So gesehen kann es ihr bei ihrer veränderten Ursachenforschung, ihrer neuen Bestandsaufnahme aber auch gar nicht, wie oben behauptet, um eine Spezifizierung jenes allgemeinen Widerspruchs als solchen gehen, sondern höchstens um die Detaillierung dessen, was die jeweiligen Dinge an über jenen allgemeinen Widerspruch hinausgehender besonderer Widersprüchlichkeit, an zu jenem wesentlichen Konflikt hinzukommendem akzidentiellem Konfliktstoff sonst noch enthalten. Sowenig jener in all seiner Fremdbürtigkeit als eingefleischte Beschaffenheit der Dinge akzeptierte allgemeine Widerspruch, jener in all seiner Heteronomie als quasi natürliche Disposition der Verhältnisse gelten gelassene wesentliche Konflikt überhaupt noch als Kritikpunkt in Frage steht, sowenig kann die in den Sachverhalten nunmehr reflektierte besondere Art von Missverhältnissen und Defekten etwas sein, was sich als bloße Konkretisierung auf dem Boden jenes allgemeinen Widerspruchs und wesentlichen Konflikts bewege. Vielmehr ist im genauen Gegenteil dies neuerdings Reflektierte durch seine Abweichung vom Normalfall jenes allgemeinen Widerspruchs in den Dingen charakterisiert, dies nunmehr Kritisierte durch seinen typologischen Verstoß gegen die Idealform jenes wesentlichen Konflikts in den Verhältnissen definiert. Dies ist ja die logische Implikation der neuen reflexiven Ursachenforschung und kritischen Bestandsaufnahme, die einer Anerkennung der normativen Realität jenes qua Verwertungsprinzip allgemeinen Widerspruchs, einer Abseignung der typischen Faktizität jenes qua Ausbeutungsstrategie wesentlichen Konflikts das Wort redet, dass das, was als Ursache und verantwortlicher Faktor für Fehlentwicklungen und Missverhältnisse dingfest gemacht wird, sich nicht etwa durch prinzipielle Übereinstimmung mit dem normalen ökonomischen Widerspruch, sondern im Gegenteil durch akzidentielle Abweichung von ihm, nicht etwa durch affiliative Zugehörigkeit zum typischen sozialen Konflikt, sondern vielmehr durch partikuläre Abartigkeit im Vergleich mit ihm auszeichnet. Und dies ist dann auch die praktische Konsequenz der neuen reflexiven Schuldzuweisung, dass es einzig und allein um eine Freisetzung der reflektierten Dinge von ihrer dergestalt abweichenden Beschaffenheit und Wiedereinsetzung in *statum pristinum* der normalen

ökonomischen Widersprüchlichkeit, um eine Trennung der kritisierten Verhältnisse von ihrer solcherart abartigen Disposition und Rückführung in *statum integrum* der typischen sozialen Konflikthaftigkeit geht. Weil die neue mediale Reflexion den allgemeinen ökonomischen Widerspruch in den Dingen je schon als deren natürliche Beschaffenheit anerkennt, den wesentlichen sozialen Konflikt in den Verhältnissen je schon als deren eingeborene Disposition gelten lässt, ist ihre theoretische Suche nach den besonderen Gründen für Mangelerscheinungen, nach den für Defekte verantwortlichen speziellen Faktoren immer schon auf den praktischen Versuch gemünzt, durch Beseitigung jener besonderen Gründe die vom ökonomischen Widerspruch, dem Verwertungsprinzip, ganz allgemein beherrschte normale Realität wiederherzustellen, durch Ausschaltung jener speziellen Faktoren die vom generellen sozialen Konflikt, der Ausbeutungsstrategie, durchgängig bestimmte typische Faktizität neu zur Geltung zu bringen.

Dies also ist die in praktischer Hinsicht entscheidende Neuurteilung der Lage, die dem qua Konkretisierung veränderten Umgang mit den Informationen, wie ihn die mediale Reflexion kultiviert, zugrunde liegt: dass das, was der letzteren in ihrer traditionellen Gestalt als Wurzel allen ökonomischen Übels und als Quelle allen sozialen Unheils galt, ihr jetzt als die unverbrüchliche Basis jeglicher ökonomischen Normalität und als ein unverzichtbares Element aller sozialen Faktizität erscheint und dass dementsprechend das, was sie nunmehr als den Grund ökonomischen Übels auszumachen, als den für soziales Unheil verantwortlichen Faktor zu erkennen neigt, ganz generell dadurch definiert ist, dass es jenen gemeinsamen Boden der Normalität in Richtung auf partikularistische Privatwidersprüche verlässt, dass es jenes tragende Element der Faktizität zugunsten idiosynkratischer Sonderkonflikte preisgibt. Ob diese Neuurteilung der Lage eher der empirischen Beobachtung oder einer interessierten Wahrnehmung entspringt und ob mit ihr also die mediale Reflexion eher einem objektiv veränderten Tatbestand Rechnung trägt oder einer ideologischen Revision der Tatsachen Vorschub leistet, muss vorerst offenbleiben und wird später bei Gelegenheit der Frage nach den historischen Bedingungen für die in dieser Neuurteilung beschlossene und oben als Eigenblockade oder Selbstneutralisierung charakterisierte Umfunktionierung des reflexiven Metiers und kritischen Geschäfts noch zu klären sein. Festgehalten werden soll hier erst einmal, dass mit ihrer in

praktischer Hinsicht maßgebenden Neubeurteilung der Lage die mediale Reflexion eine geradezu paradox anmutende Komplementärversion zu der zuvor erwähnten Neueinschätzung darbietet, die in bezug auf das gleiche Verhältnis unter theoretischen Gesichtspunkten ausschlaggebend für sie ist: Was sie, praktisch gesehen, als bestimmende Ursache realer Fehlentwicklungen und als für faktische Missverhältnisse verantwortlichen Faktor deshalb verwirft, weil sie darin vielmehr die endogene Struktur aller Realität und die für jede Faktizität verbindliche Disposition erkennt, das schließt sie, theoretisch betrachtet, in der Eigenschaft einer bestimmenden Ursache und eines maßgebenden Faktors deshalb aus, weil es ihr als eine der subjektiven Autonomie der Dinge unangemessene objektivistisch heteronome Bestimmung, eine der individuellen Vielfalt der Verhältnisse unzuträgliche reduktionistisch stereotype Bedingung gilt. Quasi in ein und demselben Atemzug erklärt sie jenen allgemeinen ökonomischen Widerspruch und wesentlichen sozialen Konflikt, den sie als Störungsursache und Krisenfaktor länger noch in Betracht zu ziehen kategorisch ablehnt, teils praktisch zu einem endogenen Strukturverhältnis, auf das die Realität zu beziehen, die Faktizität zurückzuführen, deshalb untauglich sei, weil dies einem Akt einfacher tautologischer Identifizierung und unspezifischer Dingfestmachung gleichkomme, teils theoretisch zu einem heterogenen Zwangsmechanismus, mit dem die Realität zu verknüpfen, die Faktizität zu assoziieren, deshalb untunlich sei, weil dies einen Akt schierer empiriologischer Entfremdung und entspezifizierender Verdinglichung darstelle.

So kontradiktorisch diese beiden Begründungen, die die neue Reflexion für ihre unter dem Deckmantel der Konkretisierungsforderung durchgesetzte Abstraktion von jenem allgemeinen Widerspruch und wesentlichen Konflikt gibt, sein mögen – der praktische Effekt, den sie erzielt, ist eindeutig: Das, wovon als von der gewohnten Ursache realer ökonomischer Fehlentwicklungen und dem für faktische soziale Missverhältnisse traditionell verantwortlichen Faktor die mediale Reflexion abstrahiert, erhält eben dadurch automatisch die Sanktion eines in all seiner Heteronomie integrierend natürlichen Bestandteils jeder herrschenden Realität und eines in all seiner Stereotypie selbstverständlich tragenden Elements jeder empirischen Faktizität, wohingegen das, worauf als auf die konkreten Anlässe und spezifischen Auslöser solcher Fehlentwicklungen und

Missverhältnisse die mediale Reflexion sich stattdessen kapriziert, ebenso automatisch die Funktion einer im Verhältnis zu jenem heteronom-natürlichen Widerspruch privativ-überflüssigen Verfehlung und eines im Vergleich mit jenem stereotyp-selbstverständlichen Konflikt partikular-unnotigen Versagens übernimmt. Weit entfernt davon, bloße Ausführungen jenes allgemeinen Widerspruchs zu sein, sind die sub specie der neuen medialen Reflexion haftbar gemachten privaten Störungsursachen und partikularen Krisenfaktoren vielmehr Auswüchse, deren Beseitigung gleichbedeutend ist mit einer Wiederherstellung jenes allgemeinen ökonomischen Widerspruchs in seiner realitätsbeherrschend normalen Form. Diese kraft medialer Reflexion erfüllte ökonomische Wiederherstellungsfunktion und mittels medialer Kritik erbrachte soziale Reaffirmationsleistung kann überhaupt als der eigentliche Sinn dessen gelten, was unter dem Stichwort Konkretisierung den diskret gemachten Informationen im medialen System widerfährt. Sowenig dort, wo dem unmittelbaren Verständnis nach die Konkretisierung statthat: nämlich bei der qua Ursachenforschung vorgenommenen bloßen Ersetzung des allgemeinen Widerspruchs durch einen besonderen Widersinn, bei der qua Bestandsaufnahme durchgesetzten einfachen Vertauschung des wesentlichen Konflikts mit einer akzidentiellen Komplikation von Konkretisierung, recht besehen, die Rede sein kann, so sehr lässt sich hingegen dort von ihr sprechen, wo in der logischen Implikation dieses Ersetzungsvorgangs jener allgemeine Widerspruch selbst die ontologische Natürlichkeit einer aller Realität eingefleischten normalen Struktur annimmt und in der stillschweigenden Konsequenz dieser Vertauschungsaktion die empirische Selbstverständlichkeit einer aller Faktizität inhärierenden typischen Grundbestimmung gewinnt. Als ein durch den substitutiven Rekurs auf partikulare Urheber und idiosynkratische Motive von jedem Verdacht einer Störungsursache gereinigter und von jedem Vorwurf eines Krisenfaktors freigesprochener heteronom-normativer Entfaltungsrahmen aller Realität und stereotyp-definitiver Bestimmungsgrund aller Faktizität findet sich jener ökonomische Widerspruch und soziale Konflikt durch die mediale Reflexion in dem ebenso handfest-systematischen wie bitter-ironischen Sinn konkretisiert, dass er mit der Realität, die er normativ zu strukturieren, mit der Faktizität, die er typologisch zu bestimmen beansprucht, in eine aller analytischen Scheidekunst trotzen und aller kritischen Urteilskraft spottende existentielle Verbindung oder Amalgamierung tritt, will heißen, mit ihnen verwächst und verwuchert, kurz, im Sinne des Worts konkretisiert.

Illustrative Zwischenbemerkung

Zur Veranschaulichung und näheren Erläuterung des entscheidenden Beitrags zur Desinformation, den die mediale Reflexion mittels des Konkretisierungsverfahrens leistet, mag ein Blick auf eine geläufige Darbietungsform im heutigen Informationswesen nützlich sein: den Kommentar. Am Kommentar, der Informationen aus den verschiedensten Bereichen, aus Wirtschaft, Politik, Kultur zu organisieren dient, interessiert dabei nicht so sehr seine Regie, seine kunstvoll-künstliche Einbettung in unterschiedliche Informationsgenres wie Feature und Analyse, sondern interessiert ausschließlich seine Dramaturgie, sein argumentativer Grundaufbau, eben dasjenige, was für die als Konkretisierung beschriebene Leistung Sorge trägt. Dieser Grundaufbau zeichnet sich durch eine strikte Dreiteilung aus, womit der Kommentar, nebenbei bemerkt, seinen heimlichen Anspruch unterstreicht, für die gegenwärtige mediale Information dieselbe Rolle zu spielen wie die Hegelsche Philosophie für den Weltgeist.

Den Anfang jedes Kommentars bildet eine Reflexion, die ebenso umfassend wie dezidiert Anstoß nimmt, etwas auszusetzen hat, Zweifel anmeldet, Kritik übt an einem als Fehlentwicklung oder Missstand empfundenen Sachverhalt. Ein Kommentar über die Gentechnologie beschreibt deren industrielle Entwicklung als furchterregend; ein anderer über die Stahlkrise an der Ruhr brandmarkt die daraus resultierende Arbeitslosigkeit als katastrophal; ein dritter über den Absturz von Militärflugzeugen in der Nähe von Kernkraftwerken erklärt die dadurch heraufbeschworene Gefahr für die Zivilbevölkerung für unvertretbar; ein vierter über die Situation der Alten in unserer Gesellschaft schildert deren Los als unerträglich; ein fünfter über die Rolle der Kosmetik befasst sich mit dem Umschlag virtuellen Individuierungsstrebens in aktuellen Konformismus am Beispiel der modernen körperlichen Selbststilisierung.

Auf diese rückhaltlose Problematisierung, Kritik oder Anklage folgt nun der zweite, normalerweise mit dem manierten Wörtchen "freilich" eingeleitete Schritt. Er gilt den objektiven Bedingungen und Zwängen, denen der angeprangerte Missstand unterliegt und auf die alle Diagnose und Therapie, will sie realistisch bleiben und nicht ins Leere laufen oder sich der – in diesem Zusammenhang vorzugsweise bemühten – "Blauäugigkeit" schuldig machen, Rücksicht zu nehmen hat. Freilich ist die gentechnologische Entwicklung unaufhaltsam; freilich ist der Abbau

von Stahlproduktionskapazitäten wegen vorhandener Überkapazität unvermeidlich; freilich sind militärische Übungsflüge mit Zielanflügen im Interesse einer modernen, schlagkräftigen Armee unvermeidbar; freilich werfen die heutige Familienstruktur und die an den einzelnen gestellten modernen gesellschaftlichen Anforderungen zusammen mit der durch medizinische Fortschritte bewirkten Langlebigkeit der Alten kaum zu bewältigende objektive Probleme auf; freilich ist das Verlangen, sich zu schmücken und zu stilisieren, ein allgemeinmenschliches Bedürfnis und tief in der Triebstruktur des Menschen verankert. Eben das, was es auf Grund der zuerst genannten Erscheinungen in Frage zu stellen und der Kritik zu unterziehen gälte, nämlich die Tatsache, dass die ökonomischen Interessen hinter der Gentechnologie stark genug sind, um sich von vornherein jeder Kontrolle durch die politische Diskussion zu entziehen; dass der Auf- und Abbau ganzer Industriezweige mit allen daran geknüpften sozialen Folgen sich rein nur an der Profitrate der jeweiligen Industrien bemisst und völlig unabhängig vom Gebrauchswert der Produkte der betreffenden Industriezweige vollzieht; dass mit dem mörderischen, hochtechnisierten Apparat Jagdbomber wie mit jedem beliebigen anderen Produktionsmittel auch gearbeitet oder vielmehr gespielt werden muss, will das Unternehmen Luftwaffe seine Rentabilität oder Rationalität nicht einbüßen, und dass dies gilt, ohne Rücksicht darauf, dass es sich bei diesem Produktionsmittel um ein Destruktionsmittel handelt, dessen Probeinsatz in verräterischer Weise den apokalyptisch-selbstzerstörerischen Modus vorwegnimmt, in dem im Ernstfall von ihm Gebrauch gemacht werden wird; dass eine Gesellschaft, die sich unter Preisgabe aller traditionellen familiären Rücksichten und aller aus gewohnten Lebensformen resultierenden Reserven der einen großen Aufgabe produktiver Wertbildung und konsumtiver Wertrealisierung verschreibt, zwangsläufig mit Mitgliedern, die ihre irreparable physische Hinfälligkeit oder finanzielle Not daran hindert, an jenem großen Werk noch zu partizipieren, nichts mehr anfangen kann; dass hinter dem "allgemeinmenschlichen" Bedürfnis nach kosmetischer Selbststilisierung, nach Individuierung, ein zum massenhaften Warenangebot artikuliertes und massiv reklamegestütztes Kapitalinteresse steht, – all das wird im Zuge des Kommentars zum fraglos Gegebenen, zur normalen Realität erklärt und damit nicht nur der fälligen Kritik entzogen, sondern zur ebenso unüberschreitbaren wie unverbrüchlichen Basis aller weiteren

Reflexion erhoben. Ob der Kritikpunkt wie im Fall der Stahlkrise direkt als solcher ausgesprochen, das Verwertungsprinzip in Form des Profitmaximierensstrebens unverhohlen als über Gedeih und Verderb der realen gesellschaftlichen Reproduktion entscheidendes Kriterium angegeben oder aber wie im Falle der Kosmetikindustrie noch eigens verschleiert, hinter einem anthropologisch-psychologischen Alibibedürfnis versteckt wird, das ist im Blick auf die grundsätzlich reaffirmative Wendung, die der zweite Schritt so oder so darstellt, eher nebensächlich. Das eigentlich Kritikvernichtende ist, dass eben das, was als die direkt angeführte oder alibiförmig kaschierte Ursache der angeprangerten Missstände identifiziert werden müsste, durch diesen antizipatorischen Schritt vielmehr zum Inbegriff der Normalität erklärt und als unhinterfragbarer Strukturrahmen etabliert wird.

Dieser durchaus genial zu nennenden Strategie zur Erkenntnisverhinderung entspricht der dritte Schritt, der die Schuldfrage im oben explizierten Sinn subjektiver Verfehlungen und persönlichen Versagens entscheidet. Was unter den durch den zentralen zweiten Schritt gesetzten Bedingungen sich für die Entwicklung der Gentechnologie noch haftbar machen lässt, sind die armen Politiker, die sich für ein erklärtermaßen der politischen Einwirkung entzogenes Phänomen nun doch plötzlich etwas einfallen lassen sollen; was die Stahlkrise verschuldet, ist die Kurzsichtigkeit oder Unbeweglichkeit innovationsunfähiger Unternehmer und Manager; was hinter den gefährlichen Tiefflügen steckt, sind schlechter Führungsstil und unflexible Ausbildungskonzepte; was für die Not der Alten verantwortlich gemacht werden muss, ist die Fühllosigkeit der Mitmenschen; was die gefährliche Vermassung und gesundheitsbedrohende Totalisierung der Körperpflege verursacht, ist die Profitsucht gewissenloser Anbieter, wohlzuunterscheiden selbstverständlich von der über jeden Verdacht der Verantwortungslosigkeit erhabenen Verwertungssucht, die sich hinter dem angeblich allgemeinemenschlichen Bedürfnis nach Selbstverschönerung als solchem verbirgt. Dass bei diesen ersatzweisen Schuldzuweisungen häufig unüberbietbare Albernheiten herauskommen beziehungsweise die Betroffenen sich in der selbstgestellten Argumentationsfalle so gründlich verfangen, dass sie die Schuldfrage überhaupt aus den Augen verlieren, liegt in der Logik des Verfahrens, das mit seiner qua Kommentar veranstalteten Konkretisierungstechnik ja eben nicht primär

darauf abzielt, angeprangerte Missstände auf ihre gesellschaftlichen Ursachen zurückzuführen, sondern diese gesellschaftlichen Ursachen von der Verantwortung für die angeprangerten Missstände zu dispensieren und in der Funktion von Strukturprinzipien des Normalzustands zu rehabilitieren.

Der Logik des Verfahrens entspricht schließlich auch, dass der mittlerweile häufigste und rasant an Beliebtheit gewinnende Vorwurf einfach auf mangelnde Öffentlichkeitsarbeit und nämlich darauf geht, die eben deshalb für die Missstände verantwortlich zu Machenden hätten es versäumt, durch eine offenbar nach dem Vorbild der medialen Konkretisierungspraxis gefertigte und in den Köpfen der Leute selbst anzustrengende Aufklärungsarbeit den Missständen ihren aufs Ganze der Realität gehenden symptomatischen Evidenzanspruch auszutreiben und die verschwindende Bedeutung einer an der Normalität sich verlaufenden Randerscheinung nachzuweisen. So macht der mediale Kommentar der Realität am Ende nichts weiter mehr als das Versäumnis jener medialen Entrealisierungstätigkeit zum Vorwurf, die an der Realität zu exekutieren, seine eigene Bestimmung ist.

3. *Synkretisierung*

Dass diese reflexiv unauflösbare Konkreszenz des allgemeinen ökonomischen Widerspruchs und wesentlichen sozialen Konflikts mit seinen besonderen empirischen Erscheinungen der eigentliche Sinn der angeblich einer Spezifizierung der Störungsursachen und Detaillierung der Krisenfaktoren dienlichen Konkretisierung ist, der im Anschluss an ihre Diskretisierung die als Informationen in den medialen Kontext aufgenommenen Sachverhalte unterworfen werden – das ist der wichtigste Befund, zu dem die bisherigen Überlegungen geführt haben. Auf ebenso denkwürdig effektive wie merkwürdig oblique Weise schafft es die mediale Reflexion, eben das als normale Struktur der Realität durchzusetzen und als typisches Merkmal aller Faktizität zur Geltung zu bringen, was sie andernfalls ins Zentrum ihrer reflexiven Bemühungen stellen und als den heteronomen Kernpunkt aller realen Gebrechen identifizieren, zum Gegenstand ihrer kritischen Tätigkeit machen und als den zwangsmechanischen Springpunkt allen faktischen Übels analysieren müsste. So eindrucksvoll dieser selbstvergessen integrative Gestus, den die Reflexion aus eigenen Stücken an den Tag legt, dieser selbstzerstörerisch reaffirmative Gebrauch, den die Kritik von ihren eigenen Kräften macht, an und für sich bereits sein mag, seine volle Bedeutung entfaltet er erst im Zusammenhang damit, dass die im beschriebenen Sinn konkretisierten Informationen zugleich Gegenstand einer auf ihre Einbindung in den medialen Kontext zielenden und kurz als Synkretisierung zu bezeichnenden weiteren Bearbeitung werden. Synkretisiert werden die bei ihrer Aufnahme in den medialen Kontext durch Diskretisierung und Konkretisierung zu Informationen verarbeiteten störenden Sachverhalte in der Weise, dass sie ebenso unvermittelt wie unvermeidlich mit anderen, störungsfreien Erscheinungen programmatisch zusammengeschlossen oder vielmehr systematisch kurzgeschlossen werden. Ob sie von Unterhaltungsmusik eingerahmt, durch launige Moderation aneinandergereiht, durch Fernsehlotterie und Wertzahlen verbunden, durch Anzeigen und Produktwerbung unterbrochen, durch Seifenopern aufgelockert, durch Quizsendungen und Sportübertragungen komplettiert werden, – stets finden sich die mittels Diskretisierung und Konkretisierung um ihre reflexive Signifikanz gebrachten Informationen im programmatisch trauesten Verein und systematisch engsten Verbund mit anderen wieder, die als

störungsfrei in dem Sinne gelten können, dass bei ihnen der kapitale Widerspruch tatsächlich nicht als ein die Dinge negierender Widerspruch, sondern als ein von ihnen reaffirmierter Anspruch, der soziale Konflikt wirklich nicht als ein in den Verhältnissen symptomatisch sich niederschlagender Zusammenprall gesellschaftlicher Positionen, sondern als ein in ihnen ausdrücklich inszeniertes Zusammenspiel gesellschaftlicher Intentionen firmiert.

Was Unterhaltungsmusik, Lotteriespiele, Werbung, Seifenopern und Sportveranstaltungen als störungsfrei und was insofern denn auch die aus ihnen gefertigten Informationen als keiner nach obigem Muster reflexiven Bearbeitung bedürftig erscheinen lässt, ist, dass sie allesamt dem an sie geknüpften Verwertungszweck mit keinem phänomenal besonderen Verwirklichungsziel in die Quere kommen. Sowenig Unterhaltungsmusik mehr sein will als ein – egal, ob kostenlos mitgelieferter, ob selber als Ware angebotener – Pausenfüller und Klimaverbesserer im Dienste der Wertbildung und des Warenverkaufs; sowenig Lotteriespiele mehr versprechen als den in effectu des Spiels finanziell Ausgenommenen die minimale Chance, sich am Ende wider alles Erwarten auf der Seite der Profiteure wiederzufinden; sowenig Werbung mehr erreichen will als sei's funktional eine Beschleunigung der Kapitalzirkulation, sei's phänomenal eine Ostentation der Konsumgesellschaft; sowenig Seifenopern mehr im Sinn haben als die sei's auf kathartischem, sei's auf euphorischem Weg allabendlich exekutierte Wiedereinstimmung der in Kapitaldiensten arbeitenden Bevölkerung; sowenig Sportveranstaltungen mehr im Schild führen als in genere die Devise von der "Leistung, die sich lohnt", und in specie die Farben der großen Sponsoren, die in den sportlichen Leistungsträgern eine Mischung aus praktischen Werbesäulen für ihre Produktpalette, ideologischen Verkörperungen ihres Begriffs von der Verwertungsgesellschaft und symbolischen Repräsentanten des eigenen ökonomischen Erfolgs unterhalten, – sowenig sind all diese Erscheinungen geeignet, den als Verwertungsprinzip herrschenden ökonomischen Widerspruch und den als Ausbeutungsstrategie perennierenden sozialen Konflikt mit dem Problem eines von ihnen selber ausgehenden realen Widerstands zu konfrontieren. Von Grund ihrer Existenz auf durch die kapitale Verwertungsabsicht geprägt und bis ins Innerste ihres Funktionierens hinein durch das soziale Ausbeutungsinteresse bestimmt, sind

sie vielmehr höchstens dazu angetan, die Vorstellung von einem notwendigen Widerspruch zwischen Wertrücksicht und Gebrauchsinteresse, einem zwangsläufigen Konflikt zwischen kapitaalem Haben und sozialem Sein zu diskreditieren und Zeugnis von einer Welt abzulegen, in der die ganze Empirie von der Idee der kapitalen Verwertung beherrscht wird, die gesamte Realität dem Prinzip sozialer Ausbeutung huldigt, und in der deshalb alle Dinge in bruchloser Übereinstimmung mit ihrem sonst eher widersprüchlich-heteronom erscheinenden ökonomischen Wesen, alle Verhältnisse in bestem Einklang mit ihrem sonst eher konflikthaft-repressiv wirkenden sozialen Faktor sich darstellen.

Und mit diesen von einer widerspruchslos vollkommenen Totalität der Verwertung, einer konfliktfrei heilen Welt der Ausbeutung zeugenden Erscheinungen, werden nun jene anderen Sachverhalte, deren problematischer Charakter und kritische Verfassung die geschilderte redaktionelle Bearbeitung nötig macht, um sie als Informationen Aufnahme in den medialen Kontext finden zu lassen, synkretisiert. Das heißt, die ersteren werden mit den letzteren in einer ebenso fortwährenden wie diskreten Programmfolge verschränkt, in einem ebenso pausenlosen wie diskontinuierlichen Systemganzen zusammengeschlossen. Das von Bildern des Hungertods begleitete Bitten um Spenden für die Welthungerhilfe verwandelt sich schockartig in das von feisten Vertretern des öffentlichen Lebens übernommene Buhlen um die fünf Mark für die Fernsehlotterie, Berieselungsmusik zerreißt abrupt und verbindet übergangslos Berichte über Kriegshandlungen, Erdbeben und Schlächtereien auf der freitglichen Autobahn, Reklamesendungen und Werbespots leiten von einem kritischen Beitrag über das Thema Konsumgesellschaft zum nächsten über, Moderatorengewsch vermischt sich bis zur Ununterscheidbarkeit mit politischen Kommentaren und offiziellen Verlautbarungen, Public-Relations-Annoncen der Erdölindustrie im Werbeteil auf Seite X finanzieren die kritischen Anmerkungen zur Rolle der Erdölindustrie auf Seite Y, das "Wort zum Sonntag" und die sptabendliche kontemplative Kunst-Pause fllen die Lücke vor der Übertragung jener forensischen Ereignisse, deren Brutalität, Sensationslsternheit und Materialismus sie eben noch geeelt haben. Keine Reflexion, die nicht im programmatisch trauesten Verein mit eben der zynischen Realität aufträte, über die sie räsoniert, keine Kritik, die nicht im systematisch engsten Verbund mit eben der Reklamewelt erschiene, an der sie gebt wird!

Und diese synkretistische Vereinigung der Informationen, die vom kapitalen Widerspruch in den Dingen und vom sozialen Konflikt in den Verhältnissen sprechen, mit Informationen, die von einer Empirie zeugen, bei der der Widerspruch zur phänomenalen Sichselbstgleichheit verschwunden, der Konflikt in faktische Konspiration aufgelöst ist, – diese synkretistische Verflechtung setzt der redaktionellen Bearbeitung, der die ersteren im geschilderten Sinne einer Diskretisierung und Konkretisierung durch den medialen Kontext unterzogen werden, erst die Krone auf. Ziel jener redaktionellen Bearbeitung ist es wie gesagt, durch eine reflexive Ursachenforschung, die die kritischen Sachverhalte auf exzentrische Privatwidersprüche und idiosynkratische Sonderkonflikte zurückführt, den wesentlichen ökonomischen Widerspruch in den Dingen und zentralen sozialen Konflikt der Verhältnisse nicht nur vom Verdacht einer entscheidenden Störungsursache zu entlasten, sondern mehr noch unausgesprochen in eine für alle Realität gültige normative Bestimmung, ein für jede Faktizität verbindliches typisches Verhältnis, kurz, in eine unverbrüchliche Basis jeglichen ökonomischen Seins und sozialen Bestehens umzudefinieren. Genau diese in den Informationen, die der reflexiven Konkretisierung unterliegen, nur erst als Sollen implizit gemeinte herrschende Normalität des kapitalen Widerspruchs und gültige Faktizität des sozialen Konflikts lassen jene anderen Informationen, mit denen die ersteren sich synkretisiert finden, als ein Haben explizit werden. Eben die strukturelle Eingefleischtheit des kapitalen Widerspruchs und habituelle Natürlichkeit des sozialen Konflikts, die am Beispiel der einen Informationen die reflexive Ursachenforschung nur erst ex negativo ihres Rekurses auf partikulare Ursachen und via obliqua ihrer Kritik an exzentrischen Faktoren als eine Möglichkeit voraussetzt, scheint im Falle jener anderen Informationen so ganz und gar Wirklichkeit, dass der kapitale Widerspruch in den betreffenden Erscheinungen sich regelrecht aufgelöst und in ihren Anspruch auf Identität verwandelt hat, der soziale Konflikt in ihnen als solcher beigelegt und in ihren Ausweis von Konformität umfunktioniert ist. Stellt demnach die eine Sorte Information die Wirklichkeit und das explizite Sein eben dessen unter Beweis, was die andere Sorte Information nur erst als Möglichkeit und als implizites Sollen zu Bewusstsein gebracht hat, so muss der im medialen Kontext aus beiden hergestellte synkretistische Verbund nolens volens den Charakter eines regelrechten Verweisungszusammenhangs und mehr

noch effektiven Einlösungsvorgangs annehmen. Kaum ist es der medialen Reflexion gelungen, durch ihre Suche nach privativen Ursachen für störende Sachverhalte einen Informationstyp durchzusetzen, der den generellen kapitalen Widerspruch in den Dingen als Inbegriff jeder normalen Realität, den existentiellen sozialen Konflikt in den Verhältnissen als Grundvoraussetzung aller bestehenden Faktizität impliziert, beweist der in synkretistischer Unvermitteltheit anschließende andere Informationstyp bereits die empirische Existenz jenes Inbegriffs von Realität und die historische Geltung jener Grundvoraussetzung für Faktizität und bestätigt damit die Sachhaltigkeit der für den ersteren Informationstyp initiativen reflexiven Analyse.

Aber nicht bloß die empirische Verwirklichung und historische Erfüllung dessen, was die einen Informationen nur erst als mögliches Sein ins Auge fassen, haben die mit ersteren synkretisierten anderen Informationen zu bieten, – durch den Akt der Synkretisierung selbst teilen die letzteren den ersteren mehr noch von ihrer Wirklichkeit mit, geben ihnen von ihrer Fülle ab und verleihen so den durch erstere thematisierten störenden Sachverhalten rückwirkend den Charakter von bei aller Akzidentalität und Mangelhaftigkeit zugleich als dazugehörig realisierten, wo nicht gar als notwendig substantiierten Begleiterscheinungen und integrierenden Momenten der durch sie selbst, die letzteren, demonstrierten widerspruchsfrei kapitalen Empirie und uniform sozialen Faktizität. So sehr die programmatische Zielstrebigkeit und systematische Konsequenz, mit der im medialen Informationsfluss dort die kritisch reflektierten mit hier den als paradigmatisch affirmierten Erscheinungen synkretisiert werden, den Eindruck eines erstere durch letztere ersetzenden und einlösenden Überführungs- und Aufhebungsvorgangs erwecken muss, so sehr ist der mediale Modus der Synkretisierung als solcher, nämlich dies, dass die synkretisierten beiden Erscheinungsarten in programmatisch-topischem Nebeneinander und in systematisch-koexistentieller Gleichzeitigkeit auftreten, dazu angetan, die Suggestion eines kraft der letzteren Phänomene zur Abfindung und Versöhnung mit den ersteren auffordernden Ergänzungs- und Entlastungsverhältnisses zu erzeugen. Weil die vom einen Informationstyp thematisierten störenden Sachverhalte sich zu den vom anderen Informationstyp vorgeführten paradigmatischen Phänomenen, logisch gesehen, wie zum fertigen Sein das unfertige Sollen oder wie die bloße Möglichkeit zur schieren Wirklichkeit verhalten, ist formaliter die

Relation zwischen beiden zwar die einer Ausschließung und Negation, kraft deren die letzteren erstere als mangelhaft ausweisen und als definitiv unhaltbar verwerfen. Aber weil dank medialer Synkretisierung die den beiden Informationstypen entsprechenden Erscheinungen sich zugleich in ein und dieselbe programmatische Kontinuität gebannt und in ein und derselben systematischen Modalität verhalten finden, korrespondiert materialiter dieser logischen Ausschließung und prozessualen Negation der ersteren durch die letzteren ein empirisches Einschluss- und phänomenales Integrationsverfahren, demzufolge die ersteren als bei all ihrer Mangelhaftigkeit zum Bestand der letzteren dazugehörig und an der Gediegenheit ihres Seins partizipierend vorgestellt werden. Während also die den beiden Informationstypen entsprechenden divergenten Erscheinungen sich einerseits in logisch-sukzessionistischer Exekution wie Möglichkeit und Wirklichkeit voneinander unterscheiden und als unvereinbar modale Zustände ausschließen, verhalten sie sich andererseits in empirisch-synkretistischer Assoziation wie Akzidens und Substanz zueinander und schließen die letzteren erstere als eine ihnen ebenso zwangsläufig wie äußerlich zustoßende Modalität, einen ihnen ebenso unverbrüchlich wie von ungefähr anhaftenden Aspekt auch wieder ein. In eben der unlogisch-logischen, beiläufig-zwangsläufigen Weise, die für den logischen Substanzmodus, die Relation von Substantialität zu Akzidentalität, überhaupt charakteristisch ist, treten kraft programmatisch-medialer Synkretisierung die nach Maßgabe der kapitalen Identität und sozialen Konformität, die sie verkörpern, störungsfrei-gediegenen Erscheinungen mit den in ihrer kapitalen Widersprüchlichkeit und sozialen Konflikthaftigkeit kritisch-störenden Sachverhalten zu einer Totalität der empirischen Anschauung und Kontinuität der historischen Wahrnehmung zusammen, dank derer die letzteren sich als ebenso unabtrennbare wie unableitbare Randphänomene, als ebenso unvermeidliche wie unerklärliche Begleiterscheinungen der ersteren etablieren und in dieser Stellung die bei aller modallogischen Unhaltbarkeit und Zufälligkeit empiriologisch gleiche Beständigkeit und Notwendigkeit wie jene beanspruchen können.

Auf dem skurrilen Umweg über die Synkretisierung übernimmt also am Ende der allgemeine ökonomische Widerspruch und wesentliche soziale Konflikt doch wieder eine Verantwortung für eben die störenden

Sachverhalte, von denen ihn zuvor die mediale Reflexion mittels Konkretisierung entlastet hat. Nur dass die Verantwortung, die er jetzt neu übernimmt, keine mehr der kausalen Urheberschaft und faktorellen Begründung, sondern bloß noch eine der realen Trägerschaft und substantiellen Stützung ist. Als Störungsursache der in Frage stehenden Sachverhalte dankt, wie gesehen, die konkretisierende Reflexion der Medien jenen allgemeinen kapitalen Widerspruch und wesentlichen sozialen Konflikt ja zugunsten partikularer Privatwidersprüche ab. Und gerade dadurch lässt sie ihn zur selbstverständlichen Grundlage aller normalen Realität und typischen Faktizität werden. Indem sie nun ein übriges tut und solche normale Realität als regulär existierende nachweist, um dann mit dieser den allgemeinen Widerspruch als ihre Identität verkörpernden Realität jene anderen, auf private Verfehlungen zurückgeführten störenden Sachverhalte in einer Totalität der empirischen Anschauung programmatisch zusammenzubringen und systematisch zu verschränken, kurz, zu synkretisieren, revindiziert sie in bezug auf jene störenden Sachverhalte dem als die Identität aller normalen Realität firmierenden allgemeinen ökonomischen Widerspruch nolens volens grundlegende Verantwortung und seinsstiftende Bedeutung in dem nichtkausal zwingenden Sinn und irrational verbindlichen Verstand, in dem Substanzen ihren Akzidentien die Basis bieten und die Existenz verbürgen. In ein und demselben raumzeitlichen Kontinuum, ein und derselben programmatisch-systematischen Totalität konkretisiert, gehören jene Sachverhalte zu dieser Realität mit derselben unerfindlichen Zwangsläufigkeit, mit der zum kapitalen Wohlbefinden die minimalen Gebrechen, zum großen Gut die kleinen Übel, zum zentralen Licht der marginale Schatten gehört

IV. Die reale Bedingung der medialen Information

1. *Der Brot-und-Spiele-Komplex*

Eine diskretisierende Überführung störender Sachverhalte ins mediale corpus, ihre konkretisierende Rückführung auf partikuläre Ursachen und privative Faktoren und schließlich ihre synkretisierende Zusammenführung mit Normalität verkörpernden anderen Erscheinungen – dies sind die drei formalen Techniken, mit deren Hilfe die mediale Reflexion es fertigbringt, eine Ware Information zu produzieren, deren latent gesellschaftskritisches Potential und systemtranszendierendes Essential ins manifeste Gegenteil seiner selbst verkehrt ist und ebenso sehr dem Nachweis des traditionell als kapitaler Hauptwiderspruch systemsprengenden Verwertungsprinzips in der Stellung eines systemstabilisierenden Realfundaments wie der Bewährung des habituell als sozialer Grundkonflikt gesellschaftszerstörenden Ausbeutungsmechanismus in der Rolle eines einheitsstiftenden historischen Sozialkontrakts dient. Aus Verhältnissen, die nach herkömmlichem Verständnis Symptome einer als allgemeiner ökonomischer Widerspruch fundamentalen Krankheit des Systems und als wesentlicher sozialer Konflikt zentralen Korruptheit der Gesellschaft sind, werden kraft jener qua Medium exekutierten formalen Techniken Missstände, die, weil sie nurmehr als Ausdruck systemwidrig partikularer Störungsursachen beziehungsweise Folge asozial privativer Krisenfaktoren gelten, ex negativo dieser partikularisiert eindeutigen Zuordnung Zeugnis ablegen von der Gesundheit des Systems als solchen und die damit in der Tat Beweis für die solche Gesundheit erzeugende mysteriöse Metamorphose sind, durch die sich der vermeintlich systemsprengende ökonomische Widerspruch in eine systemerhaltende

transzendentallogische Identität, der angeblich die Gesellschaft dissoziierende soziale Konflikt in einen klassenintegrierenden Sozialkontrakt verkehrt zeigt.

Diese geheimnisvolle Metamorphose selbst aber, von der die zur medialen Information verarbeiteten Sachverhalte allesamt zeugen, ist nicht etwa suggestive Setzung und resultatives Erzeugnis jener von der medialen Reflexion angewandten formalen Verarbeitungstechniken, sondern deren objektive Voraussetzung und ihr konstitutives Prinzip. Oben, am Ende der Erörterung der mit Konkretisierung bezeichneten Bearbeitungstechnik, wurde noch offengelassen, ob die Metamorphose des kapitalen Widerspruchs aus einem für alle Reflexion richtungweisenden negativen Zielpunkt in einen für alle Reflexion grundlegenden positiven Ausgangspunkt, die Verkehrung des wesentlichen sozialen Konflikts aus einem alle Kritik auf sich ziehenden Stein des Anstoßes in einen als fundamentales Kriterium je schon anzunehmenden Eck- und Grundstein aller Kritik Ausdruck eines objektiv veränderten Tatbestands oder Folge einer ideologischen Revision der Sachlage und nämlich in den Gegebenheiten, die die mediale Reflexion vorfinde, bereits impliziert sei oder aber dem reflexiv-kritischen Tun der Medien selbst sich verdanke. Nun, da die mit Synkretisierung bezeichnete Bearbeitungstechnik als ein Verfahren dasteht, das teils jene Metamorphose als in einer bestimmten Klasse von Erscheinungen empirisch gegeben und realiter vollzogen voraussetzt, teils durch die programmatisch-systematische Verknüpfung dieser besonderen Klasse von Erscheinungen mit eben den störenden Sachverhalten, die der Bearbeitung unterliegen, jener Metamorphose die Bedeutung einer gerade für die letzteren nicht bloß reflexiv-hypothetisch zu postulierenden Implikation, sondern definitiv-hypostatisch zu konstatierenden Grundkondition verleiht, kann diese Frage als geklärt gelten: Den allgemeinen kapitalen Widerspruch in den Erscheinungen als allgemeine ökonomische Identität implizieren und den wesentlichen sozialen Konflikt in den Fakten als wesentlichen politischen Kontrakt imaginieren kann die mediale Reflexion nur deshalb, weil die aus dem kapitalen Widerspruch metamorphisierte ökonomische Identität und der aus dem sozialen Konflikt transfigurierte politische Kontrakt längst das in paradigmatischen Erscheinungen gestaltgewordene Prinzip und das von einer typischen Faktizität zum Ausdruck gebrachte historische Gesetz der modernen Gesellschaften geworden ist. Wurden oben schon einige

seiner paradigmatischen Erscheinungen beim Namen genannt, Unterhaltungsmusik, Lotteriespiele und Quizsendungen, serielle Seifenopern, Sportveranstaltungen, Reklame, so gilt es nun, das darin gestaltgewordene neue kapitale Identitätsprinzip selbst sowie das darin zum Ausdruck kommende moderne sozialkontraktive Gesetz als solches näher ins Auge zu fassen. Das heißt, die Rede ist endlich von eben den realen Umständen und historischen Bedingungen, die, wie oben behauptet, gegeben sein müssen, damit jene aus bloß formalen Bearbeitungstechniken schlechterdings nicht begründbare regelrechte Charakterkonversion und Funktionsvertauschung der Information, ihre in der medialen Reflexion vollzogene Verkehrung aus einem Mittel gesellschaftlicher Kritik und politisch-ökonomischer Neuorientierung in ein Instrument reaffirmativer Selbstkritik und resignativer Eigenkontrolle, Wirklichkeit werden kann. Die Rede ist, mit anderen Worten, vom Faschismus!

Fragt man, was die zuvor als paradigmatisch aufgeführten Erscheinungen miteinander verbindet, so ist es einerseits der bereits erwähnte Umstand, dass sie in bruchloser Übereinstimmung mit dem als Verwertungsprinzip firmierenden widersprüchlich kapitalen Wesen und in bestem Einklang mit der als Ausbeutungsstrategie figurierenden konflikthaft sozialen Bestimmung auftreten, andererseits die nicht minder erwähnenswerte Tatsache, dass dies kapitale Wesen sub specie jener Erscheinungen eine an ihm selber andere Physiognomie an den Tag legt und einen in sich selber neuen Charakter beweist. Anders und neu an ihm ist, dass es sub specie jener paradigmatischen Erscheinungen seine direkte Verwertungsabsicht verliert und gegen einen nicht minder unmittelbar sich behauptenden Unterhaltungsanspruch vertauscht, seine offensichtliche Ausbeutungsstrategie aufgibt und durch ein ebenso augenscheinliches Aufrüstungsprogramm ersetzt. So sehr es nach wie vor um die Verwertung der gesellschaftlichen Arbeit und unverändert um die Ausbeutung der gesellschaftlichen Arbeitskraft geht, so sehr ist zugleich dieser schließliche Zweck sub specie jener paradigmatischen Erscheinungen im Interesse einer Remotivierung der Träger gesellschaftlich verwertbarer Arbeit suspendiert und zugunsten einer Regeneration der gesellschaftlich ausbeutbaren Arbeitskräfte zurückgestellt. Unterhaltungsmusik dient primär der Betäubung und Beruhigung gestresster Alltagsbewältiger zu Hause, unterwegs, im Betrieb oder im Supermarkt. Lotteriespiele und Quizsendungen dienen zuerst und vor allem der Entspannung und

Beglückung frustrierter Lohn- oder Sozialunterstützungsempfänger. Seifenopern dienen der Erholung und Befriedigung feierabendlich reduzierter Lebenskämpfer und vom Leben Abgedankter. Sportveranstaltungen dienen der Ablenkung und Zerstreuung der sei's durch Arbeit, sei's durch Arbeitslosigkeit deklassierten Großstadtmassen. Und selbst die Werbung dient mittlerweile in ihrer kommerziell-reklamatorischen kaum weniger als in ihrer politisch-propagandistischen Form wesentlich der Aufgabe, atomisierten und desorientierten einzelnen die Droge eines neuen konsumgesellschaftlichen Gemeinschafts- und Lebensgefühls zu verabreichen.

Wie ernst es der in kapitaler Verwertung und sozialer Ausbeutung gründenden Macht, die unsere Gesellschaft beherrscht, mit ihrem auf die erschöpfte Subjektivität gemünzten Rekreationsanspruch und ihrem auf die versprengte Gesellschaft zielenden Resozialisierungspathos ist, geht nicht zuletzt daraus hervor, dass bei diesen psychologischen Remotivierungsunternehmungen und soziologischen Wiederaufrüstungsprogrammen die sonst maßgeblichen Kostenrechnungen und verbindlichen Gewinnkalkulationen außer Kraft gesetzt und durch die zeitweilige Bereitschaft substituiert sind, um einer erfolgreichen Unterhaltung, Entspannung und Erholung der Menschen willen sich über das unmittelbare Rentabilitätsgebot hinwegzusetzen und gegebenenfalls sogar über den Schatten eigener finanzieller Verluste zu springen. Um ihre in jenen paradigmatischen Erscheinungen erklärte Absicht einer Beglückung glückloser einzelner und Befriedigung unbefriedigter Massen zu verwirklichen, ist die kapitale Macht ohne weiteres imstande, dem ihr ansonsten unverbrüchlich heiligen Grundsatz einer an jedem Punkt sicherzustellenden profitablen Verwertungsperspektive und in jedem Fall durchzusetzenden lukrativen Ausbeutungsstrategie aus freien Stücken zuwiderzuhandeln und notfalls sogar in Kauf zu nehmen, dass sie ihre quasi gemeinnützigen Veranstaltungen und quasi sozial zu nennenden Leistungen aus der eigenen Tasche bezuschussen oder gar aus eigenen Ressourcen bestreiten muss. Aus ihrer solcherart neuen Rolle als Wohltäter der Menschheit, sozial gesinnter Massenunterhalter oder volksfreundlicher Sponsor nun allerdings den Schluss zu ziehen, dass die kapitale Macht die für sie konstitutive Verwertungsperspektive und verbindliche Ausbeutungsstrategie überhaupt fahren gelassen und durch ein veritables Bedürfnisbefriedigungsvorhaben oder originäres Interesse an der Erzeugung von

Gebrauchsgegenständlichkeit ersetzt habe, wäre ebenso unsinnig, wie es falsch ist und zu kurz greift, wenn, wie im Fall der Reklame tatsächlich geschehen, versucht wird, diese neue Funktion als Symptom eines reinen Überschussproblems des Kapitals selbst und mithin als Ausdruck einer mutwilligen Vergeudung und sinnlosen Verausgabung von Mehrwert, mit dessen Selbstverwertung das Kapital nicht mehr zurande komme, auszugeben. Zentrales Ziel der kapitalen Macht bleibt die auf dem Wege der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft effektuierte Selbstverwertung des Werts, und wenn dieser Zweck zeitweilig ausgesetzt wird, so einzig und allein, um seine Durchsetzung auf lange Sicht desto unverbrüchlicher gewährleisten zu können. Wenn sogar Unkosten nicht gescheut werden, um mit Musik zu unterhalten, mit Glücksspielen zu erfreuen, mit Seifenopern zu entspannen, mit Sportveranstaltungen aufzumuntern, mit Reklame anzuregen, so, wie gesagt, deshalb, weil es ihr darum geht, gestresste Alltagsbewältiger bei Kräften, frustrierte Lebenskämpfer bei Laune, reduzierte Großstadtmassen bei der Stange zu halten, kurz, erschöpfte Lohn- oder Unterstützungsempfänger so weit wiederaufzurichten und zu remotivieren, dass sie für jene sei's produktiven, sei's konsumtiven Verwertungs- und Ausbeutungsprozesse verfügbar bleiben, als deren ultima ratio und zugleich spiritus rector sie, die kapitale Macht selbst, firmiert.

Wenn sie mit der selbstverleugnenden Großzügigkeit des geborenen gemeinsinnigen Menschenfreunds und mit der aufopfernden Fürsorglichkeit des berufenen gemeinnützigen Gesellschafters Erscheinungen in die Welt setzt, mit denen sie quasi spontan auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse abzielt und sich quasi persönlich für die Erfüllung subjektiver Desiderate engagiert, so um sei's unter dem Deckmantel, sei's im Windschatten solcher besonderen Bedürfnisbefriedigung ihre aufs Ganze gehende Verwertungsabsicht und Ausbeutungsstrategie nur desto erfolgreicher verfolgen zu können. Wie streng geknüpft an eine totale Verwertungsabsicht und wie eng verquickt mit einer generellen Ausbeutungsstrategie dieses partielle Bedürfnisbefriedigungsunternehmen tatsächlich ist, wird nicht zuletzt aus der Zwangsläufigkeit deutlich, mit der die totale Absicht in der Bedürfnisbefriedigung selbst symptomatisch zum Vorschein kommt, die generelle Strategie in der Desideratserfüllung als solcher sich unwillkürlich zur Geltung bringt. Nicht etwa nur dort, wo sie unmittelbar unter dem Vorwand eines Befriedigungsversprechens

oder Erfüllungsangebots sich exekutiert, sondern auch dort, wo sie bloß im Windschatten oder im Nachhinein solchen Befriedigungsvorhabens sich durchsetzt, beweist jene Verwertungsabsicht und Ausbeutungsstrategie eine unwiderstehliche Tendenz, sich als die, wie man will, regulative Idee oder konstitutive Bestimmung der ganzen Veranstaltung dadurch in Szene zu setzen, dass sie in direkter oder übertragener Form zur sachlichen Zielbestimmung der Befriedigung selbst, zum dirigierenden inhaltlichen Erfüllungsmoment als solchem avanciert. So wie das Glück, das die Glücksspiele in Aussicht stellen, in nichts als Geld oder Geldeswert besteht, so wie der stellvertretende Erfolg, den Sportveranstaltungen den Zuschauern versprechen, seinen nachgerade ausschließlichen Ausdruck in der quasi als Mehrwert realisierten Selbstverwertungsleistung der Identifikationsfigur, will heißen in den Preis- und Sponsorengeldern, die dem Erfolgreichen zufließen, findet, so wie der Genuss, den Reklame verheißt, sich auf das in abstrakten Kaufakten bestehende Sozialisationserlebnis reduziert, das die Präsenz im Supermarkt verleiht, so wie die Entspannung, die Berieselungsmusik gewährt, unmittelbar und partout nur in die gängige Münze neuerlicher Wertbildungs- oder Wertrealisierungstätigkeit umgesetzt wird, so tendiert in allen diesen Fällen das kapitale Bedürfnisbefriedigungsunternehmen dazu, in verfänglicher Symbolik den objektiven ökonomischen Zweck zum Inhalt des zu befriedigenden subjektiven Bedürfnisses selbst avancieren, in unauflöslicher Äquivokation die Wahrnehmung des einen kapitalen Interesses in der Erfüllung der diversen sozialen Desiderate als solcher Gestalt gewinnen zu lassen.

Und diese symbolische Verknüpfung des partiellen Bedürfnisbefriedigungsvorhabens mit der totalen Verwertungsabsicht, diese äquivoke Verquickung des speziellen Desideraterfüllungsanspruchs mit der generellen Ausbeutungsstrategie führt schließlich zu dem oben festgehaltenen Fazit, dass die von jenem kapitalen Bedürfnisbefriedigungsunternehmen produzierten paradigmatischen Erscheinungen sich als von Grund ihrer Existenz auf durch die kapitale Verwertungsabsicht bedingte Veranstaltungen präsentieren, als bis ins Innerste ihres Funktionierens hinein durchs soziale Ausbeutungsinteresse bestimmte Ensembles darbieten, als Konfigurationen, die, wie oben formuliert, dazu angetan sind, die Vorstellung von einem notwendigen Widerspruch zwischen Wertrücksicht und Gebrauchsinteresse, einem zwangsläufigen Konflikt zwischen

kapitalem Haben und sozialem Sein Lügen zu strafen und Zeugnis von einer Welt abzulegen, in der die ganze Empirie von der Idee der kapitalen Verwertung beherrscht wird, die gesamte Realität dem Prinzip sozialer Ausbeutung huldigt und in der deshalb sie, die Erscheinungen selbst, in bruchloser Übereinstimmung mit ihrem sonst eher widersprüchlich-heteronom erscheinenden, ökonomisch maßgebenden Wesen und in bestem Einklang mit ihrem sonst eher konflikthaft-repressiv wirkenden, politisch bestimmenden Faktor sich darbieten. Weit entfernt also, dass das von Rekreationsanstrengungen bestimmte und von Resozialisierungspathos getragene Desideratserfüllungsunternehmen, als das sich die als Massenunterhalter figurierende und als volkstümlicher Sponsor firmierende kapitale Macht in jenen paradigmatischen Erscheinungen der Moderne präsentiert, einen ernsthaften Bruch mit der herrschenden Verwertungsabsicht darstellte und eine wirkliche Abwendung von der gewohnten Ausbeutungsstrategie bedeutete, vollbringt es vielmehr diese doppelte Leistung, dass es die Desideratserfüllung, die es gewährt, nicht etwa nur praktisch-funktionell der Verwertungsabsicht unterwirft und therapeutisch-konditionell der Ausbeutungsstrategie dienstbar macht, sondern sie auch und vor allem symbolisch-dispositionell mit dem Geist der Verwertung erfüllt und ideologisch-habituell mit Ausbeutungsperspektive durchdringt.

Genau diese sekundäre Leistung aber, die da bewirkt, dass die von der kapitalen Macht unternommene Bedürfnisbefriedigung sich nicht bloß funktionell im Rahmen der kapitalen Verwertungsabsicht hält und an die Strategie sozialer Ausbeutung gebunden bleibt, sondern dispositionell jenen Rahmen als verbindliche Struktur ihren eigenen Inhalten innerviert beziehungsweise jene Strategie als durchgängiges Objektiv ihren eigenen Gegenständen einbildet, – genau sie ist es nun, was der kapitalen Macht ihr mit dem Gestus spontaner Gemeinnützigkeit und freiwilliger Sozialleistungen auftretendes Unternehmen ungeachtet aller finanziellen Unkosten in einem ganz und gar affirmativen Sinn teuer macht und zu einer unverzichtbaren Sparte und Form ihrer Betätigung werden lässt. Dass die paradigmatischen Erscheinungen, die ihr Unternehmen produziert, nicht etwa bloß dazu taugen, motivationale Krisen zu überspielen, die ihre ansonsten rigide Verwertungsmentalität hervorruft, beziehungsweise soziale Leiden zu kompensieren, die ihre im übrigen rücksichtslose Ausbeutungspraxis heraufbeschwört, sondern vor allem die Eignung

besitzt, jene Verwertungsmentalität selbst symbolisch-dispositionell in den motivationalen Erwartungshorizont der Subjekte zu integrieren und jene Ausbeutungspraxis als solche ideologisch-habituell mit der sozialen Bedürfnislage der Massen koinzidieren zu lassen, – dies bringt die kapitale Macht dazu, sich mit jenen paradigmatischen Erscheinungen dauerhaft zu umgeben und letzteren also paradigmatische Qualität für ihr eigenes Sein und Bestehen in dem prononcierten Sinn zu verleihen, dass sie aus ihnen ein als täuschende Maske firmierendes unverzichtbares Aushängeschild ihrer kapitalen Verwertungsperspektive überhaupt, einen als magische Camouflage fungierenden zuverlässigen Schutzschild für ihre soziale Ausbeutungsstrategie insgesamt werden lässt. Weit entfernt davon, sich in der Bedeutung einer bloß äußerlich-funktionellen Instrumentalisierung und Inanspruchnahme für die Zwecke der kapitalen Verwertungsperspektive und sozialen Ausbeutungsstrategie zu erschöpfen, nehmen jene paradigmatischen Erscheinungen darüber hinaus den Charakter einer innerlich-dispositionellen Vermittlung zwischen Befriedigung und Verwertung, einer spezifisch-habituellen Verquickung von Erfüllung und Ausbeutung an. Und dieser Zusatzleistung wegen begibt sich die kapitale Macht ihrerseits in Abhängigkeit von jenen paradigmatischen Erscheinungen und erkennt ihnen die repräsentative Bedeutung einer für ihr gesellschaftliches Erscheinungsbild verbindlichen Darstellungsform, eines für ihr eigenes Auftreten in der Öffentlichkeit unabdingbaren physiognomischen Ausdrucks zu. Sie lässt mit anderen Worten, diesen Komplex von Befriedigung verheißenden Phänomenen, den sie aus quasi freien Stücken hervortreibt, selber als die *conditio sine qua non* ihres Funktionierens und als den stereotypen Rahmen für die Durchsetzung ihrer sämtlichen Interessen gelten und damit zum konstitutiven Agenten der Erzeugung jenes Anscheins einer geradezu beispielhaften Realität oder regelrecht maßstäblichen Faktizität werden, den die unter solchen Auspizien inaugurierten modernen kapitalen Verwertungsprozesse und sozialen Ausbeutungsstrategien erwecken. Kurz, sie macht ihn zum objektiven Garanten jenes Anscheins einer dem kapitalen Widerspruch oder Verwertungsprinzip als solchem eignenden normativen Notwendigkeit und dem sozialen Konflikt oder Ausbeutungsverhältnis überhaupt innewohnenden definitiven Verbindlichkeit, der bei der Erörterung der Techniken einer medial verfassten Reflexion und Kritik zuerst als bloß logische Implikation der als Konkretisierung

beschriebenen Leistung und dann mehr noch als empirische Kondition der mit Synkretisierung bezeichneten Prozedur vorausgesetzt wurde.

Tatsächlich ist die als Basis aller medialen Reflexion ausgesprochene Erfahrung von der unverbrüchlichen Normalität des als allgemeine ökonomische Unruhe die Erscheinungen durchwaltenden Verwertungsgesichtspunkts und von der naturgegebenen Faktizität des als wesentlicher sozialer Stachel die Szene beherrschenden Ausbeutungsinteresses nichts anderes als Erzeugnis dieses von permanenter Berieselungsmusik bis zur allgegenwärtigen Reklame reichenden phänomenalen Bedürfnisbefriedigungsunternehmens und Lotto wie Olympiade umfassenden motivationalen Desideratserfüllungsprogramms, das die kapitale Macht sich zulegt und wozu als in die ostentative Ausdrucksform eines ihr eigenen sozialen Engagements beziehungsweise in die repräsentative Physiognomie eines ihr eingefleischten universalen Gemeinns sie hinfort alle ihre Verwertungsabsichten und ihre sämtlichen Ausbeutungsstrategien hüllt. Dieser, wie man ihn nennen könnte, Brot-und-Spiele-Komplex erfüllt für die kapitale Macht, die sich mit ihm umgibt, die beschriebene doppelte Funktion, sowohl die für eine Fortsetzung der kapitalen Verwertung und Aufrechterhaltung der sozialen Ausbeutung erforderliche kompensatorische Befriedigung und rekreative Erfüllung zu gewähren, als auch seine Befriedigungs- und Erfüllungsleistungen so zu erbringen, dass sie geeignet sind, die Betroffenen mit dem Geist der Verwertung als solchem ideologisch auszusöhnen und an das Schicksal der Ausbeutung selbst sich charakterologisch gewöhnen zu lassen. Und er ist es, der damit dem wirtschaftlichen Verwertungszusammenhang in genere und dem darin inkorporierten kapitalen Widerspruch zwischen Reichtumbildung und Bedürfnisbefriedigung den Stachel heteronomer Negativität nimmt und die schlichte Unabdingbarkeit eines naturgegebenen Strukturprinzips verleiht, den gesellschaftlichen Ausbeutungsmechanismus als solchen und den darin institutionalisierten sozialen Konflikt zwischen produktivem Selbstverzehr und konsumtiver Erfüllung vom Stigma rücksichtsloser Gewalttätigkeit befreit und in der milden Unwiderstehlichkeit einer selbstverständlichen Verfahrensweise vorstellig werden lässt.

Verleiht aber die verbindliche Existenz und versöhnliche Gegenwart dieses Brot-und-Spiele-Komplexes dem kapitalen Verwertungsprozess einerseits das überwältigende Ansehen normativer Natürlichkeit, so stellt

sich andererseits jeder störungsbedingte Rückfall des Verwertungsprinzips in die alte heteronome Negativität, jede krisenentsprungene Rückkehr der Ausbeutungsstrategie zur früheren indifferenten Gewalttätigkeit wesentlich als das Resultat einer durch partikularen Egoismus verschuldeten Herauslösung des Verwertungsprinzips aus seinem natürlichermaßen gemeinsinnigen Kontext, als Ausdruck einer durch privative Asozialität diktierten Abstraktion der Ausbeutungsstrategie von ihrem selbstverständlicherweise als Sozialengagement bestimmten Charakter dar. Weil die ebensowohl einer Anpassung von Erwartungen wie dem Ausgleich von Spannungen dienenden Bedürfnisbefriedigungen, die ebensowohl auf eine Revision des Bewusstseins wie auf die Rekonstruktion der Sinne gerichtete Desideratserfüllung, aus denen jener Brot-und-Spiele-Komplex besteht, als ein unabdingbar konstitutiver Bestandteil des "normalen" Verwertungsprozesses und des "typischen" Ausbeutungsmechanismus akzeptiert werden, kann die beobachtende Reflexion sich eine kausale Kontinuität zwischen dem derart sozial verpackten Verwertungsstreben und seinem störungsbedingten Wiederauftreten in der alten indifferenten Egalität, einen systematischen Zusammenhang zwischen dem dergestalt human verkleisterten Ausbeutungsdrang und seinem krisenzeitigen Rückfall in die frühere unverhohlene Brutalität schließlich gar nicht mehr vorstellen und erklärt sich solch rezidives Wiederauftreten statt aus der Natur des Verwertungsprinzips selbst und der Logik der Ausbeutungsstrategie als solcher, vielmehr aus dem zerstörerischen Einwirken äußerlich-partikularer Motive auf den ansonsten in der milden Aura seiner kapitalen Wohltaten sich anbietenden "normalen" Verwertungszusammenhang beziehungsweise aus dem zersetzenden Einfluss persönlich-privativer Interessen auf das im übrigen mit der sanften Überzeugungskraft seiner sozialen Segnungen perennierende "typische" Ausbeutungssystem. Das heißt, die gesellschaftliche Reflexion vollzieht jene ihr oben als mediale Ausrichtung attestierte entscheidende Umorientierung in der Ursachenbeurteilung, der zufolge für eintretende ökonomische Störungsfälle und auftretende soziale Krisenerscheinungen nicht mehr das hinter seiner Maske menschenfreundlicher Gemeinsinnigkeit sicher aufgehobene und als fruchtbare Unruhe des Systems über alle Reflexion erhabene allgemeine Verwertungsprinzip, nicht mehr die in ihrem Alibi sozialer Gemeinnützigkeit bestens verwahrte und als schöpferischer Antrieb des Ganzen aller Kritik entzogene

durchgängige Ausbeutungsstrategie verantwortlich sein können, sondern nurmehr dem unverantwortlichen Charakter der Störungsfälle entsprechende partikulare Kräfte und privative Instanzen haftbar zu machen sind, die eben dadurch, dass sie das Verwertungsstreben von seinen Bindungen ans Gemeinwohl befreien, das Ausbeutungsinteresse von seiner Verpflichtung zum Gemeinsinn dispensieren, das ökonomische Verwertungsprinzip aus einem treibenden Widerspruch in ein quertreiberisches Beginnen und die soziale Ausbeutungsstrategie aus einem schöpferischen Konflikt in ein fehlerhaftes Vergehen verkehren. Und wenn also, wie oben dargestellt, die mediale Reflexion – im markanten Unterschied zu ihrem traditionellen Verfahren – bei der Beurteilung kapitaler Störungen und sozialer Krisen von der stillschweigenden Implikation eines als Normalzustand störungsfreien kapitalen Verwertungszusammenhangs und als idealtypisches Verhältnis krisenlosen sozialen Ausbeutungsmechanismus ausgeht, um von daher die Störungen als privat motivierte dysfunktionale Abweichungen vom Normalzustand, die Krisen als partikularisiert asoziale Verstöße gegen das idealtypische Verhältnis zu begreifen, so kann sie das deshalb, weil der Normalzustand, auf den sie Bezug nimmt, weit entfernt davon, eine bloß logische Implikation der Reflexion selber zu sein, vielmehr in jenem die Verwertungsmechanik mit Befriedigungsmitteln verkleidenden und den Ausbeutungsapparat mit Erfüllungsformen ausstaffierenden Brot-und-Spiele-Komplex eine empirische Realität beweist und historische Geltung beansprucht.

2. Der faschistische Veranstaaltungsstaat

Nicht nur weitgehend gleichzeitig mit der medialen Umrüstung gesellschaftlicher Information, sondern auch aus den im wesentlichen gleichen Gründen wie diese entsteht der Brot-und-Spiele-Komplex. Wie die der medialen Informationsverarbeitung reichen auch seine Anfänge ans Ende des letzten Jahrhunderts, das heißt, in jene Zeit relativer Prosperität und Konsolidierung, zurück, die der Staat unter dem Eindruck eines die Gesellschaft mit revolutionären Umwälzungen bedrohenden Klassenkampfes nutzt, um durch arbeitsrechtliche, finanzpolitische und sozialgesetzgeberische Maßnahmen die ökonomischen Verhältnisse und die soziale Lage der arbeitenden Massen zu stabilisieren. Und wie das mediale Informationsverarbeitungssystem entspringt auch der von Staats wegen initiierte kapitale Bedürfnisbefriedigungskomplex der Absicht, der kurzfristigen Nöte und langfristigen Gefahren Herr zu werden, mit denen ihre dem Diktat des kapitalen Verwertungs- und sozialen Ausbeutungsprinzips unterworfenen Reproduktion die Gesellschaft bedroht. Gilt die staatlich organisierte Gefahrenabwehr zuerst eher der kurzfristigen Not einer aus der Naturwüchsigkeit des Verwertungsprozesses krisenförmig okkurierenden ökonomischen Verarmung und Verelendung, so verschiebt sich allmählich das Schwergewicht auf die langfristige Gefahr einer aus der Rücksichtslosigkeit der Ausbeutungsstrategie resultierenden sozialen Entfremdung und Verdinglichung. Das heißt, der Akzent verlagert sich von einem bloß "brotfaktorellen" zu einem mehr noch "spielefunktionellen" staatlichen Kompensations- und Rekreationsinteresse. Und zwar so sehr, dass aus heutiger Sicht der letztere Aspekt völlige Dominanz gewonnen hat und, wovon das vorangegangene Kapitel Zeugnis ablegt, zum ausschlaggebenden Merkmal des entfalteteten Brot-und-Spiele-Komplexes avanciert ist.

Die Rede vom Brot-und-Spiele-Komplex stellt unüberhörbar eine Parallele der modernen Verhältnisse mit spätantiken Zuständen her. Die für die Moderne charakteristische intime Verschränkung von Verwertungsprozess und Befriedigungsleistungen, Ausbeutungsmechanismus und Erfüllungstechniken erinnert an das spätrömische Zugleich von weltweiter Expropriation und hauptstädtischer Versorgung, von Ausraubung der Provinzregionen und Zuwendungen an den *populus* in Rom. Indes ist damit auch die entscheidende Differenz schon benannt:

Dort, in der Antike, sind die Leidtragenden der Verwertung und die Empfänger der Befriedigung, die Opfer der Ausbeutung und die Nutznießer der Erfüllung, geographisch, ethnisch, klassenmäßig verschiedene Gruppen; hier, in der Moderne, ist es ein und dieselbe, geographisch ebensowohl wie sozial identische Volksmasse, die die Last des Verwertungsprozesses trägt, dem Los des Ausbeutungsmechanismus unterliegt und in den Genuss der Befriedigungsleistungen gelangt, der Segnungen der Erfüllungstechniken teilhaftig wird. Während im späten Rom der Brot-und-Spiele-Komplex in Szene gesetzt wird, um dem römischen Volk die Defunktionalisierung und Disqualifizierung erträglich zu machen, der es sich durch die mit Sklaven betriebene Latifundien- und Manufakturwirtschaft der Großgrundbesitzer- und Großhändlerklasse sowie durch die von der imperialen Militärkaste systematisch praktizierte Ausplünderung der eroberten Gebiete unaufhaltsam ausgeliefert findet, sind es in der modernen Gesellschaft die nationalen Heere der Arbeitssklaven (einschließlich der Reservearmeen aus Arbeitslosen) selbst, die jenes Brot-und-Spiele-Komplexes als eines Mittels zur Kompensation von funktionellen Störungen und Reparation von qualitativen Schäden bedürfen, die aus dem zur kapitalen Verwertungsmaschinerie funktionalisierten gesellschaftlichen Arbeitsprozess, aus dem zum totalen Ausbeutungsapparat qualifizierten System organisierter Werkstätigkeit entstehen. Ist es dort der Verlust der gesellschaftlich nützlichen Arbeit und der artspezifisch sinnvollen Tätigkeit, worüber der Brot-und-Spiele-Komplex hinwegtrösten muss, so ist hier das, wogegen er kompensatorisch aufgeboten wird, die Einbuße an gesellschaftlichem Nutzen und artspezifischem Sinn, die den vom totalen Verwertungsprinzip kapitalisierten Arbeitsprozess als solchen ereilt. Und gilt es dort also, mittels Brot-und-Spiele-Komplex einen durch seine Funktionslosigkeit und seinen Mangel an vernünftigen Zwecken frustrierten und demoralisierten *populus* mit Unterhaltung zu versorgen und zum politischen Stillhalten zu veranlassen, so hier, kraft Brot-und-Spiele-Komplex einer durch entfremdetes Funktionieren und verdinglichte Zweckrationalität strapazierten und desintegrierten Masse Entspannung zu verschaffen und sozialen Halt zu geben.

Dabei wirkt sich – gleichfalls im markanten Unterschied zu der Militärgesellschaft der Spätantike – die für die Moderne charakteristische personale Koinzidenz von Verwerteten und Versorgten, Ausgebeuteten und kompensatorisch Befriedigten im Sinne einer Verdunkelung des

Verwertungsmoments überhaupt und einer Verschleierung der Ausbeutungsseite insgesamt aus. Ideologisch gesehen ist diese Verdunkelung des Verwertungskalküls und Verschleierung des Ausbeutungsinteresses in der neuzeitlichen, mittels Warentausch sich organisierenden und auf dem scheinbar gerechten Tausch der Ware Arbeitskraft mit der Ware Geld basierenden Marktgesellschaft von Anfang an angelegt. Allerdings wird in der bürgerlichen Vergangenheit durch die systematische Expropriation, der mit der Konsequenz ihrer fortschreitenden Pauperisierung und sozialen Deklassierung die Ware Arbeitskraft im Zuge jenes Tauschverhältnisses unterworfen ist, der ideologische Verdunkelungs- und Verschleierungsmechanismus ebensowohl außer Kraft gesetzt und der effektive Verwertungs- und Ausbeutungscharakter des ganzen Unternehmens ans Licht gebracht. Erst als gegen Ende des letzten Jahrhunderts der Staat unter dem Eindruck eines die Gesellschaft mit revolutionären Umwälzungen bedrohenden Klassenkampfes anfängt, arbeitsrechtliche, finanzpolitische und sozialgesetzgeberische Anstalten zu treffen, um einer ad infinitum fortschreitenden ökonomischen Not und sozialen Verelendung der Ware Arbeitskraft zu wehren oder vielmehr deren – solcher Not und Verelendung ein Ende zu machen bestimmte – Emanzipation zur politischen Macht zu durchkreuzen, und als er im folgenden angesichts akuter weiterer Krisen und absehbarer neuer Gefahren seine Bemühungen zu dem geschilderten kompensatorisch-rekreativen Brot-und-Spiele-Komplex faschistischen Zuschnitts entfaltet und totalisiert, – erst da gewinnt in dem Maß, wie diese staatlichen Anstalten und Veranstaltungen in einer merklichen Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse der arbeitenden Massen und Stabilisierung ihrer sozialen Lage resultieren und die allmähliche Verwandlung des klassenbewusst nichtbürgerlichen Arbeiters in den klassenlos kleinbürgerlichen Angestellten zur Folge haben, die von Anfang an ideologische Verdunkelung des Verwertungsprinzips und Verschleierung des Ausbeutungsmechanismus eine manifest empirische Relevanz.

Durch indirekte Konsolidierungsmaßnahmen und finanzpolitische Zuwendungen aus ihrer schlimmsten ökonomischen Zwangslage befreit und in ein vergleichsweise haltgebendes soziales Netz eingebunden, nehmen die zum kleinbürgerlichen Angestelltenheer organisierten Lohnarbeitermassen jene Züge bescheidenen Wohlstands und relativer Konsumkraft an, die ihrer auf den Besitz der Ware Arbeitskraft beschränkten

ideologischen Scheinexistenz als Warenbesitzer zu einer unverhofften Empirie verhilft – einer sekundären Substantiierung, hinter der ihre andere, primäre Existenz als verwertete, für die Wertbildung verbrauchte Arbeitskraft, als für die Produktion von Waren ausgebeutete Ware Mensch mehr und mehr zurücktritt. Vom Staat umsorgt und protegiert, erringen die zu Angestellten avancierenden Lohnarbeiter einen wohlstandsbürgerlichen Rezipientenstatus und wohlfahrtsgesellschaftlichen Konsumentencharakter, der in dem Maß, wie er sie auf sekundärem Weg Zugriff auf die Früchte ihrer Arbeit gewinnen, zu schließlichen Nutznießern der kapitalistischen Gebrauchsgüterproduktion werden lässt, ihre primäre Funktion als kontinuierlich sich verausgabende Wertschöpfer in den Hintergrund drängt beziehungsweise mit dem falschen Schein eines bei all seiner blinden Ziellosigkeit und schlechten Unendlichkeit zu guter Letzt doch dem Menschen dienenden und nämlich den werktätigen Subjekten selbst zugute kommenden Tuns bekleidet. Durch staatliche Vorkehrungen zunehmend reichlicher mit den stofflichen Trägern oder leiblichen Hüllen jenes kapitalen Werts versorgt, dessen Hervorbringung zentraler Zweck ihrer Arbeit ist, richten sich die Lohnempfänger in ihrer Doppelsexistenz als Produzenten und Konsumenten, verwertete Arbeitskräfte und versorgte Wohlstandsbürger ein und akzeptieren die repressive Entfremdung und destruktive Verdinglichung, die in der einen Existenz ihrer harzt, um der konsumtiven Befriedigung und rekreativen Erfüllung willen, die ihnen in der anderen Existenz zuteil wird. Um der Palette von materiellen Annehmlichkeiten und realen Kompensationen willen, die eine die gesamte gesellschaftliche Reproduktion auf die Produktion von kapitaalem Mehrwert abstellende Wirtschaftsordnung in der Konsequenz einer dadurch ermöglichten rasanten Produktivkraftentwicklung verfügbar werden lässt und die der Staat, um der Gefahr einer revolutionären Zuspitzung der in solcher Wirtschaftsordnung beschlossenen antagonistischen Klassenbildung entgegenzuwirken, durch arbeitsrechtliche Eingriffe und sozialpolitische Maßnahmen, durch finanziellen Ausgleich und ökonomischen New Deal, vor allem aber und zunehmend durch den faschistischen Brot-und-Spiele-Komplex den arbeitenden Massen zugänglich macht, sind die letzteren bereit, die leiblich-funktionelle Schizophrenie und geistig-existenziale Dissoziation eines fortlaufenden Changierens zwischen ihrem Dasein als befriedigte Nutznießer und versorgte Konsumenten und ihrer Existenz als verwertete Arbeitskräfte und

ausgebeutete Kapitalproduzenten in Kauf zu nehmen und dauerhaft auszuhalten.

Eigentlich aber müssen sie diese Schizophrenie des Changierens zwischen unvermittelten Funktionsweisen nicht einmal in Kauf nehmen, brauchen sie diese Dissoziation in zwei verschiedene Existenzen gar nicht wirklich auszuhalten! Charakteristisch für den modernen Brot-und-Spiele-Komplex, in dem jene seit Ende des letzten Jahrhunderts fortlaufende wohlfahrtsstaatliche Entwicklung resultiert und ihre vorläufige Krönung findet, ist ja gerade, dass der kompensatorische Konsum und rekreative Genuss, den er den arbeitenden Massen verschafft, den letzteren nicht bloß eine Entschädigung für die als entfremdetes Funktionieren erfahrene kapitale Verwertung ihrer Arbeitskraft bietet und nicht bloß Erholung von der in der Form zweckrationaler Verdinglichung durchgesetzten Ausbeutung ihrer produktiven Vermögen gewährt, sondern dass er dabei die kapitale Verwertung selber vom Stigma einer Schizophrenie erzeugend funktionellen Entfremdung zu befreien, der sozialen Ausbeutung als solcher den Stachel einer dissoziativ verdinglichenden Zweckrationalität zu nehmen beansprucht. Charakteristisch für ihn ist ja, dass er die untrennbar miteinander verschränkten beiden Aufgaben erfüllt, nicht nur die für eine Fortsetzung der kapitalen Verwertung und Aufrechterhaltung der sozialen Ausbeutung erforderliche kompensatorische Befriedigung und rekreative Erfüllung zu gewähren, sondern mehr noch seine Befriedigungs- und Erfüllungsleistungen so zu erbringen, dass sie geeignet sind, die Betroffenen mit dem Geist der Verwertung als solchem ideologisch auszusöhnen und an das Schicksal der Ausbeutung selbst sich charakterologisch gewöhnen zu lassen. Durch ein und dieselben Veranstaltungen, durch die der Staat sich darum bemüht, den Massen einen Ausgleich für ihre entfremdet asoziale Funktion als Arbeitskräfte zu bieten und Erholung von ihrer verdinglicht zweckrationalen Existenz als Wertproduzenten zu verschaffen, bringt er ihnen jenes entfremdete Funktionieren selbst als allgemeingültiges Sozialverhalten nahe, lässt ihnen jene verdinglichte Existenz als solche zur allgemeinverbindlichen Lebensform werden, und bannt auf diese Weise die Gefahr funktioneller Schizophrenie und existentieller Dissoziation durch die Stiftung einer alle Lebensbereiche gleichermaßen bestimmenden, entfremdet kapitalen Mentalität, einer Arbeit und Genuss, Produktion und Konsumtion uniform beherrschenden, verdinglicht zweckrationalen Identität.

Ist ersteres, nämlich das Bemühen um Kompensationen für die entfremdende Verwertung und um Rekreation von der verdinglichenden Ausbeutung, in der Hauptsache Angelegenheit des "Brot"-Faktors im modernen Brot-und-Spiele-Komplex, so ist letzteres, nämlich das in solches Bemühen eingehende Bestreben, durch den Charakter der Kompensationen die Entfremdungserfahrung selbst gesellschaftsfähig zu machen und durch die Natur der Rekreation die Massen sich mit der verdinglichten Existenz als solcher versöhnen zu lassen, im wesentlichen das Anliegen des "Spiele"-Moments in jenem Komplex. Zugleich ist dies "Spiele"-Moment das eigentlich Moderne an ihm, dasjenige, was ihn zu der spezifischen Leistung befähigt, dem kapitalen Verwertungsprozess und sozialen Ausbeutungsmechanismus das überwältigende Ansehen normativer Natürlichkeit zu verleihen, und ihn als den durch diese Leistung definierten Komplex überhaupt erst begründet, – ist damit schließlich dasjenige, was das mit ihm operierende staatliche Gemeinwesen als faschistisches ausweist, wenn anders von Faschismus dort sinnvoll sich reden lässt, wo die Staatsmacht selbst zum aktiven Sachwalter des kapitalen Verwertungsprozesses und engagierten Protektor des sozialen Ausbeutungsmechanismus wird.

Solange der Staat mit seiner intervenierenden Tätigkeit weitgehend darauf beschränkt bleibt, dem bloßen "Brot"-Faktor Rechnung zu tragen und den arbeitenden Massen sei's überhaupt eine notdürftige Subsistenz und Stillung fundamentaler Bedürfnisse zu garantieren, sei's dann mehr noch einen als kompensatorische Bedürfnisbefriedigung tauglichen konsumtiven Genuss zu verschaffen, wahrt er noch die relative Distanz der auf Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit bedachten Schiedsinstanz, die ungefähre Neutralität des den Klassengegensatz zu entschärfen bemühten ehrlichen Maklers. Wenn auch da schon der wesentliche Zweck seiner Makler- und Vermittlertätigkeit darin besteht, die Zuspitzung des politisch-ökonomischen Widerspruchs und klassengesellschaftlichen Konflikts zu einer revolutionären Situation zu verhindern, und jene Tätigkeit insofern – objektiv-historisch – den Interessen des Kapitals dient, indem sie für die Aufrechterhaltung einer dem kapitalen Verwertungsprozess dienlichen Gesellschaftsordnung Sorge trägt, kann der Staat – subjektiv-moralisch – seine Intervention doch immer noch teils durch die Berufung auf den desolaten, nach sofortiger Abhilfe verlangenden Zustand der proletarischen Klasse und auf seine von ihm, dem Staat,

allen Mitgliedern der Gesellschaft geschuldete Fürsorge, teils durch den Hinweis auf den bei einer revolutionären Umwälzung zu erwartenden Bürgerkrieg und auf die demgegenüber ihm, dem Staat, übertragene Aufgabe einer Wahrung der öffentlichen Ordnung und Erhaltung des allgemeinen Landfriedens rechtfertigen und als ein vergleichsweise unparteiliches Verhalten geltend machen. Als eine Instanz, die nur ihre Pflicht tut und ihre ihr von der Allgemeinheit übertragenen Aufgaben erfüllt, kann er sich noch halbwegs überzeugend als der über den Parteien stehende öffentliche Vermittler behaupten.

Diese Mittlerfunktion aber gibt er in dem Maß auf, wie er sich eben nicht mehr darauf beschränkt, Kompensation für die Verausgabung beziehungsweise Entfremdung im kapitalen Verwertungsprozess zu leisten und Rekreation von der Vereinnahmung beziehungsweise Verdinglichung durch den sozialen Ausbeutungsmechanismus zu verschaffen, sondern im Zuge der Ausbildung und Beförderung jenes "Spiele"-Moments seine Bestimmung mehr noch darein setzt, per medium der Kompensation eine Versöhnung der Wertbildner selbst mit dem entfremdenden Verwertungsprozess herbeizuführen und per modum der Rekreation eine Gewöhnung der Ausgebeuteten als solcher an den verdinglichenden Ausbeutungsmechanismus zustandezubringen. Seinem innersten Wesen nach ist der moderne Brot-und-Spiele-Komplex darauf abgestellt, seine Kompensationsleistungen mit dem Geiste eben des Verwertungsprozesses zu erfüllen, für dessen entfremdende Sinnlosigkeit sie entschädigen sollen, und seine Rekreativveranstaltungen mit der Perspektive eben des Ausbeutungsmechanismus zu durchdringen, von dessen verdinglichender Rationalität sie Erholung bieten sollen. Jede kompensatorische Befriedigung hat demnach die Funktion, das Verwertungsprinzip als allgemeingültigen intentionalen modus agendi zu reaffirmieren, und jede rekreative Erfüllung dient dem Zweck, die Ausbeutungsstrategie als allgemeinverbindlichen sozialen modus vivendi zu rehabilitieren. Damit aber gibt sich der den modernen Brot-und-Spiele-Komplex sei's als Haupt- und Staatsaktion eigenhändig inszenierende, sei's als öffentlich-rechtliche Anstalt verantwortlich organisierende, sei's als privatgesellschaftliches Institut mindestens maßgeblich protegierende Staat als erklärter Parteigänger und Sachwalter kapitaler Interessen oder auch einfach als verlängerter Arm und Agent des Kapitals selbst zu erkennen. Als eine Instanz, die den Brot-und-Spiele-Komplex in seiner modernen,

um das "Spiele"-Moment zentrierten Form entfaltet, tendiert mit anderen Worten die Staatsmacht dazu, sich mit den kapitalen Interessen ebenso funktionell zu identifizieren wie mit der kapitalen Macht selbst personell zu fusionieren. In dem Maß, wie er die Entfremdungserfahrung zum alltäglichen Erlebnis und den Verdinglichungszustand zur durchgängigen Lebensform zu totalisieren sucht, wird er zum persönlich engagierten Hüter der kapitalen Ordnung und nimmt allmählich jene Gestalt unentwirrbar institutioneller Verquickung und unauflöslich personeller Verfilzung mit dem Kapital an, die es erlaubt, ihn als die kapitale Macht sans phrase, als gerade in seiner Eigenschaft eines Veranstalters des Brot-und-Spiele-Komplexes mit den eigentlichen Kapitalagenten deckungsgleiche Größe auszusprechen. Aber so funktionslogisch richtig diese im Begriff der kapitalen Macht vollzogene Gleichsetzung von Staat und Kapital aus heutiger Sicht ist, so charakterologisch wichtig bleibt es, das Staatsförmigwerden des Kapitals als das entscheidende Spezifikum der modernen politischen Entwicklung unserer Gesellschaften festzuhalten. Eben dies, dass das Kapital, um seinen historischen Fortbestand zu sichern, sich nicht mehr darauf beschränken kann, den Staat als über den Parteien stehenden, bürgerlich ehrlichen oder vielmehr unehrlichen Makler walten zu lassen, sondern sich am Ende mehr noch dazu versteigen muss, sich als das Pseudos eines volksstaatlichen Veranstalters des Brot-und-Spiele-Komplexes selber und höchsteigen in Staat zu werfen, dies macht den faschistischen Grundzug der modernen westlichen Gesellschaften aus. ‡

‡Das gilt zumindest für die europäischen Nationen. Für die USA liegt der Fall anders. Historisch gesehen, ist hier der Staat nicht wie in Europa eine aus der feudalen Vergangenheit überkommene und lange Zeit noch in relativer Selbständigkeit ihr gegenüber sich behauptende und in komplizierte Auseinandersetzungen mit ihr sich verwickelnde Institution, sondern eine aus den Interessenkonflikten der bürgerlichen Gesellschaft selbst allererst hervorgegangene und deshalb von Anfang an in ihrem Rahmen sich bewegende Instanz. Die Umrüstung in einen aktiven Kapitalagenten und Veranstalter des modernen Brot-und-Spiele-Komplexes, die auch der USA-Staat vollzieht, die er sogar den europäischen Staaten exemplarisch vormacht, nimmt deshalb bei ihm nicht die Züge jener radikalen Umwertung an, die wir mit dem Begriff Faschismus verbinden. Anders als die europäischen Staaten braucht der USA-Staat, um seiner modernen Funktion als Propagator der Verwertungsordnung gerecht zu werden, nicht eigens faschistisch zu werden. Nicht deshalb, weil er bereits faschistisch wäre, sondern weil er von Anfang an so sehr kapitalbestimmt und durch die Funktion eines Agenten der großen agrarischen und industriellen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft so weit definiert ist, dass sein

Und im Zentrum dieser per medium des modernen Brot-und-Spiele-Komplexes sich vollziehenden Faschisierung des Staats steht – beziehungsweise ihren Kristallisationspunkt bildet – die Entfaltung des “Spiele”-Moments, jenes Moments, das die Aufgabe hat, den kapitalen Entfremdungsprozess und sozialen Verdinglichungsmechanismus mittels eben der kompensatorischen Befriedigungen oder rekreativen Unterhaltungen, die Entschädigung für ihn bieten oder Erholung von ihm verschaffen sollen, vielmehr zum normativen modus procedendi und zum konstitutiven modus vivendi werden zu lassen. Wie sehr das “Spiele”-Moment und seine Entfaltung den Kernpunkt der Faschisierung bildet, lassen dabei gerade die Anfänge des Faschismus deutlich werden, seine ersten großangelegten Probeläufe in Italien und Deutschland. Weil nämlich dort aus Gründen der weltweiten Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit der zwanziger Jahre der “Brot”-Faktor erneut zum akuten Problem geworden ist und die im Blick auf ihn von Staats wegen erbrachten materiellen Leistungen und erzielten praktischen Erfolge zu ärmlich ausfallen, um der “Spiele”-Funktion einen hinreichenden Nährboden und Entfaltungsraum zu bieten, tritt das “Spiele”-Moment noch in

neues, durch aktive Propaganda, kompensatorische Großveranstaltungen und populistische Gemeinschaftspflege charakterisiertes Engagement eher den Eindruck einer bloßen Bekräftigung vorhandener Tendenzen macht, als die Züge einer Grundrevision der Struktur des Staatswesens selbst anzunehmen.

Der Eindruck relativer Kontinuität wird noch dadurch verstärkt, dass das Staatswesen der USA sehr früh schon unauflöslich verquickt ist mit einem durch bürgerliche Profitstrategien bestimmten Informationswesen, dessen Erhebung zum zentralen Moment des Brot-und-Spiele-Komplexes deshalb nicht bloß als eine Folgeerscheinung der veränderten Staatsfunktion, sondern als der Hauptausdruck dieser staatsfunktionellen Veränderung selbst firmiert. Weil hier der Staat nicht nur keine von der bürgerlichen Gesellschaft ernstlich abgesetzte Institution, sondern zugleich auch keine vom bürgerlichen Informationswesen ordentlich unterschiedene Instanz ist, entbehrt die Veränderung der Funktion nicht nur allen politischen Umbruchcharakter, sondern vollzieht sich auch größtenteils unter der Camouflage eines als rein ökonomische Konsequenzzieherei erscheinenden Ausbaus jenes Informationswesens zum medialen Verbund. Anders als in Europa, wo der Prozess die Gewaltamkeit einer mittels Faschisierung durchgesetzten Überführung der bürgerlichen Öffentlichkeit in einen medial organisierten und als Zentrum des neuen Staatswesens firmierenden totalitären Veranstaltungskomplex an den Tag legt, stellt sich in den USA der Vorgang als spontane Veränderung dieser den Staat implizierenden Öffentlichkeit selbst dar, in deren Konsequenz gleichzeitig den Medien die ihrer staatstragenden Funktion gemäße Aufgabe eines rein manipulativen Meinungsbildungsapparats und dem Staat die seiner natürlichen Verfassung angemessene Rolle einer aus schierem Lobbyismus gewirkten Werbeagentur zufällt.

größerer Unabhängigkeit vom "Brot"-Faktor auf und wird dank dieser relativen Eigenständigkeit seines Erscheinens in seiner zentralen Bedeutung deutlicher sichtbar als heute. Während heute die "Spiele"-Funktion dazu tendiert, sich im Rahmen beziehungsweise unter der Camouflage eines riesigen Warenangebots zur massenhaften Befriedigung materieller Bedürfnisse und Erfüllung leiblich-seelischer Desiderate heimlich durchzusetzen, kehrt sie damals wegen der relativen Reduziertheit und Unentwickeltheit des Angebots an materiellen Befriedigungsmitteln noch die Fassung eines eigenständigen staatlichen Anliegens, einer originären Haupt- und Staatsaktion hervor und entfaltet sich in spezifischen, mit dem "Brot"-Faktor vergleichsweise unvermittelten Befriedigungsformen, bildet eigentümliche, vom materiellen Konsum halbwegs unabhängige Erfüllungsweisen aus.

Sowohl im faschistischen Italien als auch im nationalsozialistischen Deutschland präsentiert sich der Staat als ein öffentlicher Impresario, eine zentrale "Spiele"-Agentur, ein Organisator von Massenveranstaltungen, Großkundgebungen und landesweiten Werbekampagnen, deren ausschließlicher Zweck es ist, die den einzelnen heimsuchende alltägliche Entfremdungsprozedur des kapitalen Verwertungsprozesses in den Rang eines kollektiv verbindlichen Vorhabens, eines alle angehenden öffentlichen Anliegens zu erheben und der privaten Erfahrung permanenter Verdinglichung durch den sozialen Ausbeutungsmechanismus die höhere Weihe eines jedermann engagierenden Ereignisses, eines gemeinschaftsstiftend normativen Erlebnisses zu verleihen. Ob es sich um das Motiv der – den Leistungswillen des einzelnen und seine Hingabe ans Ganze breittretenden – Parteitagsspektakel, um – vom Pathos tragischer Entsagung und Opferbereitschaft widertönende – Musikschauspiele, um – die Botschaft der Selbstaufgabe im Dienst an Volk und Staat vor- und zurückbuchstabierende – Filmaufführungen, um – die staatspolitische Einsatzbereitschaft, volkswirtschaftliche Sparsamkeit, sicherheitsdienstliche Wachsamkeit oder rassenhgienische Zuverlässigkeit der Volksgenossen beschwörende – Reklamerummel oder schließlich um – mit der Selbstsanktionierung der Massen tödlichen Ernst machende – Kriegsinszenierungen handelt, – stets geht es darum, gesellige Zusammenkünfte, die ex cathedra ihres gemeinschaftsstiftenden Charakters Befriedigung versprechen, und kollektive Veranstaltungen, die per definitionem ihrer

Gemeinschaftlichkeit Erfüllung verheißen, auf die Weise ins Werk zu setzen, dass sie eben die im Interesse der Verwertung entfremdete Existenz, für die sie formell entschädigen sollen, realiter bloß zu bestätigen und zu rechtfertigen dienen, eben die zum Zwecke der Ausbeutung verdinglichte Lebensform, von der sie nominell Abstand gewähren und Erholung bieten sollen, materialiter vielmehr als verklärte Totalität reproduzieren und zu normativer Geltung erheben.

In der Wohlstandsgesellschaft nach dem Krieg zeigt sich diese mit der entfremdenden Verwertung zu versöhnen und an die verdinglichende Ausbeutung zu gewöhnen bestimmte "Spiele"-Funktion der spezifischen Darstellungsform, die sie in den ritualisiert öffentlichen Aufzügen, den gemeinschaftlich zelebrierten Spektakeln des Faschismus der dreißiger und vierziger Jahre beweist, weitgehend beraubt und zum integrierenden Bestandteil der Konsumgewohnheiten, zum funktionellen Moment des "Brot"-Faktors herabgesetzt. In dem Maß, wie der kapitale Verwertungsprozess in der ungeheuren Warenansammlung des modernen Supermarkts resultiert, tritt an die Stelle des faschistischen Versammlungs- und Veranstaltungsstaats der postfaschistische Zerstreungs- und Unterhaltungsstaat und übernehmen die in Hülle und Fülle vorhandenen leiblich-seelischen Befriedigungsmittel und Rekreationsangebote eben jene als "Spiele"-Moment ausgesprochene Funktion einer Versöhnung mit dem Geist der Verwertung und Gewöhnung an die Logik der Ausbeutung, die zuvor den eigens zu diesem Zweck ersonnenen kapitalen Massenspektakeln und sozialen Gemeinschaftserlebnissen zufiel. Nicht mehr Parteitagsveranstaltungen, Musikschauspiele, Filmaufführungen, Reklamekampagnen und Kriegspropaganda, die allesamt eigens dazu erfunden sind, die Entfremdung des kapitalen Arbeitsprozesses und die Verdinglichung der sozialen Lebenswelt in den Rang eines gesellschaftlichen Ereignisses von historischer Bedeutung zu erheben und mit der Aura eines politischen Einsatzes von heroischem Wert zu umgeben, erfüllen die als "Spiele"-Funktion deklarierte Aufgabe einer Versöhnung mit dem modus procedendi des Verwertungsalltags und einer Gewöhnung an den modus vivendi der Ausbeutungsroutine, sondern die von der Verwertungsperspektive durchdrungenen konsumtiven Befriedigungsmittel und rekreativen Genussformen als solche: Berieselungsmusik, die erklärtermaßen einer Steigerung sei's der Wertproduktion in Fabrik und Büro, sei's der Wertrealisierung in Warenhaus und Verbrauchermarkt dient;

Sportbetätigungen und Freizeitaktivitäten, die sowohl durch aufwendige Ausrüstungen den konsumtiven Leistungswillen der Betreffenden auf die Probe stellen, als auch durch ihre Anforderungen an Physis und Intellekt die exzessive Einsatzbereitschaft der letzteren erzwingen; Seifenoper, Unterhaltungsserien und Revuen, die eben den leeren Kopf reaffirmieren, den die kapitale Arbeit macht, eben die Gedankenflucht kontinuierlich, die der soziale Alltag erzeugt; Genussmittel in Gestalt von Süßigkeiten, Zigaretten, Alkohol, Drogen, die keinen anderen Genuss versprechen, als den ihres mit vereinten Kräften zu exekutierenden Verzehr, ihrer solidarisch zu leistenden Verteilung; Vergnügungen und Zerstreuungen, deren Wahrnehmung und Absolvierung der Sollerfüllung eines kollektiven Arbeitsprogramms bis zum Verwechseln ähnelt; Reklame, die mittels der Warenpalette, die sie anpreist, nichts weiter reklamiert als die mit einem Gefühl von Gemeinschaft belohnte, mit einem Erlebnis sozialer Geborgenheit honorierte appetitive Präsenz und konsumtive Disziplin der Verbrauchermassen.

Aber wie gerade die letzten Beispiele deutlich machen, ist der Unterschied zwischen dem die Aussöhnung mit der Entfremdung durch kollektive Veranstaltungen ins Werk setzenden faschistischen Verfahren und der die Gewöhnung an die Verdinglichung durch konsumtive Zerstreuungen effektuierenden postfaschistischen Methode am Ende nicht gar so groß. Auch die per medium des "Brot"-Faktors geltend gemachte "Spiele"-Funktion zielt, wie sich bei genauerem Hinsehen zeigt, auf das eine zentrale Befriedigungsmittel des Erlebnisses von Gesellschaft, auf das eine entscheidende Rekreationsangebot des Genusses von Gemeinschaft, selbst wenn jetzt die Befriedigung in der Mischform sozialisierender Erlebnisse statt in der Reinkultur erlebter Vergesellschaftung gesucht, die Rekreation in der amphibolischen Konkretheit gemeinschaftlichen Genusses statt in der kategorischen Abstraktheit genossener Gemeinschaft gefunden wird. Wie könnte das auch anders sein, da ja der existentielle Mangel, mit dem die Betroffenen durch kompensatorische Befriedigungen versöhnt, das reelle Gebrechen, an das sie durch perfunktorische Rekreationen gewöhnt werden sollen, in beiden Fällen die gleichen sind: der als Isolation erlebte Mangel an gesellschaftlichem Sinn, den der entfremdete Arbeitsprozess im Dienste der kapitalen Verwertung erzeugt, und der als Nivellierung erfahrene Verlust des gemeinschaftlichen Interesses, zu dem die verdinglichende Funktionalisierung im Auftrag der

sozialen Ausbeutung führt. So wahr es hier wie dort die gleiche teilnahmslos isolierte Existenz ist, in die der entfremdete Arbeitsprozess die einzelnen hineintreibt, die gleiche intentionslos nivellierte Funktionalität, zu der die verdinglichende Ausbeutungsstrategie die Massen verurteilt, so wahr hat die ins Werk gesetzte Versöhnung mit dieser Existenz und Gewöhnung an diese Funktionalität die im wesentlichen gleiche Form ihrer Erhebung zum gesellschaftlich sanktionierten verbindlichen Existential und Verklärung zu einem gemeinschaftlich zelebrierten öffentlichen Ritual. Egal, ob die Versöhnung mit der Verwertung als allgegenwärtig kapitaalem Prinzip und Gewöhnung an die Ausbeutung als sozial verbindliche Strategie mittels verschworener Volksgemeinschaft oder eingefleischter Warengesellschaft, mittels *communio idiomatum*, kollektiver Propaganda, oder *communio bonorum*, gemeinschaftlichem Konsum, ins Werk gesetzt wird, so oder so zielt sie darauf ab, die entfremdende Isolation im Arbeitsprozess zur allgemeinverbindlichen Erfahrung zu erheben, die verdinglichende Nivellierung durch das Wertbildungsinteresse zum gemeinschaftsstiftenden Schicksal zu verklären.

3. *Die mediale Veranstaltung*

Schon die Tatsache, dass es die strukturell gleiche Versöhnungsfigur und funktionell identische Gewöhnungsform ist, die mit seinen materiell verschiedenen Befriedigungsmitteln und Rekreationsangeboten der von Staats wegen betriebene Brot-und-Spiele-Komplex im einen wie im anderen Fall ins Werk setzt, lässt deutlich werden, in welcher substantieller Kontinuität beziehungsweise essentieller Konformität die postfaschistische Konsumgesellschaft und die faschistische Volksgemeinschaft tatsächlich stehen. Vollends wird die Gleichartigkeit beziehungsweise Gleichförmigkeit des faschistischen und des postfaschistischen Verfahrens dadurch augenfällig, dass es jeweils ein und derselbe industrielle Apparat und Produktionsmechanismus ist, dessen sich der Brot-und-Spiele-Komplex zur Hervorbringung seiner Befriedigungsmittel und Rekreationsangebote bedient. Nicht nur die auf gesellschaftliche Versöhnung mit der Entfremdungsbestimmung und auf gemeinschaftliche Gewöhnung an das Verdinglichungsschicksal gemünzte Botschaft, die jene verschiedenen Befriedigungen übermitteln, ist im wesentlichen gleich, auch das Medium, das jene Befriedigungen zur Verfügung stellt, ist, aller Divergenz der letzteren ungeachtet, in der Hauptsache dasselbe. Mindestens ebenso sehr wie in bezug auf erstere gibt auch in bezug auf letzteres der faschistische Staat bereits den Grundton an: Verbindlich für seine postfaschistischen Nachfolger rekrutiert er als maßgebendes Medium zur Hervorbringung jener als Versöhnungsmittel und Gewöhnungsinstrumentarium überdeterminierten Befriedigungen und Reaktionen die Medien.

Sie, die aus dem Konkurs des Informationswesens als eines gesellschaftlichen Reflexionsorgans und Orientierungsmittels Ende des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen fabrikmäßigen Produzenten einer zum massenhaften Gebrauchsding entpolitisierten Ware Information, drängen sich als Schlüsselindustrie für den Aufbau des um das "Spiele"-Moment zentrierten modernen faschistischen Brot-und-Spiele-Komplexes geradezu auf. Für ihre tragende Rolle im Brot-und-Spiele-Komplex sind die Medien durch die ebenso weite wie leichte und ebenso gründliche wie rasche Verbreitung, die ihre Produkte finden, durch die Universalität und Beständigkeit der Bedürfnisse, auf die diese Produkte rechnen können, und durch die besondere Eignung, die sie als Vehikel der Versöhnungsbotschaft und Träger des Gewöhnungsprogramms wegen ihrer

sei's sprachlich-assoziativen, sei's bildlich-imaginativen, sei's musikalisch-evokativen Natur von Haus aus mitbringen, geradezu prädestiniert. Kraft moderner Reproduktions- und Distributionstechniken überallhin im Nu transportierbar, auf Grund ihrer Konzentration auf Triebbedürfnisse und seelische Desiderate einer schier unerschöpflichen Nachfrage sicher, schließlich wegen ihres Appells an Phantasie und Reflexion wie kaum etwas anderes geeignet, symbolische Bedeutungen und metaphorischen Sinn mit sich zu führen, sind die von den Konkursverwaltern des traditionellen gesellschaftlichen Informationsbereichs, den modernen Medien, erzeugten massenhaften Gebrauchsgüter wie geschaffen dazu, Befriedigungsmittel und Rekreationsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, die mit der Entfremdung als allgegenwärtiger gesellschaftlicher Erfahrung zu versöhnen vermögen, an die Verdinglichung als unausweichliches gemeinschaftliches Schicksal zu gewöhnen taugen. Was Wunder, dass der Faschismus sich der Medien bemächtigt und seinen ebensowohl auf die universale Sozialisierung der Entfremdungserfahrung wie auf die kollektive Affirmation des Verdinglichungsschicksals gemünzten Brot- und-Spiele-Komplex wesentlich mit ihrer Hilfe aufbaut. Was Wunder, dass er als das dynamische Zentrum dieses auf die Erhebung der kapitalen Verwertung zur gesellschaftlichen Norm und auf die Verklärung der sozialen Ausbeutung zum gemeinschaftlichen Existential abgestellten Komplexes jenen aus Presse, Funk und Film bestehenden medialen Verbund kreiert, den wir nach der legendären Pionierin der Entwicklung des damals modernsten und für den Verbund als ganzen richtungweisenden Mediums, nämlich des Films, das Leni-Riefenstahl-Syndrom nennen könnten.[§] Und was Wunder schließlich, dass auch das postfaschistische Staatswesen Gefallen an jenem medialen Verbund faschistischer Provenienz findet und ihn, ergänzt und bereichert um das als eine Art interne

[§]Gerade die Bedeutung und Funktion des Films im Faschismus, die Rolle als opulentes Unterhaltungsspektakel und aufwendiges Ablenkungsmanöver, die er neben seiner Funktion als mobilisierendes Propagandainstrument spielt, kann noch einmal als Beweis dafür gelten, wie sehr die differente, eher auf volksgemeinschaftliches Gefühl als auf konsumgesellschaftlichen Genuss abgezielte Versöhnungs- und Gewöhnungsstrategie des Faschismus bloß eine der Not entsprungene Alternative zum heutigen Verfahren ist und wie bereitwillig bereits der Faschismus dort, wo er über entsprechende technische Möglichkeiten und ökonomische Ressourcen verfügt, seine ideologischen Absichten mit Hilfe äbrotfaktorellerä Befriedigungsmittel und konsumgesellschaftlicher Rekreationsveranstaltungen verfolgt.

Synthesis und reflexive Aufhebung des ganzen Verbunds begriffliche Medium Fernsehen, ins Zentrum seines konsumgesellschaftlich elaborierten Brot-und-Spiele-Komplexes stellt. Nicht anders als in der faschistischen Volksgemeinschaft beanspruchen auch in der postfaschistischen Konsumgesellschaft die Medien mit den durch sie zur Verfügung gestellten kulturindustriellen Befriedigungsmitteln und unterhaltungsseriellen Rekreationsangeboten konstitutive Bedeutung für die Ausbildung jener als moderner Brot-und-Spiele-Komplex bezeichneten Maske oder vielmehr Visage unverbrüchlicher Normalität und idealtypischer Faktizität, die die kapitale Macht ihrem totalitären Verwertungsanspruch und ihrer ubiquitären Ausbeutungsstrategie von Staats wegen aufsetzt.

Hier wie dort sind demnach die Medien wesentlicher Bestandteil des von Staats wegen etablierten Brot-und-Spiele-Komplexes und als solcher maßgeblich an der Erzeugung jenes Anscheins von unüberbietbarer Normalität und unhinterfragbarer Faktizität beteiligt, den die moderne Gesellschaft prätendiert. Angesichts dessen stellt sich nun allerdings der Informationsauftrag, den die Medien ja gleichzeitig erfüllen und um dessen Sinn und Beschaffenheit der vorliegende Traktat sich eigentlich dreht, noch einmal in einem überraschend neuen und überaus merkwürdigen Lichte dar. Als Kern- und Angelpunkt dieses den Medien erteilten Informationsauftrags erwies sich oben die mit Mitteln der Diskretisierung, Konkretisierung und Synkretisierung durchgesetzte Umrüstung der Information aus einer traditionellerweise aufs Ganze des kapitalen Widerspruchs und in medias res des sozialen Konflikts gehenden reflexiven Instanz in eine auf Privatwidersprüche sich kaprizierende und hierin das widersprüchliche Ganze selbst reaffirmierende, auf partikuläre Diskrepanzen sich spezialisierende und hierin den zentralen Konflikt als solchen sanktionierende systematisch-integrative Macht. Wenn also unmittelbar im Anschluss an die mit ihrer Ausbildung vollzogene Entschärfung des traditionellen Informationswesens zur unpolitischen Genussmittelbranche und zur unkritischen Unterhaltungsindustrie die Medien in scheinbarer Paradoxie eben die Eigenschaft eines reflexiven Informationsträgers neu herauskehren und eben die Funktion eines kritischen Publikationsmittels wieder entfalten, die das traditionelle Informationswesen doch bei seiner Metamorphose ins mediale Sein gerade erst aufgegeben hat, so ist nach den obigen Einsichten der ganz und gar nicht paradoxe Sinn dieser von den Medien wiederangezogenen

Funktion eine als reflexive Ursachenforschung sich gerierende umfassende redaktionelle Bearbeitung der Informationen mit dem Ziel, durch eine Rückführung störender Verhältnisse auf partikuläre Ursachen den wesentlichen ökonomischen Widerspruch und eigentlichen sozialen Konflikt nicht nur vom Verdacht einer entscheidenden Störungsursache zu entlasten, sondern vor allem in eine für alle Realität gültige normative Bestimmung, ein für jede Faktizität verbindliches typisches Merkmal umzudefinieren. Galt, wie die Rede von einer Umdefinition deutlich macht, diese selbstneutralisierend affirmative Leistung der medialen Reflexion zuerst noch als Folge einer hypothetischen Konstruktion der Reflexion selbst, so ließ die Betrachtung des als Synkretisierung bezeichneten dritten Moments der redaktionellen Bearbeitungstechnik rasch deutlich werden, dass die ganz und gar materiale Voraussetzung der von der Reflexion erbrachten Leistung die Existenz von Erscheinungen ist, in denen jene reflexiv implizierte normative Verbindlichkeit der kapitalen Verwertung und maßstäbliche Faktizität der sozialen Ausbeutung längst explizites Sein gewonnen hat. Wenn der Sinn der als Synkretisierung bezeichneten Redaktionstechnik darin besteht, die eine Sorte von Informationen, die die mediale Reflexion durch ihre partikularisierende Ursachenforschung kreiert, mit einer anderen Sorte von Informationen programmatisch zu verbinden und systematisch zu verschränken, die eben die eingefleischte Normalität der kapitalen Verwertung und sozialen Ausbeutung als empirischen Bestand präsentieren, die von der medialen Reflexion implicite ihrer auf privative Faktoren sich kaprizierenden Analyse als theoretischer Begriff postuliert wird, so muss dieser von der anderen Sorte Information ausgewiesene Bestand als die reale Grundlage für die Überzeugungskraft jener zum Positivismus sich verlaufenden Reflexion der Medien gelten. Als materiale Voraussetzung für die konstruktive Positivität und affirmative Effektivität der medialen Reflexion muss, mit anderen Worten, eben die aus Musikberieselung, Lotteriespielen, Sportveranstaltungen, Seifenopern, Werbung, Moderation usw. assemblierte Totalität kulturindustriell produzierter Erscheinungen und Ubiquität vergnügungsseriell fabrizierter Tatsachen gelten, die als der moderne Brot-und-Spiele-Komplex namhaft gemacht wurde. Er, den die kapitale Macht von Staats wegen hervorbringt, ist es, auf den als auf ihren materialen Referenzpunkt und realen Gemeinplatz alle mediale Reflexion sich bezieht. Die störenden Erscheinungen, deren Ursachen die Medien

nachzuforschen beanspruchen, mit diesem materialen Referenzpunkt zu vermitteln und in ebenso integrale wie akzidentielle Bestandteile seines substantiellen Bestehens zu verwandeln beziehungsweise an diesem realen Gemeinplatz zu messen und in ebenso offenbare wie unwillkürliche Zeugen seiner unverbrüchlichen Geltung zu verkehren, – das und nichts sonst ist Sache der von den Medien qua Synkretisierung geübten Programmgestaltungstätigkeit und systembildnerischen Funktion.

Oben aber wurden die als Reflexionsgegenstand figurierenden störenden Erscheinungen und der als Referenzpunkt der Reflexion firmierende Brot-und-Spiele-Komplex im wesentlichen noch als eigenständige und das heißt, unabhängig vom medialen Kontext gegebene Realität angesehen. Und dementsprechend galt das Synkretisierungsverfahren der Medien in der Hauptsache noch als eine zwei äußere Realitäten miteinander verschränkende externe Vermittlungs- und Synthesisleistung. Nun aber hat die nähere Betrachtung des Brot-und-Spiele-Komplexes deutlich werden lassen, wie wenig auf ihn die Vorstellung einer von den Medien unabhängigen äußeren Realität und eigenständigen Empirie tatsächlich zutrifft und wie sehr er vielmehr selber im weitesten Umfang ein mediales Ereignis, in wesentlichem Maße eine Veranstaltung der Medien ist. Weil der postfaschistischen Konsumgesellschaft geradeso wie der faschistischen Volksgemeinschaft die Medien sich als ideale Plattform und als kapitaler Entfaltungsraum für den von Staats wegen zu etablierenden Brot-und-Spiele-Komplex aufdrängen, ist von Anbeginn seiner faschistischen Ausbildung an bis zum heutigen Tage der letztere im umfänglichsten Sinne deckungsgleich mit der erwähnten, aus Presse, Funk und Film konzertierten Aktion, die als medialer Verbund der Faschismus ins Leben ruft, und präsentieren sich die von jenem Komplex bereitgestellten Befriedigungsangebote und erbrachten Rekreationsleistungen weitestgehend als originär mediale Produkte. So, wie der mediale Verbund von der in Staat sich werfenden kapitalen Macht als tragende Säule ihrer auf Versöhnung mit dem universalen Verwertungsprinzip ausgerichteten Kompensationsstrategie in Dienst genommen wird, so geben sich die von jener Strategie gezeitigten kulturindustriellen Angebote und unterhaltungsseriellen Darbietungen über weite Strecken als genuin mediale Produktionen zu erkennen.

Sub specie eines Brot-und-Spiele-Komplexes, der sich als in wesentlichen Teilen deckungsgleich mit dem medialen Verbund erweist, gewinnt

aber nun die im Rahmen ihres vielbeschworenen Informationsauftrags von den Medien ausgeübte reflexiv-kritische Funktion noch einmal ein eigenes und höchst merkwürdiges Ansehen. Was, im Begriff der Synkretisierung gefasst, eine bloß komparative Konfrontation und äußere Vermittlung störender Phänomene mit einem von den Medien unterschiedenen Bereich, dem im Brot-und-Spiele-Komplex seine normative Gestalt behauptenden kapitalen Verwertungszusammenhang, schien, das stellt sich dank der weitgehenden Deckungsgleichheit von Brot-und-Spiele-Komplex und Medien ebensowohl als eine innere Assimilation und integrative Mediatisierung jener störenden Phänomene durch die Medien selbst heraus. Das heißt, die Medien kehren am Ende wirklich jenen anfangs behaupteten Charakter eines Mediums, eines allumfassenden Elements und allgegenwärtigen Fluidums heraus, der, wie er ihre Reflexion äußerer Erscheinungen zu einer alle publizistische Präntention Lügen strafenden, rein selbstreflexiven Assimilationsveranstaltung und ausschließlich selbstreferentiellen Integrationsdarbietung kurzschließt, so den reflektierten Erscheinungen jede äußere Eigenständigkeit und allen Anspruch auf objektive Realität verschlägt, um sie in interne Faktoren der medialen Eigenbewegung, in integrierende Figuren der Selbstbestätigung des medialen Verbunds zu transformieren. Bezogen auf eine zum Brot-und-Spiele-Komplex elaborierte Normalität der kapitalen Verwertung und Faktizität der sozialen Ausbeutung, die wesentlich im Mittel der Beziehung selbst, in den Medien, anschauliche Existenz gewinnt und repräsentative Geltung behauptet, unterliegen die der partikularen Abweichung von der Normalität oder des privaten Verstoßes gegen die Faktizität geziehenen störenden Erscheinungen einer unaufhaltsamen empiriologischen Reduktion und ontologischen Verflüchtigung, an deren Ende sie nichts mehr darstellen als antithetische Funktionen jenes mit ihrer Hilfe zur synthetischen Totalität sich entfaltenden komplexen Verbunds, kontrastierende Figuren jener durch sie hindurch sich inszenierenden Selbstdarstellung des medialen Mediums.

Signalisiert wird diese Verwandlung der reflektierten äußeren Erscheinungen in medienkonforme Ereignisse und medieninterne Funktionen durch das quasi persönliche Engagement der Reflexion, die von den Medien angestrengt, den fast schon existentiellen Zug der Kritik, die von ihnen geübt wird. Weil die als Brot-und-Spiele-Komplex gestaltgewordene normale Realität der kapitalen Verwertung und sozialen Ausbeutung,

auf die die Medien jene partikular vom Normalfall abweichenden Erscheinungen beziehen, primär in den Medien selber besteht, können diese gar nicht umhin, jene divergierenden Erscheinungen als eine an sie, die Medien selbst, adressierte Herausforderung, eine sie selbst in Frage stellende Unregelmäßigkeit zu begreifen. Ihre Reflexion über jene Phänomene muss deshalb nolens volens für sie die Bedeutung eines zutiefst persönlichen Anliegens, eines Akts veritabler Selbstbehauptung annehmen. Und wie sie das Auftreten jener irregulären Erscheinungen als persönliche Herausforderung ansehen und zu ihrer ureigenen Sache machen, so begreifen sie auch die mittels Diskretisierungs-, Konkretisierungs- und Synkretisierungstechnik effektuierte Bewältigung der Herausforderung, will heißen, die Rückführung jener Erscheinungen auf partikuläre Ursachen und privative Faktoren und ihre darin beschlossene Verflüchtigung zum ebenso akzidentiellen wie unvermeidlichen Element einer normativ bestehenden Totalität als einen Akt der Bestätigung und der Bewährung ihrer, der Medien, selbst. So wahr die normative Totalität, die jene störenden Erscheinungen in Frage stellen und auf die sie deshalb in dem beschriebenen kategorischen Sinn eines an der Substanz mitspielenden Akzidents zurückgestaucht werden müssen, sich primär im medialen Komplex selbst gestaltet worden und repräsentiert zeigt, so wahr dient am Ende auch die gesamte informationstechnische Bearbeitungsapparatur und Bewältigungsprozedur, der jene Erscheinungen in besagter Absicht unterworfen werden, einzig und allein dessen eigener Reaffirmation und Reproduktion.

Demnach verfallen also die vom medialen Verbund in Informationen verwandelten reflexionsbedürftigen Erscheinungen uno actu ihres Werdens zur Information einem modallogischen Entwirklichungs- oder ontologischen Verflüchtigungsprozess, der radikal Schluss mit ihrer empirischen Selbständigkeit und außermedialen Eigenbedeutung macht. Eigenbedeutung behaupten jene Erscheinungen auf Grund des fundamentalen ökonomischen Widerspruchs, den sie exemplarisch verkörpern, und nach Maßgabe des zentralen gesellschaftlichen Konflikts, für den sie symptomatisch eintreten. Nun aber sind sie dadurch, dass der ökonomische Widerspruch und gesellschaftliche Konflikt sich qua Brot-und-Spiele-Komplex zur Totalität eines kapitalen Normalverhältnisses aufgehoben beziehungsweise zur Objektivität eines sozialen Idealzustands

niedergeschlagen zeigt, nicht nur ihrer exemplarischen Stellung und symptomatischen Bedeutung beraubt und in beispielende Korollarien eben dieser herrschenden Totalität, in kursorische Begleiterscheinungen dieser bestimmenden Objektivität transformiert. Sie firmieren mehr noch dank der weitestgehenden Koinzidenz dieser Totalität mit den Medien selbst als quasi höchstpersönlicher Energielieferant eben des medialen Transformationsprozesses, der sie zum unwesentlichen Korollar herabsetzt. Weil im strikten Sinne von Medium das, was transformiert, mit dem, wozu transformiert wird, weitgehend deckungsgleich ist, können jene äußeren Erscheinungen nicht umhin, zugleich als dasjenige zu fungieren, was aller Eigenständigkeit beraubt und einer rein totalitätsbezogenen oder faktizitätskonformen Funktionalität überführt wird, wie auch als dasjenige, was für seine Disqualifizierung und Überführung den nötigen Antrieb und die erforderliche Energie liefert. Ein und derselbe mediale Verarbeitungsprozess, durch den jene Erscheinungen zu ephemeren Schatten verflüchtigt werden, die zum Licht der medialen Totalität nun einmal dazugehören, beutet sie zugleich als den ubiquitären Brennstoff aus, der das Feuer der totalen Medien speist und am Leben erhält. Von den Medien in diesem Doppelsinn eines quasi organischen Umwandlungsprozesses verschlungen und aufgezehrt, verlieren sie allen äußeren Halt und objektiven Verstand und nehmen im allgemeinen Bewusstsein ebenso zwanghaft wie spontan die gespenstische Gestalt von beliebig an- und ausschaltbaren, nach Gusto aufs Tapet zu bringenden und wieder von der Tagesordnung abzusetzenden Medienereignissen an, – mit der ebenso aberwitzigen wie zynischen Konsequenz, dass der Beobachter einer Überschwemmung, der Beteiligte an einem Schlachtfest auf der Autobahn, der Teilnehmer an einem Streik gegen Massenentlassungen oder an einer Protestdemonstration gegen rechtsradikale Tendenzen, der Zeuge einer Schießerei im Einkaufszentrum, wie betroffen oder in Mitleidenschaft gezogen er selber auch immer sein mag, am Ende mit dem jeweiligen Ereignis nurmehr das eine Interesse zu verbinden vermag: wie es sich abends wohl in der Tagesschau ausnehmen wird. Was immer geschieht, es geschieht für die Medien und gewinnt seine Realität in ihnen, erhält seinen Sinn durch sie, und bewahrheitet so auf höchst materiale, empirieverändernde und wirklichkeitsvernichtende Weise das formalistisch gemeinte Diktum vom Medium, das selber die Botschaft ist, die es zu bringen dient.

Aktueller Nachklapp

Eine gespenstische Kostprobe von der Funktionstüchtigkeit der selbstreferentiell-affirmativen Vorgehensweise der medialen Kritik liefert zur Zeit das politische Konkursverfahren der DDR, – gespenstisch deshalb, weil das Beispiel den in der medialen Kritik unmittelbar enthaltenen Rückverweis an die normativ bestehende Totalität der Medien selbst und des durch sie repräsentierten Brot-und-Spiele-Komplexes in eine zur Massenflucht und konsumtiven Völkerwanderung spektakulär sich entfaltende Handlungsanweisung übergegangen zeigt. Störender Sachverhalt sind die durch politische Unfreiheit, autoritäre Enge und bürokratische Korruption gezeichneten gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR. Deren Kritik aber schlägt unmittelbar um in den triumphierenden Vorweis der komplexen Medienveranstaltung BRD, in die Ostentation des unter postfaschistischen Vorzeichen gelungenen bundesrepublikanischen Vergesellschaftungsmodells. Gleichzeitig mit der an den Verhältnissen im Osten geübten Kritik eskamotieren die Medien die Konzentration auf jene Verhältnisse, ersetzen die letzteren durch das Bild von einer in ihnen, den Medien, präsenten besseren Welt des Westens und machen den Adressaten solcher umzentrierenden Informationstechnik Beine, den medialen Perspektivenwechsel im Sinne eines realen Ortswechsels nachzuvollziehen und sich in eigener Person auf den Marsch ins gelobte Land der Medien zu machen, um dessen Annehmlichkeiten in Besitz oder jedenfalls in Augenschein zu nehmen. Was von den Betroffenen als ebenso bestimmte wie interne Negation des eigenen Systems intendiert ist, das verwandelt sich unter dem Wahrnehmungsdruck medialer Selbstreferenz in die ebenso haltlose wie exzentrische Affirmation des in den Medien beschworenen anderen Systems. Dessen auszeichnendes Charakteristikum ist der um den medialen Verbund zentrierte Brot-und-Spiele-Komplex, das vom postfaschistischen Staat inszenierte konsumgesellschaftliche Befriedigungsunternehmen, das den Menschen erlaubt, einem auf nichts als auf kapitale Wertproduktion gerichteten und in nichts als in sozialer Ausbeutungspraxis bestehenden Entfremdungsmechanismus und Verdinglichungszusammenhang die Bedeutung eines normalen Vergesellschaftungsmodells und einer realen Gemeinschaftsstiftung abzugewinnen.

Eben dieser Brot-und-Spiele-Komplex geht dem von den Medien der Kritik unterzogenen autoritär-repressiven DDR-System ab oder ist jedenfalls nur ansatzweise und in denkbar mangelhafter Form vorhanden. Er fehlt, weil das DDR-System auf dem Versuch aufbaut, durch einen Verwertungsprozess mit direktem Rückbezug auf die materialen Bedürfnisse der Wertbildner und durch eine Ausbeutungspraxis mit unmittelbarer Rückbindung an die sozialen Belange der Ausgebeuteten einen "Staatskapitalismus mit menschlichem Antlitz" ins Werk zu setzen. Dieser Versuch schlägt fehl, weil die Beschränkungen, die jene unmittelbare materiale Bezug- und soziale Rücksichtnahme dem Verwertungsprozess auferlegt, dessen nach westlichem Muster ungehemmte Produktivitätsentwicklung und Entfaltung zum Sesam-öffne-dich moderner Überflussproduktion vereiteln. Paradoxaerweise ist der konsumtive Überfluss westlichen Zuschnitts offenbar nur als akzidentielle Begleiterscheinung, um nicht zu sagen als Abfallprodukt, einer essentiell auf nichts als auf die Schöpfung von Wert, auf die Kapitalakkumulation gerichteten monomanen Orientierung zu haben. Wo, wie in der DDR, diese Orientierung zwar im Prinzip auch vertreten wird, aber gleichzeitig dem Kriterium einer direkten Rückbindung an das Wohlergehen der Werktätigen unterliegen soll, da kommt es hingegen zu jenem relativen Scheitern des ökonomischen Unternehmens, das die Verantwortlichen zunehmend zwingt, um der Beibehaltung ihres fruchtlos faulen ökonomischen Kompromisses willen politischen Druck auf die frustrierten Bürger auszuüben und ökologisches Schindluder mit den natürlichen Ressourcen zu treiben. Als relativ gescheitert gibt sich das staatssozialistische Unternehmen im Vergleich mit der marktwirtschaftlichen GmbH im Westen zu erkennen, die zeigt, was eine rücksichtslos eindeutig auf die Wertproduktion fixierte Wirtschaft alles auf die Beine stellt und wie viel von den konsumtiven Annehmlichkeiten und rekreativen Befriedigungen, die das erfolglose östliche Unternehmen explizit anstrebt, aber nicht erreicht, sie quasi im Nebenhinein, als einen ebenso unvermeidlichen wie unbeabsichtigten Spin-off ihrer Wertproduktion-auf-Teufel-komm-raus zuwege bringt.

Und diese gesammelten Annehmlichkeiten, die den frustrierten DDR-Bewohnern nicht zuletzt dank der aufopferungsvollen Vermittlungsarbeit westlicher Medien schon lange in die Augen stechen, werden nun also den durch die Mauerbresche ins gelobte Medienland Hereinströmenden mehr noch unter die Nase gerieben. Sie werden ihnen in Gestalt jenes als

Brot-und-Spiele-Komplexes von Staats wegen inszenierten umfassenden Befriedigungsversprechens und Rekreationsangebots präsentiert, das der westlichen Verwertungsgesellschaft den Anschein undurchdringlicher Normalität, ihrem Ausbeutungssystem die Evidenz unhinterfragbarer Vorbildlichkeit verleiht. Und wie es sich beim Ansturm einer solchen Masse neuer Kunden gehört, nimmt die Präsentation den Charakter einer Werbekampagne und Gratisveranstaltung an. Die Neuankömmlinge erhalten ein blaues Eintrittsbillett, das sie zur kostenlosen Inanspruchnahme von Gütern und Leistungen des Systems im Wert von DM 100.- (West) berechtigt; sie dürfen unentgeltlich das öffentlich Verkehrssystem und ungestraft Halteverbotszonen benutzen; sie bekommen gratis Benzin, Bier und Suppe; eine Werbekampagne des Rundfunks verschafft ihnen kostenlose private Übernachtungsmöglichkeiten; bei Gelegenheit eines Gratiskonzerts der Berliner Philharmoniker für DDR-Besucher werden Marlboroschachteln unter die Wartenden gestreut. Und vor allem dürfen sie sich informieren: sie dürfen lernen und erleben, wie eine im Supermarkt ihre undurchdringlich falsche Normalität behauptende Verwertungsgesellschaft, eine in Reklame und medialer Präsentation ihre täuschend echte Realität gewinnende Ausbeutungsgemeinschaft funktioniert.

Als ein Zyniker beziehungsweise Choleriker Bananen unter die in den Lübecker Einkaufsstraßen lustwandelnden DDR-Bürger wirft, rufen die: "Wir sind doch keine Affen!" Das sind sie auch nicht. Sie sollen ja in der BRD erst dazu gemacht werden. Und nicht mit Bananen. Sondern mit Zigaretten, Gratisklassik und elektronischen Billigprodukten, kurz, mit dem, was moderne Affen so alles brauchen. Die BRD ist keine Bananenrepublik, sie ist der Planet der Affen. Werden die Menschen von drüben das noch rechtzeitig mitbekommen? Wenn die Delegierten des Landesparteitags der Berliner CDU ihr Geschnatter unterbrechen, um am Brandenburger Tor lechzend durchs Gitter zu spähen und die Öffnung des Käfigs zu fordern, spätestens dann müsste den Menschen hinter dem Zaun klar werden, wie gut sie beraten sind, sich, nachdem sie ihre hauseigenen Wärter losgeworden sind, den Schutz ihres Käfigs zu erhalten